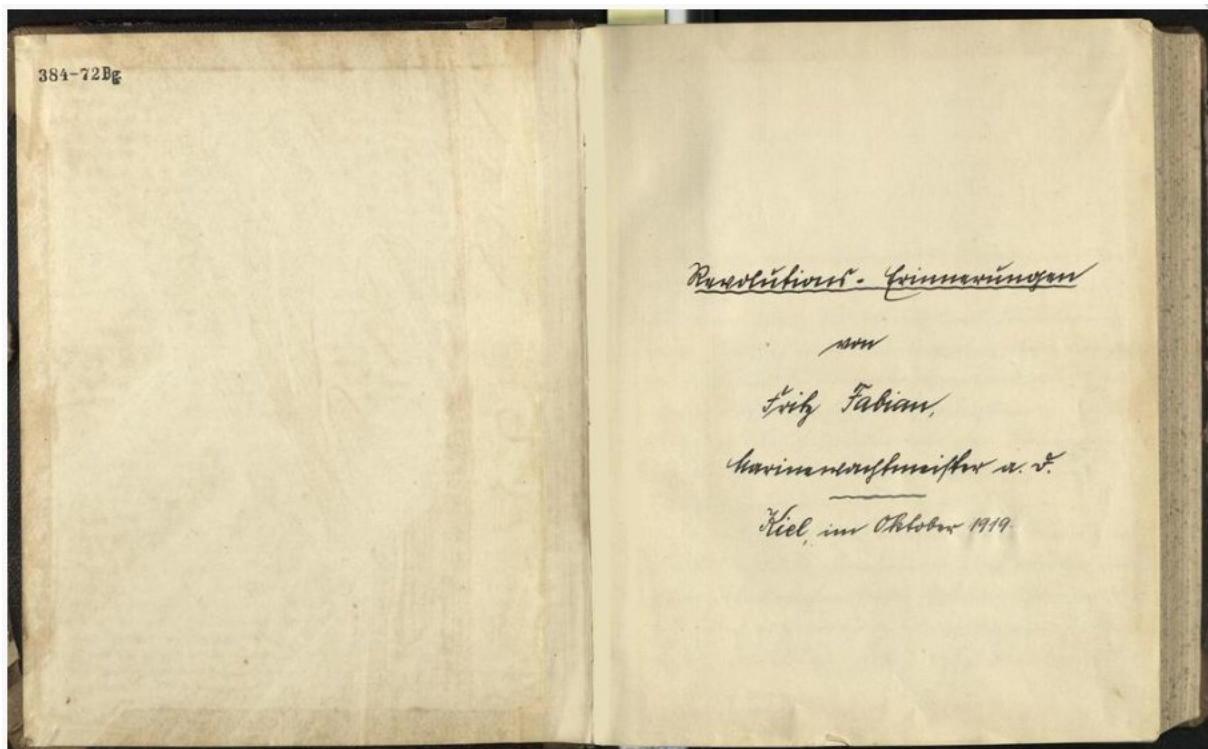


# Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D. Kiel, im Oktober 1919

---

Illustration 1: Erste Doppelseite der Revolutionserinnerungen Fabians (verkleinert)



Bildquelle: Europeana

Dieses Dokument ist im Original in deutscher Schreibschrift verfasst und wurde durch einen Verwandten des Schreibers in Europeana eingestellt unter <http://www.europeana1914-1918.eu/de/contributions/12766#prettyPhoto> (9. Nov. 2015).

Das hier vorliegende Dokument enthält die vollständige Transkription, versehen mit textkritischen und inhaltlichen Kommentaren in Fußnoten, sowie mit vom Verfasser eingefügten Zwischenüberschriften.

Der Transkription wurden eine Quellenkritik und eine Quellenanalyse vorangestellt.

## Inhalt

Beschreibung auf Europeana: .....	3
Einschätzungen, Quellenkritik und –interpretation von Klaus Kuhl.....	3
Kommentierte Transkription .....	7
1.1.    Einleitende Betrachtungen .....	7
1.2.    Skagerrak-Schlacht.....	9
1.3.    Demonstrationen und „Hungerkrawalle“ .....	9
1.4.    Marineunruhen im Sommer 1917 .....	10
1.5.    Das Jahr 1918 .....	14
1.6.    Wilsons 14 Punkte.....	16
1.7.    Einfluss des Bolschewismus .....	16
1.8.    Geplanter Flottenvorstoß (Operationsbefehl Nr. 19) Oktober 1918.....	18
1.9.    Revolution in Kiel .....	21
1.10.   Rückschau Wilhelmshaven 29. Oktober 1918 .....	23
1.11.   Fortsetzung Revolution in Kiel .....	23
1.12.   Fahrt nach Travemünde.....	29
1.13.   Die Vorgänge vor Travemünde .....	30
1.14.   Ereignisse in Lübeck .....	33
1.15.   Rückkehr nach Kiel .....	39
1.16.   Überführung der Schiffe nach Scapa Flow.....	43
1.17.   Rückreise von Scapa Flow nach Kiel.....	47
1.18.   Demonstration für die Beibehaltung der Dienst- und Rangabzeichen.....	50
1.19.   Wahlen zur Nationalversammlung .....	52
1.20.   Aufstellung der „Eisernen Division“ und die Unruhen im Februar 1919 .....	54
1.21.   Abschließende Bemerkungen, u.a. zum Aufbau der neuen Marine.....	55
Abkürzungen .....	58

## Beschreibung auf Europeana:

Revolutions-Tagebuch des **Marinewachtmeisters Fritz Fabian** von der **SMS Kronprinz** (Revolution Diary of seaman<sup>1</sup> Fritz Fabian from SMS Kronprinz)<sup>2</sup>

Beiträger: Bernd Fabian

Daten: Geboren 25 Mai 1887 in Kreuzburg, Oberschlesien, gestorben 16 Januar 1927 in Kiel.

Zusammenfassende Beschreibung der Objekte: "Revolutions-Erinnerungen" von Fritz Fabian: Beschreibung der Erlebnisse und Erinnerungen zum Ende des 1. Weltkrieges über den Beginn der Revolution durch die Marine in Kiel und Travemünde im November 1918, und die Überführung der Marineschiffe nach der Kapitulation nach Scapa Flow. Kiel im Oktober 1919.

Ereignis: Der Marinewachtmeister Fritz Fabian diente auf der SMS Kronprinz Wilhelm. In seinem Tagebuch verarbeitet er die Erlebnisse zum Ende des Ersten Weltkriegs, der Revolution bis hin zur Selbstversenkung der Kaiserlichen Hochseeflotte in Scapa Flow.

## Einschätzungen, Quellenkritik und –interpretation von Klaus Kuhl

Der Hinweis auf dieses EUROPEANA Dokument kam im November 2014 freundlicherweise von Dr. Johannes Rosenplänter, dem Leiter des Stadtarchivs Kiel.

### Räumlicher Abstand

Aus einigen Äußerungen Fabians kann man schließen, dass er bei einigen Ereignissen nicht selbst anwesend war. Er hat viele Erkenntnisse aus zweiter oder dritter Hand. Seine Aussagen sind da

---

<sup>1</sup> Weder "diary" noch "seaman" können als korrekte Übersetzung angesehen werden.

<sup>2</sup> Publiziert unter der folgenden Lizenz:

Creative Commons: Attribution-ShareAlike 3.0 Unported (CC BY-SA 3.0)

You are free to:

Share — copy and redistribute the material in any medium or format

Adapt — remix, transform, and build upon the material

for any purpose, even commercially.

The licensor cannot revoke these freedoms as long as you follow the license terms.

You must give appropriate credit, provide a link to the license, and indicate if changes were made. You may do so in any reasonable manner, but not in any way that suggests the licensor endorses you or your use.

If you remix, transform, or build upon the material, you must distribute your contributions under the same license as the original.

No additional restrictions — You may not apply legal terms or technological measures that legally restrict others from doing anything the license permits.

You do not have to comply with the license for elements of the material in the public domain or where your use is permitted by an applicable exception or limitation.

No warranties are given. The license may not give you all of the permissions necessary for your intended use. For example, other rights such as publicity, privacy, or moral rights may limit how you use the material.

belastbarer, wo er offenbar selbst zugegen war, insbesondere bei den Ereignissen auf SMS KRONPRINZ WILHELM.

### **Zeitlicher Abstand**

Fabian schreibt auf der Tagebuchdoppelseite 1: „Kiel, im Oktober 1919“. Dies ist vermutlich der Zeitpunkt an dem er begonnen hat, dies Dokument zu schreiben. Gegen Ende erwähnt er den Kapp-Putsch. Danach hätte er dieses Dokument zwischen Oktober 1919 und März/April 1920 erstellt. Jedoch deutet ein durchgestrichener Text gleich am Anfang („Als ich vor nunmehr 21 Jahren im April 1903 ...“) darauf hin, dass er den Text erst 1924 geschrieben haben könnte. Dies würde auch mit seinen Passagen am Ende der Aufzeichnungen über die „Neue Marine“, die einen gewissen größeren Abstand vermuten lassen, korrespondieren. Das relativ einheitliche Schriftbild lässt weiter vermuten, dass das Dokument in einem relativ kurzen Zeitraum erstellt worden ist. Es handelt sich also nicht um ein Tagebuch, allerdings könnten ein Tagebuch oder entsprechende Notizen die Grundlage des Textes gewesen sein. In zwei Fällen hat er auch Flugblätter/Informationsschriften abgeschrieben, die sich eventuell bei solchen Aufzeichnungen befunden haben könnten. Dies wird in gewisser Weise durch die folgende Bemerkung Fabians unterstützt: „Da ich in meiner Eigenschaft als Schiffs-Rollenschreiber des Linienschiffes „Kronprinz Wilhelm“ auch Geheimsachen bearbeitete, sind meine gemachten Schilderungen und Angaben als reines Tatsachenmaterial zu betrachten.“ Letztere Behauptung hält jedoch einer kritischen Überprüfung nicht stand.

### **Anlass für die Erstellung des Dokuments**

Der Autor äußert sich dazu nicht direkt, man kann aber aus seinen Eingangsbemerkungen und seinem Appell am Ende des Dokuments darauf schließen, dass er das Nationalbewusstsein der Deutschen heben möchte: „Der schmachvolle Diktatfrieden, der nur aufgezwungen worden ist, zwingt uns mehr denn je, alle unsere Kräfte anzuspannen, um aus dem Chaos noch zu retten, was zu retten ist. Jede innere Parteipolitik müsste hintenan gestellt werden, jedem von uns müsste nur das eine Ziel vor Augen schweben, Deutschland, unser heißgeliebtes und mit dem Blut unserer Väter zusammengeschweißtes Vaterland, vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren. Sollte das wirklich erreicht werden können – und bei größerem nationalen Empfinden jedes Einzelnen wäre das zu erreichen – dann würden auch Mittel und Wege gefunden werden die unser niedergebrochenes Volk wieder aufrichten und neuem, selbstbewußterem Leben entgegen führen würden.“

### **Adressat:**

Eine Absicht, den Text zu veröffentlichen, wird nicht deutlich, aber Fabian scheint sich an eine größere Öffentlichkeit und vielleicht speziell an die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Marine zu richten.

### **Einstellung des Schreibers**

Auf den Seiten 10 und 11 beschreibt sich der Autor folgendermaßen selbst:

„Da ich in meiner Eigenschaft als Schiffs-Rollenschreiber des Linienschiffes „Kronprinz Wilhelm“ auch Geheimsachen bearbeitete, [...] Zu meiner weiteren Tätigkeit als Rollenschreiber gehörte u.a. die Erledigung des ziemlich umfangreichen Schriftverkehrs in bezug auf die Personal- und Etatswirtschaft – „Kronprinz“ hatte eine Besatzungsstärke von über 1400 Mann<sup>3</sup> – Durch diese Tätigkeit trat ich mit allen Teilen der Besatzung in engste Fühlungnahme [...] möchte ich bemerken, daß ich bei Ausbruch des Krieges das 27. Lebensjahr überschritten hatte und den Dienstgrad eines Oberbootsmannsmaatens bekleidete.“

Der Schreiber hatte ein konservatives und nationalistisches Werteverständnis und versuchte – auch wenn er ihnen (eher indirekt) mangelndes Durchgreifen vorwarf - ein positives Bild der Seeoffiziere

---

<sup>3</sup> Laut Wikipedia (Dez. 2014) hatte das im Juni 1918 von SMS KRONPRINZ in SMS KRONPRINZ WILHELM umbenannte Schiff eine Besatzung von 41 Off. und 1095 Mann.

zu zeichnen. In einer mehr nebensächlichen Anmerkung kommt jedoch ganz grundsätzliche Kritik zum Vorschein:

„Bei dieser Gelegenheit [Überführung des III. Geschwaders nach Kiel ohne dass die Offiziere sich an der Schiffsführung beteiligen durften] mag wohl manchem jungen Offizier die Erkenntnis gekommen sein, daß es nicht allein nur tüchtige Offiziere, sondern auch hervorragend tüchtige U.O. gab, deren Tüchtigkeit und Fähigkeit aber nie in gerechter Weise eingeschätzt wurden. [...] Wäre dieser Dünkel nicht vorhanden gewesen und wäre die Selbstüberhebung der jüngeren Offiziere nicht systematisch genährt worden, ich glaube, das Seeoffizierkorps und überhaupt die ganze Marine hätte sich vielleicht besser dabei gestanden. Ich erwähne das nur so nebenher.“ (Tagebuchdoppelseite 71)

Die Kritik scheint sich auf jüngere Offiziere zu beziehen, doch durch die Aussage „systematisch genährt worden ...“ wird das ganze Seeoffizierskorps mit einbezogen. Seine Aussage, er erwähne das nur so nebenher, unterstreicht die Tendenz, die Seeoffiziere möglichst vorsichtig zu kritisieren. Dass die Mannschaften noch viel mehr unter dem Dünkel zu leiden hatten (siehe dazu z.B. das Tagebuch des Matrosen Richard Stumpf<sup>4</sup>) ist Fabian keiner Erwähnung wert. Auch aus einer anderen Bemerkung muss man schließen, dass Fabian die Mannschaften als nicht wirklich zum deutschen Volk gehörig ansieht - in Übereinstimmung mit den Seeoffizieren, von denen sich die Mannschaften laut Stumpf als Tiere oder Kinder behandelt fühlten. So heißt es auf den Tagebuchdoppelseiten 43/44: „... es wäre niemals zu einer solchen Schmach, wie sie das deutsche Volk erleben musste, gekommen ...“

Fabian sieht externe Wühlarbeit unter den Mannschaften durch SPD und USPD als ursächlich für die revolutionären Ereignisse. Dafür bietet er nur einen einzigen Beweis an, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, nämlich, dass in Zigarettentüten revolutionäre Parolen verbreitet worden wären. Doch dass sich die Mannschaften in so großer Zahl in der gesamten Hochseeflotte gegen die Offiziere stellten, was ein Fehlverhalten seitens der Offiziere nahelegt, hätte Fabian zumindest thematisieren müssen. Dies passt in die genannte Tendenz, die Seeoffiziere mit Kritik möglichst zu verschonen. Ganz ähnlich liegt der Fall bei Fabians vehementer Kritik an den Nutznießern des Krieges in Deutschland. Dazu gehörten eben auch die Seeoffiziere der Hochseeflotte, die extra Bezahlung und gute Versorgung erhielten, während die Mannschaften darben mussten. Auch an dieser Stelle vermeidet Fabian Kritik an den Offizieren.

Aufgrund dieser Einstellungen des Schreibers müssen insbesondere seine kritischen und teils abfälligen Anmerkungen über die Revolutionäre mit großer Vorsicht gesehen werden.

Immerhin fällt positiv auf, dass sich der Autor trotz seiner extrem konservativen Einstellung nicht zu den damals weit verbreiteten antisemitischen Ausfällen hinreißen lässt.

### Quelleninterpretation

In vielen Fällen halten Fabians Aussagen einem Vergleich mit anderen Zeitzeugen, Zeitungsberichten und amtlichen Dokumenten nicht stand (siehe die einzelnen inhaltlichen Anmerkungen im Text). Insbesondere betrifft dies seine Schilderung der Ereignisse in Kiel während des Matrosen- und Arbeiteraufstands. Wegen der von ihm angeführten Urlaubssperre befand er sich höchstwahrscheinlich an den entscheidenden Tagen nicht an Land. Er hat ganz offenbar Berichte aus zweiter Hand und umlaufende Gerüchte ungeprüft als Wahrheiten ausgegeben. Nur in ganz wenigen Fällen konzediert er eine gewisse Unsicherheit der von ihm berichteten Ereignisse. Dies unterstützt die Vermutung, dass er häufiger unsichere Angaben ungeprüft als Fakten ausgibt. Er macht dies offenbar in der Absicht, seine konservative Weltanschauung zu untermauern.

Jedoch bietet Fabian besonders dort interessante und vermutlich eher belastbare Informationen, wo man davon ausgehen kann, dass er selbst bei den Vorgängen dabei war (besonders die Vorgänge auf

---

<sup>4</sup> Siehe dazu Wikipedia (2015): Richard Stumpf. Abgerufen am 28. Dez. 2015, unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Stumpf](https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Stumpf).

SMS KRONPRINZ WILHELM auch besonders vor Travemünde, oder die „Kinkerlitzchen-Demonstration“). Dennoch müssen alle Aussagen auch wegen des Zeitabstands und wegen seiner Tendenz, die offensichtlichen Defizite der Seeoffiziere nicht zu thematisieren - und damit die Beweggründe der Aufständischen als unverständlich und/oder von außen gesteuert erscheinen zu lassen - sorgfältig geprüft werden. Hier bietet sich unter anderem ein Abgleich mit den Aussagen von Karl/Bock (Matrose auf MARKGRAF) und Karl von Kunowski (Wachoffizier auf MARKGRAF) an (veröffentlicht auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)).

# Kommentierte Transkription<sup>5</sup>

S. 1

348-72Bg.<sup>6</sup>

**Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian,**

Marinezahlmeister a.D.

Kiel, im Oktober 1919

S. 2

## ***1.1. Einleitende Betrachtungen***

Als ich<sup>7</sup> im April 1903 als Schiffsjunge in die Marine eintrat, zu einer Zeit da Deutschland<sup>8</sup> eine Seemacht ersten Ranges zu<sup>9</sup> werden versprach, konnte niemand auch nur ahnen, daß das schöne Schöpfungswerk Kaiser Wilhelms II., seine Marine, bei Beendigung des Weltkrieges, eine so klägliche Rolle spielen würde.<sup>10</sup> –

In ihr hat sich die Revolution, die Deutschland größtes Unglück gewesen ist und bleiben wird, zum Leben entwickelt. Es klingt unglaublich, aber es wurde zur völligen Tatsache, daß die deutsche Flotte zu einem Zeitpunkt,

S. 3

wo alles für Deutschland, unser Vaterland, auf dem Spiel stand<sup>11</sup>, gemeutert hatte. Die Marine, die unter ihrem Organisator Tirpitz zu einem Machtfaktor ersten Ranges

---

<sup>5</sup> Ein großer Teil dieser Transkription stammt von Axel Klekers, dem Mitherausgeber des "Marinenachrichtenblatts" (<http://www.mnb.seekrieg14-18.de/>). Die von ihm übernommenen Teile werden jeweils in größerer Fontgröße (12) dargestellt.

Seitenzahlen nach Internetdokument, entsprechend jeweils zwei Tagebuchseiten, Unterstreichungen wie im Original, Zwischenüberschriften hinzugefügt von Klaus Kuhl.

<sup>6</sup> Stempelabdruck.

<sup>7</sup> Vom Autor durchgestrichen: „vor nunmehr 21 Jahren“.

<sup>8</sup> Vom Autor durchgestrichen: „im Begriff war sich anschickte sich“.

<sup>9</sup> Vom Autor durchgestrichen: „entwickeln“.

<sup>10</sup> Die Marine spielte während des ganzen Krieges eine im Vergleich zu den Erwartungen eher untergeordnete Rolle. Welchen Anteil die Marineführung und die Seeoffiziere an dieser Rolle gehabt haben könnten, wird von Fabian nicht thematisiert. Es gab jedoch schon vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges einzelne warnende Stimmen, die auf eine größere strategische Flexibilität drangen, denn Großbritannien konnte seine seestrategischen Ziele gegenüber Deutschland aufgrund der geographischen Gegebenheiten auch ohne Entscheidungsschlacht, die im Mittelpunkt aller konzeptionellen Überlegungen der deutschen Marineführung stand, erreichen. Siehe dazu Rahn, W.: Deutsche Marinen im Wandel, München 2005, besonders S. 199-207.

<sup>11</sup> Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde mit dem Aufbrauchen sämtlicher Reserven an der Westfront und dem verstärkten Eingreifen der USA in den Krieg (von der Marineführung vorher wegen des U-Bootkrieges zur Unmöglichkeit erklärt) im Frühjahr und Sommer 1918 besiegelt; siehe dazu z.B.: Becker, J.-J. & Krumeich, G.: Der große Krieg, Essen 2010, S.275-286.

herangewachsen war, der nicht nur bei uns und unseren Nachbarstaaten, nein, überhaupt in der ganzen Welt, größte Bewunderung und Anerkennung gezollt wurde, wird die Schmach, den Anlaß und den Anstoß zur Revolution gegeben zu haben, nie ganz verwischen können.

Die Tat von Scapa Flow aber zeigt uns, daß wenige Getreue unter ihrem Führer Admiral Reuter bereit waren, den Ehrenschild der Marine wieder reinzuwaschen. Das Gelingen dieser glorreichen Tat hat auch in der übrigen Welt ihren Eindruck nicht verfehlt und die Deutsche Marine vor der zweiten Schande bewahrt, daß ihre kampferprobten und siegreichen Schiffe unter ihren Feinden verauktioniert wurden.

In unserer Marine herrschte vor dem Krieg ein Geist und eine Disziplin, die über alles Lob erhaben waren. Und diesen Beweis erbringt die deutsche Marinegeschichte in vollem Umfange.

Von demselben erhebenden Geist war auch die deutsche Flotte noch beseelt, als in den Augusttagen des Jahres 1914 der bittere Ernst der Wirklichkeit, der Krieg mit seinen Auswirkungen und Folgen zum Kampfe rief gegen eine Welt von Feinden.<sup>12</sup>

S. 4

Wenn die Marine auch nicht gleich in der ersten Kriegsphase Lorbeeren erringen konnte und in der Hauptsache dazu verdammt war, in der Defensive zu verbleiben<sup>13</sup>, so lag das wohl daran, daß nicht gleich zu Anfang des Krieges die gesamte Seekriegsleitung in die Hände eines zielbewußten und energischen Führers gelegt wurde, dem in jeder Beziehung volle Handlungsfähigkeit und absolute Selbständigkeit auf allen Gebieten zuerkannt werden mußten. Dadurch aber, dass die Flottenleitung in allen ihren Entschlüssen von der Genehmigung durch die Oberste Heeresleitung bzw. dem Admiralstab und nicht zum wenigsten durch die Kriegsregierung abhängig war, blieben der Flotte in den ersten zwei Jahren des Krieges daher nur Teilerfolge beschert.

Auch der erst zögernd und nicht mit allen zu Gebote stehenden Mitteln begonnene U-Boots-Handelskrieg war ein Versager, dessen Hauptursache in der viel zu weichlich betriebenen Politik der Reichsregierung zu suchen war. Gerade unter der Regierung Bethmann Hollweg's<sup>14</sup> mußte die Flotte häufig in der Reserve verbleiben, wo doch die Aussichten, einen entscheidenden Schlag führen zu können zu damaliger Zeit ganz besonders günstig schienen und es in Wirklichkeit auch waren. Dies gilt besonders für den U-Bootskrieg, der zu jener Zeit mit aller Schärfe hätte durchgeführt

S. 5

werden müssen.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Ich möchte hier gleich vorweg bemerken, daß diese Vorbetrachtungen, die ich hier entfalte von größter Wichtigkeit sind, wenn man die Ereignisse im weiteren Verlaufe der Marinekriegsführung in bezug auf die Entwicklung der Revolution ganz besonders in Betracht zieht.“

<sup>13</sup> Tatsächlich beruhte dies, wie oben angemerkt, auf mangelndem strategischem Denken.

<sup>14</sup> Vom Autor fälschlich: "Bethmann-Hollweg's"

<sup>15</sup> Die von Fabian formulierten Versäumnisse sind in erster Linie Tirpitz und Kaiser Wilhelm anzurechnen, die die Flotte nicht zu großen Risiken aussetzen wollten und einem Umschwenken auf den U-Bootkrieg ohne grundlegende konzeptionelle Überlegungen stattgaben. Fabian vermeidet auch eine Diskussion der Frage des Kriegseintritts der USA, der ganz wesentlich durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg verursacht wurde.



## 1.2. Skagerrak-Schlacht

Wenn auch wöchentliche Vorstöße der gesamten Flotte und auch sonstige Teilunternehmungen stattfanden, so war es doch jedermann klar, daß diese Unternehmungen nur auf höheren Befehl hin durchgeführt wurden, um die Flotte in ihrer Schlagfertigkeit zu erhalten und zu stärken. Trotzallem war die Stimmung in der gesamten Flotte begeistert und jeder einzelne hatte nur den Wunsch, auch einmal „ran an den Feind“ zu kommen, um zu zeigen, daß auch die Marine vor dem Feind ihren Mann zu stehen vermochte.

Und dieser Tag kam! Nicht vorhergesehen und nicht gewollt. Ein bloßer Zufall gelegentlich eines groß angelegten Vorstoßes, der nach der norwegischen Küste geplant war führte zum Aufeinanderprallen beider Flotten vor dem Skagerrak. Herrlich und siegreich hat sich an diesem Tage<sup>16</sup> die deutsche Flotte geschlagen, gegen eine doppelte Übermacht des Feindes. Und diese bedeutenste aller Seeschlachten löste endlich den Alp der bisher die Offiziere und Mannschaften der Flotte bedrückt hatte. –

Admiral Scheer hat der Welt und vor allen Dingen unseren zaghaften Politikern aufs Glanzvollste bewiesen, daß wir die englische Flotte in keiner Weise zu fürchten brauchten. In Admiral Scheer und Vizeadmiral v. Hipper besaß die Flotte hervorragende Führergestalten, wie sie die Flotte aber auch haben mußte um zum Siege geführt werden zu können.<sup>17</sup>

S. 6

## 1.3. Demonstrationen und „Hungerkrawalle“

Schon nach den ersten Monaten des Krieges waren sich Regierung und Heeresleitung darüber im Klaren, daß mit einer langen Dauer des Krieges gerechnet werden mußte. Doch wurden von der Regierung<sup>18</sup> schon zu Anfang große Fehler insofern begangen, als nicht gleich mit der Erfassung aller für die Weiterführung des Krieges wichtigen Produkte wie Lebensmittel, Kriegsmaterial usw. energisch genug begonnen wurde. Diese Unterlassungssünden haben sich im weiteren Verlauf des Krieges bitter gerächt.<sup>19</sup>

Es kam zu Demonstrationen und zu Hungerkrawallen, die politisch ausgeschlachtet wurden.<sup>20 21</sup>

Die Lebensmittelvorräte<sup>22</sup> wurden immer knapper und noch immer bestand keiner Aussicht auf baldigen Frieden,<sup>23</sup> die Schlagworte: „durchhalten und aushalten“ hatten ihre Wirkung bereits verloren und der<sup>24</sup> Kriegsmüden und Mißmacher gab es genug. Sie gerade waren es die dem deutschen Volke den Glauben an ein siegreiches Ende des Krieges geraubt haben. Unzufriedenheit mit der Versorgung mit Lebensmitteln führten schon Ende 1916 und Anfang

---

<sup>16</sup> Vom Autor durchgestrichen: „vor dem Skagerrak“.

<sup>17</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Bei den amtlichen Stellen in der Heimat wurde inzwischen weiter gesündigt.“

<sup>18</sup> Die Verantwortung in diesen Fragen lag keineswegs bei der Regierung sondern bei den Kommandanten der Armeekorpsbezirke. Diese waren nur dem Kaiser verantwortlich, mit dem sie ohne Einbeziehung des Kriegsministeriums und des Reichskanzlers kommunizierten. Dieses System konnte weder eine vernünftige Lebensmittelverteilung noch eine effektive Bekämpfung des Schwarzmarkts gewährleisten. Siehe dazu: Becker, J.-J. & Krumeich, G.: Der große Krieg, Essen 2010, S. 92, 117 f.

<sup>19</sup> Vom Autor in kleiner Schrift offenbar später hinzugefügt.

<sup>20</sup> Vom Autor in kleiner Schrift offenbar später hinzugefügt.

<sup>21</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Bei den amtlichen Stellen in der Heimat wurde inzwischen weiter gesündigt.“

<sup>22</sup> Vom Autor durchgestrichen: „an der Front und in der Heimat“.

<sup>23</sup> Vom Autor durchgestrichen: „und drohten schon damals zu einer Katastrophe zu werden“.

<sup>24</sup> Vom Autor durchgestrichen: „die aber immer wieder durch den Appell „durchhalten uns aushalten“ an der Front sowohl als auch in der Heimat abgewendet werden konnte“.

1917 zu Unruhen und Streiks, deren Unterdrückung mit allen Mitteln durchgeführt werden mußte, um die bisherigen großen Erfolge, die erkämpft worden waren, nicht zuschanden werden zu lassen.

Die großen Entbehrungen, die die breite Masse des deutschen Volkes an der Front wie in der Heimat ertragen mußte, während Kriegsgewinnler und Schieber das Volk aussaugten und zur Erbitterung trieben,<sup>25</sup> waren in jeder Beziehung dazu angetan, Einflüsterungen von linksradikaler Seite nur zu leicht Gehör zu schenken.

Die vaterländischen Gefühle der unteren Volksschichten mußten unter diesen Umständen stark erschüttert werden. Und die Sozialdemokratie mit ihren internationalen Bestrebungen und Zielen ließ nichts unversucht sogar mit den verwerflichsten Mitteln durch ihre Agitatoren Propaganda für ihre Sache an der Front sowohl

S. 7

als auch in der Heimat zu machen.

#### **1.4. Marineunruhen im Sommer 1917**

Durch häufige Reparaturliegezeiten der Schiffe in den Werften, übertrug sich das Gift der Unzufriedenheit und Zersetzung auch auf die Besatzungen der Schiffe. Gar bald merkten auch die höheren Kommandostellen, daß innerhalb ihrer Befehlsbereiche eifrigste umstürzlerische Propaganda betrieben wurde. Doch glaubte man zunächst, die Sache möglichst geheim<sup>26</sup> halten zu müssen und versuchte, durch vaterländische Vorträge, die auf allen Fahrzeugen, periodisch wiederkehrend, gehalten wurden, den Griff der Besatzungen wieder zu haben. Aber schon die weiteren Ereignisse in der Marine im Sommer 1917 mußten den oberen Kommandostellen die Gewißheit verschaffen, daß die Propaganda und die Organisation der umstürzlerischen Elemente schon größere Teile, sogar ganze Schiffsbesatzungen bereits verseucht hatten. Im Sommer des Jahres 1917 kam es<sup>27</sup> dann auch zu einer Art „Hungerrevolte.“ Die ungenügende und mangelhafte Verpflegung der Mannschaften mußte als Grund für diese außerordentliche Disziplinlosigkeit herhalten. Der Vorfall trug sich folgendermaßen zu:

Die Hochseeflotte lag mit ihren Einheiten auf Vossloop- und Schilligreed und ergänzte den Kohlenbestand. Als nach beendetem Kohlen die Mannschaften ihr Mittagessen empfangen sollten, wurde das Essen nicht abgeholt. Befehle, die von Seiten der Div. Offiziere gegeben wurden, wurden nicht ausgeführt. Leute, die für ihre Back Essen holen wollten, wurden von ihren Kameraden daran gehindert. Auf besonderen Befehl

S. 8

des I. Offiziers wurden „Alle Mann achteraus“ beordert. Der I. Offizier machte die Leute mit ruhigen Worten darauf aufmerksam, welche Schande und Disziplinlosigkeit es wäre, des Essens wegen eine offene Meuterei anzuzetteln. Er versprach den Leuten auch, den ganzen Vorfall als nicht geschehen zu betrachten und von jeder Bestrafung abzusehen, wenn das Essen bis 5.00 Uhr nachmittags abgeholt würde. Auch wurde den Leuten noch besonders zugestanden, daß auch eine Menagekommission, die aus Leuten aller Besatzungsteile zusammengesetzt sein sollte, Einfluß auf die Zubereitung der zu kochenden Speisen erhalten

---

<sup>25</sup> Hier wäre ein kritisches Wort zum Lebensstil der Seeoffiziere angebracht gewesen, die sich etwa sehr preiswert an der Menage bedienen konnten. Vergleiche dazu etwa die Berichte des Matrosen Richard Stumpf.

<sup>26</sup> Vom Autor durchgestrichen: „zu“.

<sup>27</sup> Vom Autor durchgestrichen: „schon“.

sollte. Zum Schluß stellte der I.O. – Korv.Kapt. Müller-Palm – noch einen Vergleich auf, indem er den Leuten nahelegte, doch einmal aufs Land zu gehen und bei den Bauern doch einmal in den Topf zu gucken, die sicher nicht immer das zu Essen hätten, was den Besatzungen der Schiffe immer noch geboten werden könnte.

- Das fragliche Essen an jenem Tage bestand aus Dörrgemüse mit recht wenig Fettzusatz – Dieser Vergleich des I.O. war recht unglücklich gewählt und hat sicher das Gegenteil gezeitigt. Denn wenn auch jeder einzelne unter der Lebensmittelknappheit zu leiden hatte, der Bauer wäre aber sicher zu allerletzt Hungers gestorben.

Diese „Hungerrevolte“ gewann deshalb ganz besonders an Bedeutung, weil diese Insubordination gleichzeitig auf mehreren größeren Schiffen begangen wurde.

Die Geheimhaltung der Vorfälle erschien daher den Befehlshabern nicht mehr angebracht, zumal auch an Land schon geheime Versammlungen abge-

S. 9

halten worden sind, in denen offener Aufruhr gepredigt<sup>28</sup> wurde.

Die kriegsgerichtlichen Untersuchungen haben dann auch ergeben, daß schon innerhalb der Flotte die umstürzlerischen Bestrebungen der Linksradikalen erschreckende Ausmaße angenommen hatten. Mit aller Strenge hätte gegen die Rädelsführer vorgegangen werden müssen,<sup>29</sup> um diese zersetzende und zerstörende Seuche der Manneszucht auszurotten. Statt dessen ließ man immer noch Milde walten und verhängte nur 3 oder 4 Todesurteile und eine größere Reihe von Freiheitsstrafen.<sup>30</sup> Auch wurden eine beträchtliche Anzahl von Mannschaften degradiert und von Bord kommandiert. Später haben die Sozialdemokraten nebst<sup>31</sup> den noch radikaleren *Unabhängigen Sozialdemokraten* – Kommunisten selbst zugegeben, daß diese „Hungerrevolte“ nur eine Probe auf's Exempel sein sollte.

Die Friedensresolution, die durch den Abgeordneten Erzberger im Juli 1917 in den Reichstag eingebracht wurde, war Wasser auf die Mühle der Sozialdemokraten und ihrer Hintermänner. Diese Juli-Resolution hat auch unsere Feinde bewogen, das Friedensangebot vorläufig abzulehnen, da man in den Feindländern die Ansicht vertrat, daß das deutsche Volk nicht mehr voll und ganz willens war, durchzuhalten, bis zu einem für Deutschland annehmbaren Friedensschlusse. Und unsere Feinde hatten sich ja auch nicht getäuscht.

Das Schiebern und Kriegsgewinnlertum stand in vollster Blüte, und die Regierung tat wenig oder garnichts, um diesen volkzermürenden Zuständen ein Ende zu machen.<sup>32</sup>

S. 10

In Wort und Schrift versuchten die Volksverhetzer und –verführer der Bevölkerung und ganz besonders der heranreifenden Jugend klar zu machen, daß an dem Krieg mit seinen Opfern, Nöten und Entbehrungen nur die Dynastien und überhaupt das alte Regime allein die Schuld trügen. Diese zersetzende Propaganda nahm immer größeren Umfang an, artete in Streiks und Kundgebungen größeren Stils aus und mußte schließlich auch die Etappen und die eigentlichen Fronten erfassen.

---

<sup>28</sup> Vom Autor durchgestrichen: „worden ist“.

<sup>29</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ob“.

<sup>30</sup> Vergleiche dazu beispielsweise die Aussagen des Matrosen Richard Stumpf von SMS HELGOLAND: „Ich hätte jeden für einen Narren erklärt, der behauptet hätte, daß in meinem Vaterlande, ein Mensch zu Zuchthaus und zum Tode verurteilt werden kann, ohne daß er etwas Unrechtes getan hat.“ Stumpf, R., *Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters*, Hrsg. Dittmann, W., Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger, Berlin, 1927, S. 167.

<sup>31</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ihren“.

<sup>32</sup> Wie oben bereits angemerkt wurde die Verteilung der Lebensmittel vor allem durch die ineffiziente militärische Organisation behindert, deren Reform aber gegen den Widerstand der Militärs nur schwer durchsetzbar war; siehe dazu: Becker, J.-J. & Krumeich, G.: *Der große Krieg*, Essen 2010, S. 92, 117 f.

Es war daher auch m.E. ein großer Fehler, daß die stellvertretenden Generalkommandos in der Heimat, denen doch alle Machtmittel zur Verfügung standen, nicht von vornherein jede derartige Propaganda im Keim erstickt haben. Wäre gleich energisch durchgegriffen worden, dann hätte der Erfolg auch nicht ausbleiben können. –

Auch in der Marine wurde weiterhin die umfangreichste Propaganda betrieben. Durch ungenügende Postkontrolle wurde gewissermaßen das Einschmuggeln von Druckschriften etc. nicht nur begünstigt, sondern geradezu erst möglich gemacht.

So wurden z.B. bei gelegentlichen schärferen Kontrollen auf einem Torpedoboot in der Kieler Werft Zigarettentüten gefunden, deren Innenseiten revolutionär gehaltene Druckzeilen aufwiesen. Die Feststellungen ergaben, daß Zigaretten mit diesen Tüten durch Werftarbeiter den Besatzungen angeboten bzw. verkauft worden sind.

Da ich in meiner Eigenschaft als Schiffs-Rollenschreiber des Linienschiffes „Kronprinz Wilhelm“ auch Geheimsachen

S. 11

bearbeitete, sind meine gemachten Schilderungen und Angaben als reines Tatsachenmaterial zu betrachten.<sup>33</sup>

Zu meiner weiteren Tätigkeit als Rollenschreiber gehörte u.a. die Erledigung des ziemlich umfangreichen Schriftverkehrs in bezug auf die Personal- und Etatwirtschaft – „Kronprinz“ hatte eine Besatzungsstärke von über 1400 Mann – Durch diese Tätigkeit trat ich mit allen Teilen der Besatzung in engste Fühlungnahme und glaube, daß ich mir dabei eine gute Menschenkenntnis in bezug auf Charakterbeurteilung angeeignet habe. Ich habe auch nie versäumt meine direkten Vorgesetzten auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die ein Austausch tüchtiger, charakterfester und durch den dreijährigen aktiven Dienst als einwandfrei erprobte Leute, gegen wohl jüngere, dafür aber schon unterernährte und vor allen Dingen schon politisch vergiftete Rekruten, mit sich bringen mußte, um zu verhüten, daß man mir selbst noch größte Unerfahrenheit und zu junges Alter vorwerfen könnte, möchte ich bemerken, daß ich bei Ausbruch des Krieges das 27. Lebensjahr überschritten hatte und den Dienstgrad eines Oberbootsmannsmaatens bekleidete.

Der Mannschaftsaustausch sollte einmal eine allmähliche Verjüngung der Besatzung herbeiführen und zweitens sollte er dem besonderen Zweck dienen, mißliebige Elemente abzuschieben. Auch glaubte die Flottenleitung den allmählichen Austausch auch deshalb herbeiführen zu müssen, damit bei Friedensschluß nach Entlassung der älteren Jahrgänge, die Schiffe nicht voll-

S. 12

ständig ihrer Besatzungen beraubt würden.

So vorsorglich diese Maßnahme auch gewesen sein mag, sie ist verderblich geworden dadurch, daß durch diese neu an Bord der Schiffe kommandierten jungen Leute der Geist der Unzufriedenheit und des Aufruhrs in die Flotte hineingetragen worden ist. Obwohl den einzelnen Kommandos bekannt war, daß die S.P.D. und die U.S.P.D. mit allen Mitteln am Werke waren, die einzelnen Besatzungen für ihre Ziele zu gewinnen, ist m.E., wie ich schon vorher bemerkt habe, sehr wenig getan worden, dieser Gefahr energisch zu begegnen. Wohl wurde

---

<sup>33</sup> Die vom Autor vorgenommene Gleichsetzung von Geheimsachen mit reinen Tatsachen widerspricht dem "gesunden Menschenverstand". Die Anführung der Zigarettentüten als Beispiel für wirkungsvolle revolutionäre Propaganda entbehrt nicht einer gewissen Komik. Richard Stumpf bestreitet ganz kategorisch einen größeren Einfluss der USPD Propaganda an Bord der HELGOLAND und anderen Schiffen; siehe Stumpf, R.: Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters, Hrsg. Dittmann, W., Berlin 1927, S. 185.

ab und zu die abgesandte Post daraufhin kontrolliert, doch kann ich mich nicht entsinnen, daß diese Kontrolle auch einmal auf die aus der Heimat eintreffende Post ausgedehnt worden wäre. Auch wurde wenig oder garnicht darauf geachtet, welche Zeitungen von der Mannschaft gelesen wurden. Alle diese falschen Maßnahmen haben sehr dazu beigetragen, daß überhaupt der Revolutionsgedanke innerhalb der Marine Wurzel fassen konnte. Und wäre vor allen Dingen von seiten der jüngeren Offiziere mehr getan worden dieser Zersetzung der Besatzungen zu steuern, dann wäre auch der größte Teil der Leute, die im Grunde genommen doch nur verführt worden sind, wieder anderen Sinnes geworden. Daß man auch gerade den jüngeren Offizieren die Aufgabe übertrug, vaterländischen Unterricht mit den Leuten abzuhalten, der die Stimmung der Leute allmählich wieder

S. 13

heben sollte, war m.E. ein nie wieder gut zu machender Fehler, denn der Respekt vor den jüngeren Offizieren hatte bereits erheblich nachgelassen. Dieser Aufgabe hätten sich gerade die älteren und beliebtesten Offiziere unterziehen müssen, wenn man an eine Wiedergesundung der Leute glauben wollte.

Um noch einmal auf den Mannschaftsaustausch zurückzukommen, möchte ich noch einiges besonderes hervorheben:

War z.B. der periodisch wiederkehrende Zeitpunkt eines vorzunehmenden Austausches herangekommen, so hatten die betr. Div.-Offiziere die für den Austausch vorgesehenen Leute dem Kommando vorzuschlagen. Ganz selbstverständlich wurden vorher die Div.-Feldwebel und Korporalschaftsführer gehört. Daß der Div.-Feldwebel bzw. der Korporalschaftsführer die Leute im großen und ganzen besser kennen mußte als der Div. Offizier, wird wohl nicht bestritten werden können. Denn gerade Charaktereigenschaften wurden recht oft den Offizieren gegenüber geheuchelt. Hierbei möchte ich aber noch besonders erwähnen, daß auch U.O., denen man eine derartige Gesinnung nie zugetraut hätte, mit schlechten Elementen der Mannschaften unter einer Decke steckten. Trotzalledem kann ich aber immer wiederholen, daß die Deckoffiziere und der allergrößte Teil der U.O. treu zu ihren Offizieren hielten.

Die Beobachtung der einzelnen Leute in ihrer Freizeit geschah in der Hauptsache durch die U.O., weil die U.O.<sup>34</sup> mitten unter den Leuten oder doch in ihrer unmittelbaren Nähe

S. 14

wohnten. Dieser Zusammenhang blieb natürlich nicht ohne Einfluß bei der Beurteilung der Leute durch die U.O. Der Offizier, der nur im Dienst in nähere Beziehungen zu den Leuten<sup>35</sup> trat war daher auch meistens anderer Meinung<sup>36</sup> als der U.O., der seine Beobachtungen auch in der freien Zeit fortsetzen konnte. Aus diesen Erwägungen her aus ergeben sich dann auch bei der Beurteilung abzukommandierender Leute Meinungsverschiedenheiten, durch die recht oft wirklich brave und anständige Leute – nur weil sie vielleicht manchmal etwas vorlaut etc. waren – anstelle von Gesinnungslumpen abkommandiert wurden.

Ich habe das nur anführen wollen, um von der Art und Weise, wie manchmal Leute eingeschätzt und beurteilt wurden, ein klares Bild zu zeichnen.

Ein weiterer Umstand, der die Beaufsichtigung und Überwachung der Leute sehr schwierig gestaltete, war der, daß die unübersichtlichen, zum Teil auch schwer zugänglichen inneren Schiffsräume den Aufwieglern recht häufig – besonders abends – Gelegenheit boten, in Gruppen zusammen zu kommen um Pläne zu schmieden und sich untereinander zu beraten.

---

<sup>34</sup> Vom Autor durchgestrichen: „die“.

<sup>35</sup> Vom Autor durchgestrichen: „tritt“.

<sup>36</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sein“.

Daß bei solchen Gelegenheiten mit größtem Raffinement vorgegangen wurde – Gesangsvereinsübungen, Besprechung über Fußball- oder sonstige Spiele -, um ungestört einen Gedankenaustausch herbeizuführen, liegt in der Natur der Sache.

## **1.5. Das Jahr 1918**

So kam dann das Jahr 1918 heran mit seinen Massenkundgebungen und

S. 15

Streiks der Rüstungsarbeiter. Diese Streiks waren Kapitalverbrechen am deutschen Volke. Denn durch ungenügende Munitionsversorgung der Westfront konnte die groß angelegte Märzoffensive mit ihren gewaltigen Erfolgen doch nicht das gesteckte Endziel – Amiens – erreichen.<sup>37</sup>

Der Mannschaftsaustausch wurde in erweitertem Maße fortgesetzt. Und gerade diejenigen Mannschaften, zum Teil auch U.O., die bei ihren Vorgesetzten das größte Vertrauen genossen, waren späterhin meistens die größten Revolutionshelden. Die Linksparteien hatten ja auch das größte Interesse daran, recht viel intelligente Leute wie: Geheimschreiber, Schreiber, *Funk Telegrafie* – und Signalpersonal usw. in ihre Reihen zu bekommen, um so bessere Mittel und Wege der Verständigung untereinander herzustellen. Nur ohne solches Personal wäre tatsächlich eine Verständigung von Schiff zu Schiff sehr erschwert worden.

Wie sehr ich mit meinen Ansichten recht haben sollte, haben die späteren Ereignisse ja zur Genüge bewiesen.

S. 16

Im Jahre 1918 versuchte die Oberste Heeresleitung noch einmal mit allen Mitteln eine Entscheidung zu unseren Gunsten herbeizuführen, denn die U-Boote waren nicht imstande, die amerikanischen Truppentransporte zu unterbinden.<sup>38</sup> Nur durch den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg war unsere militärische Lage in ein sehr kritisches Stadium gerückt. Geling es nicht, das französische Heer von dem amerikanisch-englischen Heere zu trennen, so mußte ein für alle male jeder weitere Offensivgedanke fallen gelassen werden. –

Unter diesen Voraussetzungen wurde die Mai-Offensive mit größter Erbitterung geführt und alle Anstrengungen gemacht, das Ziel zu erreichen. Aber schon während dieser Offensive zeigte es sich, daß die Disziplin und überhaupt der Wille um Siege in einzelnen Truppenformationen nicht mehr vorhanden war. So war auch dieser Offensive dasselbe Schicksal bereitet worden wie der März-Offensive.

Das gleiche Schicksal ereilte die Juli-Offensive, die durch Verrat von Überläufern<sup>39</sup> kaum zur Entwicklung kommen konnte. –

---

<sup>37</sup> Eine solche Behauptung wird durch keine seriöse Quelle gestützt. Vergleiche z.B. Wikipedia (basierend auf John Keegan, *Der Erste Weltkrieg*, 2003): Die OHL verlagerte jedoch in den Folgetagen mehrfach Schwerpunkte und Richtung des Angriffes. Vor allem gab Ludendorff „die Strategie eines einzigen, massiven Vorstoßes auf und entschied sich für einen Angriff mit drei Spitzen, von denen keine stark genug war, einen Durchbruch zu erzielen“, was ihm erhebliche Kritik im Generalstab einbrachte und die Offensive schwächte: „Wie 1914 beim Vormarsch auf Paris reagierte das deutsche Heer auf die Ereignisse und folgte der Linie des geringsten Widerstands, statt das Gesetz des Handelns an sich zu reißen.“ Hinzu kamen logistische Schwierigkeiten im verwüsteten Somme-Gebiet.

<sup>38</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Denn“.

<sup>39</sup> Diese Behauptung wird ebenfalls nicht durch seriöse Quellen gestützt.

Als nun gar die Gegner auf der gesamten Front zu entscheidendem Schlage ausholten, mußte unsere so heldenhaft verteidigte Front zurückgenommen werden, da nach Ansicht der oberen Führerstellen kein rechter Verlaß mehr auf die Truppen war. Das Verbrechen, die Truppen kampfesmäde und zum Teil diziplin-

S. 17

los gemacht zu haben, fällt ganz allein der Sozialdemokratie und speziell den *Unabhängigen Sozialdemokraten* zur Last. Es mögen ja auch andere vorhanden gewesen sein, aber in der Hauptsache wurde die Erschütterung der Front durch die umstürzlerische Propaganda der *Unabhängigen Sozialdemokraten* herbeigeführt.<sup>40</sup> –

Als nun gar Bulgarien, hinterher auch Österreich und die Türkei uns im Stich ließen und sich um einen Sonderfrieden bemühten, war es mit der Moral unserer Truppen und auch<sup>41</sup> in der Marine im großen und ganzen vorbei.

Unsere Oberste Heeresleitung zog die Konsequenzen aus der Gesamtlage und verlangte von der Reichsregierung die Anbahnung eines sofortigen Waffenstillstandes. Diese Maßnahme schien reichlich verfrüht und konnte nur darauf zurückgeführt werden, daß von seiten der Führer keine Garantien mehr für die Haltung der Truppen gegeben werden konnten. Die neue Volksregierung, die kaum erst gebildet worden war, mußte sich dem Druck der obwaltenden Umstände fügen und an die Gegner das Ersuchen um einen sofortigen Waffenstillstand richten. Es lag durchaus nicht in der Absicht der neuen Volksregierung, dies sofort zu tun, vielmehr wollte die neue Regierung zunächst noch einmal eine ganz genaue Formulierung unserer Kriegsziele vornehmen und dem Feindbund unterbreiten. Von einem solchen Schritt der Regierung wollte aber die Oberste Heeresleitung nichts

S. 18

wissen.

Die Entwicklung und der Verlauf der Ereignisse haben jedoch gezeigt, daß diese Befürchtungen zunächst jeder Grundlage entbehrten, schon deshalb, weil sich ein jeder der Frontkämpfer voll und ganz bewußt war, daß unter allen Umständen ausgehalten werden müsse, bis ein Waffenstillstand herbeigeführt war, damit nicht der Feind inzwischen in unser Land einbrach, bevor es noch zu einem eigentlichen Waffenstillstand gekommen wäre. Diese Wahrnehmung hat dann auch unsere Heeresleitung gemacht und der Regierung zu verstehen gegeben, daß die Befürchtungen, die Front würde in Kürze zusammenbrechen, ein Irrtum ihrerseits gewesen sei.

---

<sup>40</sup> Tatsächlich waren sämtliche Reserven aufgebraucht und die Gegner erhielten Unterstützung durch die USA. Auch hier finden wir kein kritisches Wort darüber, dass die Marineführung versprochen hatte, amerikanische Truppen könnten nicht nach Europa kommen. Im Jahr 1919 erklärte Erzberger in einer Rede vor der Nationalversammlung: "[...] dieselbe Illusionspolitik gegenüber dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Krieg. Da waren es wieder Ihre Leute, die sagten: Wilsons Drohungen sind überhaupt nicht ernst gemeint, Amerika hat keine Kriegsflotte. Und dann wurde unter Ihrem, dem Beifall der Konservativen, im Reichstag erklärt: Kein Amerikaner kommt herüber, der Eintritt Amerikas in den Krieg ist genau gleich null, null und noch einmal null." Siehe Reichstagsprotokolle, 1919/20,3 ; Nationalversammlung. 66. Sitzung. Freitag, den 25. Juli 1919. Abgerufen 29. Dez. 2015, unter:

[http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2\\_wv\\_bsb00000012\\_00474.html](http://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_wv_bsb00000012_00474.html).

Der Spiegel schrieb in einem Artikel vom 11.03.1985, "U-Boot-Krieg – Wahn der Wunderwaffe": "Vergebens warnte Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, unbeschränkter U-Boot-Krieg bedeute Krieg mit Amerika, der auch die letzten Siegeschancen Deutschlands ruiniere. Doch kaum einer mochte auf die Warnungen des Kanzlers hören. 'Amerikas Hilfe ist gleich Null, Null, Null', trumpfte Admiral Eduard von Capelle auf." Abgerufen am 2.1.2016, unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13512057.html>.

<sup>41</sup> Vom Autor durchgestrichen: "sonst".

Doch nun war es zu spät! – Unsere Regierung hatte bereits die nötigen Schritte unternommen, um einen sofortigen Waffenstillstand unter allen Umständen zustande zu bringen.

Wie kam nun die Oberste Heeresleitung zu der Auffassung, daß die Front nicht mehr lange halten würde? Welche Gründe mögen dabei die ausschlaggebende Rolle gespielt haben?

Die lange Dauer des Krieges und die wirtschaftlichen Entbehrungen und Nöte unseres Volkes brachten es mit sich, daß der Wille zum Weiterdurchhalten immer mehr nachließ und der Wunsch, recht bald zu einem Verständigungsfrieden zu gelangen, im Volke immer mehr Raum gewann. Die gegnerische Propaganda, die sicher und zielbewußt verbreitete, half auf S. 19

nicht zu unterschätzende Weise im deutschen Volke den Glauben erwecken, daß aus einem Verzicht auf unsere Kriegsziele ein allgemeiner Rechtsfrieden zustande kommen und alle Völker der Erde beglücken würde.

## **1.6. Wilsons 14 Punkte**

Diese Idee zu verwirklichen hatte sich Präsident Wilson zum Vorsatz gemacht.

Unter Zugrundelegung von 14 Punkten, die nicht einmal von ihm selbst verfaßt – die Abfassung stammt von mehreren amerikanischen Professoren – hat er für alle beteiligten Nationen eine Basis schaffen wollen, von der alle kriegsführenden Völker bei Eintritt in die Friedensverhandlungen sich leiten lassen sollten. Ob Wilson damit Interessenpolitik getrieben hat oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Die Ergebnisse des Diktatfriedens haben aber gezeigt, daß seine gesamten Bestrebungen, die 14 Punkte in die Tat umzusetzen, alles nur den Zweck hatten, uns überhaupt einem Frieden geneigt zu machen. Denn auch die Feindländer hatten allen Grund, eine Beendigung des Krieges herbeizuführen, da auch in ihren Heeren und Völkern die bolschewistische Versuchung immer mehr an Raum gewann.

## **1.7. Einfluss des Bolschewismus**

Der Zusammenbruch des Zarismus zeitigte den Bolschewismus, der gar bald auf die Ukraine und andere kleinere Staaten übergriff. Aber auch auf Österreich und Bulgarien griff diese Bewegung

S. 20

über, so daß schließlich auch unser Vaterland in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Die Regierung hatte inzwischen Beweismaterial in die Hände bekommen, nach dem die russische Botschaft in Berlin gewissermaßen die Zentrale für bolschewistische Propaganda und Umtriebe war. Die Propaganda und die Agenten hatten durch gute Vorbereitung und Organisation dafür gesorgt, daß die bolschewistische Idee im deutschen Volke gierig aufgegriffen wurde. Willige und hingebende Verfechter der bolschewistischen Gedanken waren die früheren *Unabhängigen Sozialdemokraten*, die heutigen Kommunisten, die nichts unversucht ließen, um ganz besonders die Flotte und auch das Heer für ihre Sache zu gewinnen. Leider ist es diesen Verbrechern nur zu gut gelungen! – Die Regierung und selbst die Frontsoldaten waren darüber unterrichtet, daß fast 1/3 der Flottenmannschaften den



*Unabhängigen Sozialdemokraten* Gefolgschaft leistete<sup>42</sup>, zu einem Zeitpunkt als die deutschen Heere im Westen im Jahre 1918 um die Entscheidung rangen. Dies beweist zur Genüge, daß man vor allen Dingen Wert darauf gelegt hat, gerade die Marinemannschaften in erster Linie für den Umsturz zu verwenden, die ja dann auch im entscheidenden Augenblick den Stein ins Rollen gebracht haben. Auch im Inlande war man seit langem bereit und wartete nur auf den gegebenen Augenblick

S. 21

um eine Verständigung zwischen den Arbeitern einerseits und den Marinemannschaften andererseits herbeizuführen. Hierfür bot sich die beste Gelegenheit, wenn die Schiffe der Marine zur Vornahme einer Reparatur oder zur Erholung der Mannschaft die Werften oder Häfen längere oder kürzere Zeit aufsuchten. Bei diesen Gelegenheiten gelangten beide Teile ins Einvernehmen, daß als Vorwand für die Revolution die Abschaffung des Militarismus und überhaupt die Unzufriedenheit gegen das Offizierkorps im allgemeinen, hingestellt werden sollte.

Und so kam dann der 1. Mai 1918 heran, an welchem Tage in allen Städten Deutschlands die Bewegung mit einem Schlage einsetzen sollte. Dazu sollten die Marinemannschaften durch Insubordinationen größeren Stils den Anstoß geben.<sup>43</sup> Doch die Regierung und die Flottenleitung erhielten von dieser geplanten Aktion Kenntnis und trafen ihre Maßnahmen, um die Bewegung von vornherein zu unterdrücken.

Die Schiffe wurden für diesen Tag auf verschiedenen Häfen verteilt und die Besatzungen erhielten an diesem Tage im allgemeinen keinen Urlaub. Man sagte den Leuten, daß wegen der Maifeier, die die Arbeiterschaft in jedem Jahre mit großen Demonstrations-

S. 22

umzügen einleitete, kein Urlaub gewährt werden könne, um zu verhindern, daß es zu Zusammenstößen zwischen ihnen und den Demonstranten käme. Kurz und gut, dieser Tag war ein Versager! Nur die Sozialdemokraten beschlossen, am 4. Mai morgens die gleichen Umzüge zu veranstalten. Doch auch dieser Plan kam zu Ohren der Behörden, die wiederum das Ihrige taten, die nun geschmiedeten Pläne der Revolution zunichte zu machen.

Die Maßnahmen, die die Behörden getroffen hatten waren also im vollem Umfange gerechtfertigt. Die Führer der Revolutionäre zogen also die Konsequenzen und verlegten den Tag des Einsatzes der Bewegung in eine Zeit, die für die Ausführung ihrer Pläne besonders günstig sein würde.

Inzwischen kam es nun zu dem bekannten Waffenstillstandsangebot der gesamten Mittelmächte. Diesen besonders günstigen Zeitpunkt wollten sich die *Unabhängigen Sozialdemokraten* und überhaupt die revolutionäre Bevölkerung unter keinen Umständen entgehen lassen und verließen sich in dieser Hinsicht voll und ganz auf die Flotte, die den richtigen Augenblick zum Losschlagen schon nicht vorübergehen lassen würde. –

---

<sup>42</sup> Diese vom Autor nicht weiter belegte Behauptung steht in deutlichem Widerspruch z.B. zu den Aussagen des Matrosen Richard Stumpf von SMS HELGOLAND, der den Einfluss der USPD als gering einstufte: Als im Februar 1917 eines Morgens ein Flugblatt der USPD an Bord auftauchte, rief dies große Aufregung hervor. Stumpf schrieb, dass dieses Blatt neben vielem Wahrem eine buntscheckige Mischung alberner Plattheiten und Phrasen enthielte. Viele Blätter scheinen nach Stumpfs Darstellung bei den Vorgesetzten abgeliefert worden zu sein. Siehe Stumpf, R.: Warum die Flotte zerbrach – Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters, Hrsg. Dittmann, W., Berlin 1927, S. 185.

<sup>43</sup> Eine vom Autor nicht weiter belegte Behauptung, die von keinen seriösen Quellen gestützt wird.

## **1.8. Geplanter Flottenvorstoß (Operationsbefehl Nr. 19) Oktober 1918**

Durch den in Aussicht stehenden baldigen Waffenstillstand wurden die Gemüter nur um so erregter. Auch wurden Gerüchte durch die Zeitungen verbreitet, daß von Seiten einzelner Heerführer, besonders aber von der Flottenleitung, ein Staatsstreich geplant sei, der die Waffenstillstandbemühungen zunichtemachen sollte.<sup>44</sup> Die Stimmung

S. 23

unter den einzelnen Besatzungen wurde immer gereizter und zwar umsomehr, als in diesen Tagen von der gesamten Hochseeflotte Vorkehrungen getroffen wurden, die auf eine Unternehmung größten Stils hindeuteten.

Bei Auffüllung der Kohlenbestände und sonstiger Vorbereitungen kam es bereits zu erheblichen Ausschreitungen einzelner Schiffsbesatzungen. - Ende Oktober 1918 -

Die Flottenleitung traf aber unbeirrt alle Maßnahmen und versammelte im Verlaufe des 29. Oktober 1918 die gesamte Flottenmacht auf Schillig-Reede und lies hier die letzten Vorkehrungen ausführen.

Es war jedem Mann der Schiffsbesatzungen klar, daß ein großzügiges Unternehmen geplant war und auch zur Ausführung kommen sollte, denn die getroffenen Vorbereitungen redeten eine zu deutliche Sprache.<sup>45</sup> –

Auf den einzelnen Schiffen und Fahrzeugen wurde nun das Gerücht verbreitet, daß das geplante Unternehmen einen Staatsstreich darstelle, der das Zustandekommen des Waffenstillstands verhindern sollte.<sup>46</sup>

Dieses Gerücht erhielt sich hartnäckig den ganzen Tag. Den Umstürzern an Bord der Schiffe schien dieser Umstand der geeignetste zum Handeln. Durch aufhetzerische Reden von Seiten der Rädelsführer wurden auch diejenigen Mannschaften mitfortgerissen, die noch immer nicht an das Gerücht glauben wollten.

So ging der Tag – 29./X/18 – langsam dahin. Die Revolutionäre boten ihr ganzes Rednertalent auf, um

S. 24

die große Masse für sich zu gewinnen und zu überzeugen, daß tatsächlich ein Staatsstreich geplant sei der nur allen Tod und Verderben bringen würde.

Und dann überredeten sie die Mannschaft, um 8.00 Uhr abends bei „Klar bei Hängematten“ geschlossen auf die Schanze zu rücken und den Kommandanten nach Zweck und Ziel der Unternehmung zu befragen. Hierbei möchte ich erwähnen, daß diese Propaganda absolut geheim betrieben wurde. Erst am Abend des betreffenden Tages wurden die Offiziere und U.O. vor die vollendete Tatsache gestellt.

---

<sup>44</sup> Eine derartige Meldung konnte weder in der Volks-Zeitung Schleswig-Holstein noch in der Kieler Zeitung gefunden werden.

<sup>45</sup> Von der Marineführung wurden diese Absichten abgestritten, siehe dazu etwa das Flugblatt, das auf Initiative Ritter von Manns zustande gekommen war und auch bei Fabian widergegeben wird (S. 30). Auch dieser offensichtliche Widerspruch wird von Fabian nicht thematisiert.

<sup>46</sup> Seekriegsleitung und Flottenleitung wollten gegen den erklärten Willen der Regierung, alles zu vermeiden, was die Friedensverhandlungen stören könnte, eine große Seeschlacht gegen die englische Flotte ausfechten, die mit großer Wahrscheinlichkeit mit einer vernichtenden Niederlage der deutschen Seite geendet hätte. Siehe dazu z.B. die Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstands in: Kuhl, K., *Die Rolle der deutschen Seeoffiziere während der Ereignisse im Oktober/November 1918*, Literaturstudie, 2013. Abgerufen 17. Nov. 2014, unter: <http://www.kurkuhl.de/docs/flottenbefehl-und-seeoffiziere.pdf>.

Als am 29. [Oktober 1918] abends der Befehl ausgepiffen wurde, „Divisionsweise antreten zur Abendmusterung“, führten die Mannschaften mit nur ganz geringen Ausnahmen, diesen Befehl nicht mehr aus, sondern begaben sich auf die Schanze und verlangten den Kommandanten zu sprechen.

Dem I.O., der hiervon in Kenntnis gesetzt wurde, gelang es mit knapper Not, die Mannschaften in ihre Schranken zurückzuweisen. Auch machte er die Leute auf die strafbare Handlung aufmerksam, die in Gemeinschaft begangen worden sei. Es wurde darauf noch einmal der Befehl ausgepiffen: „Divisionsweise heraustreten zur Abendmusterung,“ welchem Befehl die Leute nach einigem Zögern und lautem Murren nachkamen.

Der I.O. ließ sich darauf von den einzelnen Divisionen Meldung erstatten und befragte persönlich die einzelnen Div. Offiziere, ob ihnen irgend etwas

S. 25

zu Ohren gekommen sei, was die Leute bewegen haben könnte, eine solche Insubordination zu begehen. Ob den Offizieren tatsächlich etwas von dem Vorhaben der Leute bekannt gewesen ist, vermag ich nicht mit Sicherheit anzugeben. Die Fragen des I.O. wurden daher auch im allgemeinen verneinend beantwortet. Die Div.-Offiziere haben sich dann noch alle erdenkliche Mühe gegeben, die Leute zu beruhigen und zu belehren, daß der Schritt, den die Mannschaften unternommen hätten, in keiner Weise gerechtfertigt werden könnte und machten in dringender Weise auf die Folgen einer solchen Handlung aufmerksam. Nach meinen Beobachtungen war es nun schon aber fast zu spät, das kommende Verhängnis abzuwenden. Nur mit größter Härte und Strenge hätte durchgegriffen werden können, denn energisch zugepackt hätten die Offiziere mit den Deck- und Unteroffizieren die Bewegung leicht niederschlagen können.

Der I.O., der die Situation sofort richtig erkannte, erstattete dem Kommandanten Meldung und dieser entschloß sich, die Mannschaft nochmals achteraus rufen zu lassen, um den Leuten persönlich ins Gewissen zu reden. Dabei erwähnte der Kommandant noch besonders, daß er selbst über Zweck und Ziel der Unternehmung nicht unterrichtet sei. Dies glaubten jedoch die Leute nicht, da sie der festen Meinung waren, daß die Flotte leichtsinnig aufs Spiel gesetzt werden sollte, um die Verhandlungen über den Waffenstill-

S. 26

stand zunichte zu machen. -

– Ich glaube bestimmt nicht fehlzugehen, wenn ich behaupte, daß nur die Verhinderung dieses Flottenunternehmens, das sich mit größter Sicherheit zum zweiten und größeren „Skagerrak“ herausgebildet hätte, die größte Mitschuld in sich birgt daß ein solch schmachvoller Waffenstillstand und Friede uns aufgezwungen werden konnte.

Ein nochmaliger Sieg der deutschen Flotte in letzter Runde hätte das Kriegsglück sehr zu unseren Gunsten gewendet.<sup>47</sup>

Darum Fluch denjenigen, die diese Tat verhindert haben! –

Die Ansprache des Kommandanten wurde wiederholt unterbrochen durch Zwischenrufe wie: „Wir wollen wissen, wo es hingehet“ u.a. Nachdem der Kommandant am Schluß seiner Rede die Mannschaft nochmals ermahnt hatte, sich ruhig zu verhalten und in ihre Kojen zu gehen, versprach er ihr noch besonders, daß er den ganzen Vorfall als nicht geschehen ansehen wolle und keiner irgendeine Strafe zu gewärtigen hätte.

---

<sup>47</sup> Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde mit dem Aufbrauchen sämtlicher Reserven an der Westfront und dem verstärkten Eingreifen der USA in den Krieg im Frühjahr und Sommer 1918 besiegelt; siehe dazu z.B.: Becker, J.-J. & Krumeich, G.: Der große Krieg, Essen 2010, S.275-286. Selbst ein (unwahrscheinlicher) Sieg in der Seeschlacht hätte keinen Einfluss auf die Kräfteverhältnisse an Land gehabt.

Bald darauf fuhr der Kommandant zum Geschwaderflaggschiff, um den Admiral über den Vorfall zu unterrichten. Inzwischen hatten sich kurz nach dem Wegtreten von der Schanz größere und kleinere Gruppen von Mannschaften gebildet, die an Oberdeck erregt plaudernd beisammen standen. Die Div. Offiziere, die sich zu den Leuten gesellt hatten, bemühten sich vergeblich, die Mannschaften zu beruhigen. Das Erscheinen der Offiziere

S. 27  
machte die Gemüter nur noch erregter. Zunächst wurde im Ton der Aussprache versucht, ein gegenseitiges Verständnis zu erzielen. Doch umsonst! Die Leute, einmal verführt, redeten sich immer mehr in Feuer und überhäuften die Offiziere mit Vorwürfen und Schmäreden, die diese über sich ergehen lassen mußten. Zu einem militärischen Eingreifen wäre der Augenblick noch günstig gewesen, wenn das Offizierkorps zu den Deckoffizieren und U.O. Vertrauen gehabt hätte. Dieses war aber nicht vorhanden. Ein milit. Eingreifen von seiten der Offiziere allein wäre sonach heller Wahnsinn gewesen.

Es tat einem als altem Maaten besonders wehe, als man sah, wie eine größere Gruppe von Leuten, den I.O. Korv. Kapt. Moraht<sup>48</sup> zwang, gewisse Zugeständnisse zu machen. Die beleidigenden Äußerungen, die den Offizieren entgegen geschleudert wurden, wurden von diesen völlig ignoriert. Damit erhielt das Proletariat an Bord die Oberhand und war<sup>49</sup> sich darin völlig einig, daß das Auslaufen der Schiffe *eventuell* mit Gewalt verhindert werden<sup>50</sup> müsse. – Das Auslaufen zu der geplanten Unternehmung sollte in den späten Abendstunden erfolgen. -

Noch aber waren keine Anzeichen dafür vorhanden, daß auf den anderen Schiffen, überhaupt unter der ganzen Flottenbesatzung dieselbe Anschauung und Meinung vertreten wurde. Um nun sicher zu gehen, daß dies auch wirklich überall der Fall sei, ist m.E. vorher bereits ein

S. 28

Pfeifensignal verabredet worden, das von Schiff zu Schiff weitergegeben werden sollte. Dies Pfeifensignal sollte gewissermaßen als Frage dienen, wie weit das betr. Schiff sei und ob die Mannschaft schon die Oberhand über die Offiziere gewonnen hätte. War dies bereits der Fall, so setzte von der Mannschaft des angefragten Schiffes ein lautes, brüllendes „Hurra“ ein, das in dem ersten Freudentaumel kaum enden wollte. So ging es die ganze Nacht durch und das, was ich nie für möglich gehalten hätte, ist zur bitteren Tatsache geworden, daß die deutsche Flotte in ihrer Gesamtheit gemeutert hatte.

Die Deckoffiziere und U.O. – mit ganz geringen Ausnahmen – hatten sich von vornherein abseits gestellt und sich in ihre Wohnräume zurückgezogen.

Auf den übrigen Schiffen hat sich die traurige Geschichte in<sup>51</sup> ähnlicher Weise abgespielt. Mir ist von Augenzeugen erzählt worden, daß auf einigen Schiffen die Offiziere nicht so glimpflich davon gekommen wären. Zu direkten Tötlichkeiten ist es aber meines Wissens nirgends gekommen. Das vorläufige Ergebnis dieser Flottenrevolte war die Vereitelung des geplanten Unternehmens, denn in derselben Nacht noch sollten wir Anker lichten und zur Ausführung des beabsichtigten Unternehmens schreiten. Die Mannschaft war nun zunächst beruhigt. Sie hatte ihren Willen durchgesetzt und so war das Inseegehen der Hochseeflotte verhindert.

Der Tumult dauerte etwa bis 3.00 früh, dann wurde es allmählich auf

---

<sup>48</sup> In lateinischer Schrift geschrieben.

<sup>49</sup> Vom Autor durchgestrichen: „en“.

<sup>50</sup> Vom Autor durchgestrichen: „würde“.

<sup>51</sup> Vom Autor durchgestrichen: „der gleichen“.

den Schiffen ruhig.

Der Kommandant, der während der Nacht mehrere Male beim Geschwader- und Flottenchef zur Sitzung gewesen war, ließ am nächsten Morgen die Mannschaft achteraus antreten und erklärte ihnen, daß die Flottenleitung weiter nichts geplant und beabsichtigt hätte, als im größeren Verbande zu evolutionieren – manövrieren - . Dies glaubte natürlich niemand und es wurden sofort wieder Zwischenrufe laut, wie „Das sei nur ein Vorwand um doch noch das Unternehmen durchführen zu können.“ Darauf erwiderte der Kommandant, Kapitän z. See Seidensticker<sup>52</sup>: „Mehr kann ich euch nicht sagen. Geht nun auf eure Stationen tut euren Dienst wie bisher, und ich will alles vergessen, was vorgefallen ist.“ –

## 1.9. *Revolution in Kiel*<sup>53</sup>

Als jedoch am frühen Morgen der Tumult von neuem wieder losbrach, gab der Flottenchef endgültig sein Vorhaben auf und detachierte unser Geschwader – III *Geschwader* - nach Kiel, ein anderes nach Brunsbüttel. Doch die Kieler Fahrt wurde erst recht zum Verhängnis. Das III. G. lichtete dann am 31./X. 18. die Anker und dampfte durch den Kanal nach Kiel, wo es am 1./XI. 18. in der Frühe eintraf.

Die Kieler Liegezeit sollte auf höheren Befehl dazu benutzt werden, die Mannschaften reichlich zu beurlauben, was auch in weitestgehendem Maße geschah. Ich bin überzeugt, daß der größte Teil der Besatzungen wieder zur Vernunft zurückgekehrt wäre, wenn man statt

S. 30

des Urlaubs, der in überreichlichem Maß gewährt wurde, eine absolute Urlaubssperre verhängt hätte, und wenn nicht auf Seiten eines Linienschiffskommandos - „Markgraf“ - schwere, nicht wieder gut zu machende Fehler gemacht worden wären. Das Kommando „Markgraf“ hat nämlich entgegen den Zusicherungen aller anderen Kommandos einen größeren Teil der Besatzung durch Mannschaften des Seebattallions in Untersuchungshaft an Land bringen lassen. Soweit ich darüber informiert war, handelte es sich um rund 200 Mann<sup>54</sup>, - Matrosen und Heizer. – Einige von ihnen waren bereits an Land in Untersuchungshaft gesetzt worden.

So wichtig diese Maßnahmen zur Wiederherstellung der Manneszucht auch gewesen sein mag, so mußte doch ein durchgreifender Erfolg ausbleiben, wenn nicht alle Kommandos in derselben

---

<sup>52</sup> Nach Wikipedia (22. Nov. 2015) war Fregattenkapitän/Kapitän zur See Otto Seidensticker von September 1917 bis August 1918 Kommandant des Kleinen Kreuzers SMS Frankfurt, (siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS\\_Frankfurt](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Frankfurt)) (ca. 500 Mann Besatzung) und von Aug. – Dez. 1918 Kommandant von SMS Kronprinz, (am 15. Juni 1918 umbenannt in SMS *Kronprinz Wilhelm*) (siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/SMS\\_Kronprinz\\_%28Schiff,\\_1914%29](https://de.wikipedia.org/wiki/SMS_Kronprinz_%28Schiff,_1914%29)).

<sup>53</sup> Fabians Darstellung der Ereignisse in Kiel widerspricht in vielen Details zeitnahen Berichten und Aktenvermerken. Einiges scheint frei erfunden zu sein. Fabian dürfte selbst nicht an Land gewesen sein und hat ganz offensichtlich Gerüchte und ungenaue Schilderungen weitergegeben ohne dies kritisch zu reflektieren. Eher belastbar dürften seine Berichte der Verhältnisse an Bord seines Schiffes sein. Aber wegen Fabians leichtfertigen Umgang mit den Fakten sollten auch diese nur nach weiterer Überprüfung verwendet werden.

<sup>54</sup> Karl /Carl Bock (Matrose der MARKGRAF) nennt eine Zahl von 100.

Dähnhardt nennt eine Zahl von 47 Verhafteten, siehe Dähnhardt, D.: *Revolution in Kiel*, Neumünster, 1978, S. 54. Dähnhardt gibt als Quellen an: Bundesarchiv-Militärarchiv, F 4077/64921 und Kurt Zeisler, *Die revolutionäre Matrosenbewegung ...*, Berlin 1957, S. 199, der allerdings keine präzise Quellenangabe zu diesem Punkt mache. Allerdings hat Dähnhardt sich verrechnet und in der Summe waren es 48 statt 47 Personen. Am 3.11. morgens wurden nochmals 57 Matrosen und Heizer der MARKGRAF verhaftet. (Dähnhardt, S. 60, dort angegebene Quelle: Bundesarchiv-Militärarchiv, F 4077/64921).

energischen Weise versuchten, die Disziplin wiederherzustellen. Dies war aber grundsätzlich nicht der Fall!

Die meisten Offiziere waren aber auch schon der Meinung, daß militärische Maßnahmen nicht mehr fruchten würden, und so ließ man den Dingen seinen Lauf.

Dieses Nichteingreifen des Offizierkorps hat sich bitter gerächt, denn treudeutsche Leute gab es noch genug, die es mit den Meuterern aufgenommen hätten.

Am Freitag Abend, den 1./XI.18 hielten die Mannschaften unseres Geschwaders in Gemeinschaft mit den Werftarbeitern<sup>55</sup> eine Versammlung im Gewerkschaftshaus ab, in der beschlossen wurde, an

S. 31

das Kommando „Markgraf“ das Ersuchen zu richten, die festgesetzten Leute sofort freizugeben. Das Kommando „Markgraf“ kam dieser Aufforderung natürlich nicht nach, von<sup>56</sup> den Revolutionären wurden nun alle Hebel in Bewegung gesetzt, die Freilassung der Inhaftierten doch noch zu erreichen.

Es setzte nun eine planmäßige Propaganda ein, die den Leuten veranschaulichen sollte, daß Offiziere überhaupt nicht nötig wären, und daß sie abgesetzt werden müßten, denn es ginge ohne Offiziere ebensogut usw. –

Es standen einem die Haare zu Berge, wenn man diese versteckten Äußerungen der Leute vernahm und als älterer, erfahrener Mensch mußte man sich unwillkürlich sagen, daß so etwas nicht gut ablaufen könne. Die Zustände spitzten sich immer mehr zu und es war garnicht abzusehen, was daraus noch werden sollte.

Am Sonnabend Vormittag verlangten die „Markgraf“ Leute die sofortige Freilassung ihrer Kameraden unter Zusicherung völliger Straflosigkeit. Dieses Ersuchen wurde aber wiederum vom Kommando „Markgraf“ abgelehnt mit dem Bemerkten, daß die Gefangenen so ohne weiteres nicht freigegeben werden könnten, da sie sich bereits in militärischer Untersuchungshaft befänden und nicht mehr das Kdo. „Markgraf“ sondern der Stationschef in Kiel die oberste Instanz wäre, die zu bestimmen hätte, ob die Leute freigelassen werden oder nicht. –

S. 32

Die Leute gaben sich mit dieser Auskunft nicht zufrieden und verständigten die übrigen Besatzungen des III.G. Es wurde beschlossen, an diesem Tage im Gewerkschaftshause eine Versammlung abzuhalten, um über eine ev. gewaltsame Befreiung ihrer Kameraden zu beraten.

Da an diesem Abend das Versammlungslokal wegen einer plötzlich einberufenen Arbeiterversammlung<sup>57</sup> nicht zur Verfügung stand, wurde die Mannschaftsversammlung des III: G. unter freiem Himmel auf dem großen Exerzierplatz (Viehbürger Gehölz) abgehalten. Diese Versammlung wurde aber durch zwei Kompagnien des I. S.B.<sup>58</sup>, die ausgeschwärmt von zwei Seiten die Versammlung umschlossen, aufgehoben. Es kam bei dieser Gelegenheit noch zu keinem Zusammenstoß. Die Versammlungsteilnehmer sahen sich gezwungen, von ihrem Vorhaben

---

<sup>55</sup> Laut Dähnhardt trafen sich an diesem Abend etwa 250 Matrosen im Gewerkschaftshaus. Es haben keine Werftarbeiter an der Versammlung teilgenommen, jedoch dürfte es im Rahmen dieser Aktion erste Kontakte zwischen Matrosen und Arbeiterführern gegeben haben. Siehe Dähnhardt, D.: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 55.

<sup>56</sup> Vom Autor durchgestrichen: „seiten der“

<sup>57</sup> Tatsächlich war das Gewerkschaftshaus an diesem Abend für alle Marineangehörigen gesperrt worden; siehe etwa Dähnhardt, D.: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 56.

<sup>58</sup> I. Seebattalion (Marineinfanterieeinheiten).

abzusehen kehrten in größeren und kleineren Trupps nach der inneren Stadt bzw. an Bord der Schiffe zurück. In der Stadt selbst blieb es auch an diesem Abend noch ruhig, und viele mögen der Ansicht gewesen sein, daß die Krisis überstanden wäre. Doch weit gefehlt! –

### **1.10. Rückschau Wilhelmshaven 29. Oktober 1918**

Ich möchte nun zunächst noch einige Begebenheiten einflechten, die sich in W'haven im Verlaufe des 29. Oktober abgespielt haben. –

Am 29. abends sollten alle Schiffe auf Schillig Reede versammelt sein. Dazu gehörten auch die Schiffe, die ihre Ruhezeit in W'haven selbst verbracht hatten.

S. 33

Die beurlaubte Mannschaft eines Schlachtkreuzers - <sup>59</sup> - weigerte sich an Bord zu gehen, um so das Auslaufen des Schiffes unmöglich zu machen. Erst als eine starke Abteilung Seesoldaten vor das Lokal rückte, in dem sich ein großer Teil dieser Leute aufhielt, bequemten sie sich dazu, verlangten jedoch, daß die Seesoldaten ihre Waffen ablegten, was diese dann auch schließlich taten.

An der Einschiffungsbrücke – Nassau Brücke – spielten sich ähnliche Vorgänge ab. Auch hier waren die kommandierenden Offiziere nicht mehr Herren der Lage. Ein Teil der Besatzung des kl. Kreuzers - <sup>60</sup> - begab sich, als das Schiff schon in der Schleuse lag, wieder an Land und kehrte zunächst ebenfalls nicht mehr an Bord zurück. Alle diese Vorgänge im Binnenhafen haben sich zur gleichen Zeit abgespielt, wie die Meuterei auf Schillig Reede. Das ist auch wiederum ein Beweis dafür, wie durchgreifend die ganze Sache organisiert war. Vorher hatte ich schon erwähnt, daß sich die Meuterer draußen auf Schillig-Reede sofort in den Besitz der Signalmittel gesetzt hatten, um eine schnelle Verständigung herbeiführen zu können.

### **1.11. Fortsetzung Revolution in Kiel**

Ich kehre nun wieder zu den Ereignissen zurück, die sich in Kiel abgespielt haben.-

Am Sonntag, den 3./XI. erhielten die Schiffsbesatzungen schon vormittags Urlaub.

S. 34

Im Gewerkschaftshause fand mittags um 12:00 eine Arbeiterversammlung statt, in der die Freilassung der gefangenen gesetzten „Markgraf“ Leute beschlossen worden ist. <sup>61</sup> Um 4:00 nachmittags<sup>62</sup> fand dann noch eine gemeinsame Arbeiter- und Matrosenversammlung in demselben Lokal statt<sup>63</sup>, in der auch der gleiche Beschluß, wie am Mittag gefaßt worden ist. Unterstützt werden

---

<sup>59</sup> Vom Autor ausgelassen oder ausradiert.

<sup>60</sup> Vom Autor ausgelassen oder ausradiert.

<sup>61</sup> Der (Mehrheits-) SPD-Abgeordnete Heinrich Stubbe befand sich zu einem Vortrag im Gewerkschaftshaus. Auf diesem am 3.11. um 12:00 Uhr mittags stattfindenden Vortrag, der aber nichts mit dem Aufstand zu tun hatte, wurde von Mund zu Mund und durch USPD-Flugzettel Propaganda für die Demonstration gemacht. Siehe Popp, L. und Artelt, K.: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution, Kiel 1918, S. 12 (Neuaufgabe durch die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, 1983 als Sonderveröffentlichung 15).

<sup>62</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sollte“.

<sup>63</sup> Vom Autor durchgestrichen: „finden“.

sollten diese Beschlüsse durch eine Massendemonstration der Arbeiter und der Marinemannschaften.<sup>64</sup>

Der Gouverneur von Kiel verhängte den Belagerungszustand. Außerdem wurde die Schutzmannschaft in Alarmbereitschaft gesetzt und auf verschiedene Stadtbezirke verteilt. Starke militärische Patrouillen durchzogen die Straßen. (Die Patrouillen setzten sich nur aus U.O.-Deckoffizierschülern, Ing. Aspiranten und -Applikanten zusammen, deren Führer größtenteils Seebatallionsoffiziere waren.

Nach Schluß der Nachmittagsversammlung bewegte sich ein großer Zug von Arbeitern und Marinemannschaften vom Gewerkschaftshause aus nach der „Waldwiese“<sup>65</sup> einem Lokal, in dem Ersatzmannschaften für das Flandernkorps untergebracht waren, von denen ein großer Teil sich geweigert hatte ins Feld zu gehen und infolgedessen dort in Haft gehalten wurden. Die Wachmannschaften machten mit den Demonstranten gemeinsame Sache und stürmten im Verein mit diesen das Lokal<sup>66</sup> und befreiten die Inhaftierten, die sich sofort mit Waffen und Munition versahen und sich dem

S. 35

Zuge, der sich wieder langsam nach der inneren Stadt zubewegte, begeistert anschlossen. Auch einige der Arbeiter und Marinemannschaften hatten sich inzwischen mit Waffen und Munition versehen. Unter Vorantragen einer großen roten Fahne und unter Absingen vieler Lieder, gelangte der Zug bis zum Bahnhof und Ringstraße. Im Gefängnis in der Ringstraße waren die festgesetzten „Markgraf“ Leute untergebracht. Es sollte versucht werden, auch dieses Gefängnis zu stürmen. Doch in der Ringstraße wurde dem Demonstrationszug durch die dort postierten Schutzleute nebst einer U.O. Abteilung ein energisches Halt geboten.<sup>67</sup>

Der Zug bewegte sich dann weiter und gelangte über die Holstenstraße, Markt, Dänische- und Braumeisterstraße bis zur „Hoffnung“ in der Karlstraße. Auch hier sollte versucht werden, weiter vorzudringen, um nach der Feldstraße zu gelangen, denn es lag in der Absicht der Demonstranten auch die in dem in der Feldstraße gelegenen Arrestlokal untergebrachten Militärgefangenen zu befreien. Die Militärbehörde hatte dies jedoch vorausgesehen und zu diesem Zweck Gegenmaßnahmen getroffen. In der Höhe der Hoffnung stand eine starke Abteilung von etwa 200 U.O. und Ing. Offz. und Applikanten, die mit Handfeuerwaffen und Maschinengewehren ausgerüstet waren<sup>68</sup>.

Die Menge wurde durch den befehligenen Offizier aufgefordert, sich zu zerstreuen,

S. 36

was sie jedoch nicht tat. Daraufhin ließ der Befehlshaber dieser Truppe eine „blinde Salve“ feuern. Als auch dieses nichts fruchtete und aus der Menge bereits Schüsse fielen, ließ der Kommandeur der

---

<sup>64</sup> Diese Darstellung widerspricht zeitgenössischen Berichten und internen Meldungen der Kriminalpolizei; siehe Dähnhardt, D.: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 57.

<sup>65</sup> Die Versammlung hatte auf dem Großen Exerzierplatz im Vieburger Gehölz stattgefunden, von dort bewegte sich ein Demonstrationszug zur "Waldwiese".

<sup>66</sup> Dies scheint eine reine Erfindung des Autors oder eine kritiklose Wiedergabe umherschwirrender Gerüchte zu sein. In Zeitzeugenberichten oder im Bericht des kommandierenden Offiziers werden die Vorgänge anders dargestellt. Siehe etwa Dähnhardt (wie oben).

<sup>67</sup> Ein solcher Vorgang wird von keinen anderen Zeitzeugen oder Berichten gestützt. Allerdings gibt es einen Hinweis in der Broschüre Bernhard Rauschs ("Am Springquell der Revolution. Die Kieler Matrosenerhebung." Kiel 1918) auf Seite 13, dass am 3.11. vormittags "einzelne Gefangene gefesselt aus der Haft in der Feldstraße in das Gefängnis in der Ringstraße überführt worden" waren.

<sup>68</sup> Der kommandierende Offizier Steinhäuser gibt in seinem Bericht eine Zahl von etwa 30 an. Maschinengewehre wurden zum Schutz der Arrestanstalt postiert (Bericht VZ S-H und später Wittmer), aber die Patrouille hatte nach zeitnahen Berichten keine MGs; lediglich Artelt berichtet später von MG-Feuer in einem eher propagandistisch gefärbten Bericht von 1958.



Abteilung „feuern“. Es gab auf beiden Seiten einige Tote und Verwundete, worauf die Demonstranten sich in eiliger Hast zerstreuten. Am Abend desselben Tages durchzogen größere und kleinere Trupps von bewaffneten Marinemannschaften die Straßen und verhafteten jeden Offizier, dessen sie habhaft werden konnten, entrissen ihm Säbel oder Dolch und entfernten in brutalster Weise die besonderen Abzeichen der Offiziere an deren Mützen und Schultern.<sup>69</sup> Die Deckoffiziere kamen etwas glimpflicher davon. Sie wurden angehalten, mußten ihren Säbel hergeben und die Kaiserkrone mit Bändern von ihren Mützen entfernen. Einigen wieder wurde nur das Portepée vom Säbel geschnitten. Es waren dies Momente zügellosester Rohheit, die man unter keinen Umständen so leicht wird vergessen können, zumal diese Meuterer in der Hauptsache ganz junge Burschen waren, die kaum erst die Marine kennengelernt hatten. Die älteren Leute benahmen sich, mit wenigen Ausnahmen, viel ruhiger und ließen sich nicht so leicht zu Tätlichkeiten hinreißen.

Die U.O. blieben im allgemeinen unbehelligt. Sie wurden auch die die erdrückende Masse gezwungen, sich der revolutionären Bewegung anzuschließen. Das bezieht sich natürlich vorerst

S. 37

nur auf die Landformationen. Auf den Schiffen war bis dahin die Lage noch lange nicht geklärt.

Sonst muß ich auch noch zugeben, daß gerade unter den U.O. Elemente vertreten waren, - in der Hauptsache waren es aber Inaktive – die radikaler garnicht auftreten konnten und in den meisten Fällen sofort die Leitung und Führung an sich gerissen haben.

In den späten Abendstunden trafen von Berlin der Staatssekretär Haußmann und der Abgeordnete Noske in Kiel ein<sup>70</sup>. Letzterer hielt sofort vor einem mehrtausendköpfigen Publikum auf dem Wilhelmsplatz eine Rede, in der wiederholt Hochrufe auf die zu gründende Republik laut wurden.

Des starken Regens wegen und weil aus der Menge heraus wieder einige Schüsse fielen, - es wurde an diesem Tage und auch an den folgenden planlos von den Demonstranten auf den Straßen und Plätzen geschossen – wurde die Versammlung vorzeitig und unter den Anzeichen von Hast und Bestürzung aufgelöst. Noske ermahnte in seinen Schlußworten noch zur Besonnenheit und verlangte, daß das unnütze Geschieße sofort aufhören sollte, was aber zunächst nicht erreicht werden konnte. Jedes geöffnete Fenster bildete gewissermaßen eine Zielscheibe für die Demonstranten, die die Befürchtung hegten, daß aus geöffneten Fenstern von

S. 38

<sup>71</sup>Offizieren und sonstiger nichtrevolutionärer Bürger auf die Demonstranten geschossen würde.

So endete der Sonntag, an welchem Tage die ersten Opfer auf beiden Seiten zu beklagen waren. Die Nacht vom Sonntag zu Montag verlief im allgemeinen ruhig.<sup>72</sup>

Am Montag früh lebte jedoch der Tumult wieder auf. Es bildeten sich wieder Demonstrationzüge, deren Ziele das Zivil- und Militärgefängnis waren. Johlend und schreiend bewegte sich die Menge des

---

<sup>69</sup> Von keinen anderen Zeitzeugen oder Dokumenten gestützt. Zu solchen Vorgängen kam es erst einen Tag später, sie erfolgten auch in der großen Mehrzahl keineswegs in „brutalster Weise“.

<sup>70</sup> Diese kamen tatsächlich erst Montag am 4.11. abends in Kiel an.

<sup>71</sup> Vom Autor durchgestrichen: „seiten der“.

<sup>72</sup> Diese Aussage lässt sich nur schwer in Einklang bringen mit den vorausgehenden Schilderungen.

einen Zuges von der „Waldwiese“ her nach der Ringstraße<sup>73</sup>. In der das Zivilgefängnis von einer starken militärischen Wache verteidigt wurde.<sup>74</sup> Die Straße selbst wurde nicht mehr verteidigt. Die Maschinengewehre der Demonstranten eröffneten sofort ein rasendes Feuer auf das Gebäude, das zuerst auch erwidert wurde. Doch bald darauf wurde das Gefängnis gestürmt und die Inhaftierten befreit. Diese schlossen sich natürlich sofort dem Zuge begeistert an, dessen nächstes Ziel das Frauengefängnis war. Auch hier wurden alle Insassen befreit. Leider aber auch ein Teil in zwangsweiser Behandlung befindlicher und unter polizeilicher Kontrolle stehender Sittenmädchen. Dieses Vorkommnis führte später zu einem Erlass des am Montag abend gebildeten Arbeiter- und Soldatenrates, daß das Betreten sämtlicher Bordelle auf das Strengste verboten sei, bis die kranken Mädchen wieder dingfest gemacht worden wären.<sup>75</sup>

Inzwischen hatten sich die Marinetruppen

S. 39

des Kasernements Wik solidarisch mit den übrigen Marinemannschaften erklärt und eine Kompanie, die sich weigerte mitzumachen, entwaffnet. Dabei kam es ebenfalls zu einer Schießerei, die aber ohne Blutvergießen durch die Entwaffnung der Leute ihr Ende fand.

Es wurde nun allgemein beschlossen, gemeinsam vor das Militärgefängnis in der Feldstraße zu ziehen, um die Freilassung der Gefangenen, *eventuell* mit Waffengewalt, zu erzwingen. Nachdem sich ein großer Teil der in den Wiker Kasernen untergebrachten Mannschaften mit Waffen und Munition versehen hatten, bewegte sich der Demonstrationszug der etwa 10-12000 Mann zählen mochte, in der Richtung nach der Feldstraße zu. Unterwegs befindliche Mannschaften wurden gezwungen, in den Reihen des Zuges mitzumarschieren. Alle, jedenfalls die große Mehrheit der Marinemannschaften trugen rote Schleifen im Knopfloch. Eine Musikkapelle schritt dem Zuge voran, in dem auch das tragen mehrerer roter Fahnen beobachtet wurde.

Die Ordnung im Zuge wurde durch Arbeiter und Marinemannschaften, die seitlich des Zuges schritten und durch weiße Armbinden kenntlich gemacht waren aufrecht erhalten.

Unter Musik und dem Absingen einer Reihe von Liedern gelangte der Zug schließlich vor die Arrestanstalt in der Feldstraße. Die Arrestanstalt wurde von U.O. der Deckoffiziersschule verteidigt.

S. 40

Als die Aufforderung der Demonstranten an die Besatzung, das Gebäude sofort zu übergeben, nichts fruchtete, wurde auf Seiten der Demonstranten das Feuer sofort eröffnet, von der Besatzung aber kräftig erwidert. Nachdem diese sich aber nahezu erschossen hatte, gab der kommandierende Leutnant den Widerstand auf und befahl, das Gebäude nach rückwärts zu verlassen.<sup>76</sup>

---

<sup>73</sup> Zum Ort des Gefängnis schrieb Johannes Rosenplänter, der Leiter des Stadtarchivs Kiel: „das kriegszerstörte Gefängnis befand sich an der Ringstraße zwischen Hopfenstraße und Königsweg; aber zur Harmsstraße sind es auch nur ein paar Schritte.“ Die Kieler Zeitung spricht von der Harmsstraße, siehe folgenden Kommentar.

<sup>74</sup> Laut Kieler Zeitung vom 6.11.1918 (Abendausgabe) handelte es sich um den Dienstag (5.11.): „Weitere Militärgefangene in der Harmsstraße konnten erst am 5.11. nach MG-Einsatz befreit werden.“ Dies wird auch durch den Tagebucheintrag Nicolaus Andersens gestützt: „Dienstag, den 5. Nov. 1918 [...] Arrestanten wurden aus dem Gefängnis Hopfenstraße [das Gefängnis liegt in der Nähe der drei erwähnten Straßen] befreit. Ein Mann mit Gewehr und wüstem Vo[[l]l]bart sollte 3 Monate sitzen, erzählte er Kameraden.“ (Tagebuch veröffentlicht auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de).)

<sup>75</sup> In der Kieler Zeitung vom 6.11.1918 (Abendausgabe) heißt es: "Aus dem städtischen Krankenhause ist eine größere Anzahl von Frauenzimmern, Polizeigefangene, die dort zur Heilung untergebracht waren, befreit worden." Ein etwaiger Erlass der Räte wird nicht erwähnt.

<sup>76</sup> Eine ähnliche Darstellung gibt es nur bei Hermann Knüfken: "Von Kiel bis Leningrad - Erinnerungen eines revolutionären Matrosen 1917 bis 1930", Herausgeber Andreas Hansen zusammen mit D. Nelles, BasisDruck, Berlin 2008, S. 71. Doch Knüfkens Darstellungen der Abläufe in Kiel wirken stark von revolutionärem Pathos beflügelt. Zeitnähere Zeugen berichten von einer friedlichen Übergabe durch einen Oberkriegsgerichtsrat auf Befehl Souchons (siehe Dähnhardt, D.: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 76).

Kaum war dies von den Demonstranten bemerkt worden als diese auch unter fürchterlichem Geschrei in das Gebäude eindrangen und sämtliche Insassen befreiten.

Der Wache war es mit knapper Not gelungen, sich in Sicherheit zu bringen.

Aus der Mitte der Demonstranten bildete sich der eigentliche „Oberste Soldatenrat“,<sup>77</sup> der im Marinestationsgebäude in der Lornsenstraße seinen Sitz hatte. Mit der Erstürmung der Arrestanstalt in der Feldstraße war die militärische Macht gebrochen und der „Oberste Soldatenrat“ hatte von diesem Tage an bis auf weiteres die gesamte Macht in den Händen. –

Unter den Mitgliedern des Obersten Soldatenrates befanden sich auch Deckoffiziere und aktive bzw. inaktive U.O. –

Der Bahnhof und sämtliche öffentliche Gebäude wurden sofort mit Wachen belegt. Die Offiziere wurden für abgesetzt erklärt und ihnen anheim gestellt, entweder den Abschied zu nehmen ohne Anspruch auf Pension oder sich bedingungslos der Bewegung anzuschließen. Dasselbe galt auch für

S. 41

die Deck- und U.O.

Ein großer Teil der Offiziere hat sich dann schließlich wieder dem Soldatenrat zur Verfügung gestellt und sind<sup>78</sup> auch zum größten Teil unter Vorbehalt in ihre alten oder andere Dienststellungen eingesetzt worden.

Der Abgeordnete Noske, der einstimmig von den Arbeiter- und Soldatenräten Kiels zum Gouverneur ernannt wurde, hat dann die Zügel der Bewegung in die Hand genommen und inbezug auf die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung wirklich hervorragend gearbeitet.

Einige der Offiziere denen es besonders schwer fiel, sich in die Neuordnung der Dinge zu finden, taten sich zusammen und leisteten allerorts, wo sie nur konnten, erheblichen Widerstand. Auch wurde von Offizieren und sonstigen noch nicht zur Revolution bekehrten Bürgern aus Häusern heraus auf Demonstrationen geschossen.<sup>79</sup> Die Folge davon war, daß die Erbitterung unter den Arbeitern und Mannschaften noch beträchtlich stieg. Der Gouverneur ermahnte das Offizierkorps durch eine Kundgebung, keine Unbesonnenheiten zu begehen, da er sonst für die Folgen nicht einstehen könne.

Für Dienstag Morgen, den 5. November, war angeordnet worden, daß alle im Hafen liegenden Schiffe und Fahrzeuge bei „Flaggenparade“

S. 42

anstelle der Kriegsflagge die rote Flagge zu setzen haben. Die rote Flagge sollte gewissermaßen das Symbol der Freiheit auch für militärische Begriffe sein. Außerhalb des Hafens, in See, sollten die Schiffe nach wie vor die Kriegsflagge führen.

Da aber unter den vielen Besatzungen der im Hafen liegenden Schiffe die Meinungen über das Setzen oder Nichtsetzen der roten Flagge bei Flaggenparade sehr verschieden waren, konnte man also schon von vornherein damit rechnen, daß der Flaggenwechsel nicht ohne Zwischenfälle vonstatten gehen würde. Die Gemüter der Schiffsbesatzungen waren daher bei Bekanntgabe dieser Maßnahme aufs äußerste erregt.

---

<sup>77</sup> Die Bildung des Obersten Soldatenrats war nach übereinstimmender Mitteilung von Popp/Artelt, Noske und Rausch ein längerer Prozess. Der Oberste Soldatenrat hat sich erst am 6. oder 7. Nov. gebildet.

<sup>78</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sind“.

<sup>79</sup> Es gibt nur sehr wenige Belege dafür, dass tatsächlich Offiziere aus Häusern geschossen haben. Siehe Klaus Kuhl: Die Ereignisse ab Mittag am 5. November 1918 in Kiel. Online zugänglich (aufgerufen am 13. Februar 2021) unter: [http://www.kurkuhl.de/docs/schiessereien\\_181105.pdf](http://www.kurkuhl.de/docs/schiessereien_181105.pdf).

So brach dann der 5. November 1918 an, der für ganz Deutschland eine entscheidende Wendung brachte. Da man an Land die bewegungsfeindliche Stimmung einzelner Schiffsbesatzungen – insonderheit U-Boote – kannte, wurden Vorkehrungen getroffen, um das Heißen der roten Flagge ev. mit Waffengewalt zu erzwingen.

Um 8.00, bei „Flaggenparade“ wurden auch auf den meisten Fahrzeugen die roten Flaggen heiß, ohne daß sich die Offiziere im besonderen und persönlich dagegen gewehrt hätten-

Nur auf zwei Schiffen verteidigten die Offiziere mit der Waffe in der Hand die Ehre der deutschen Kriegsflagge. Es waren dies die Linienschiffe „König“ und „Schlesien“<sup>80</sup>. – Das

S. 43

III. Geschwader, zu dem auch mein Schiff gehörte, war bereits am 4./XI. nachmittags nach der Reede von Travemünde gedampft. – Ich komme darauf noch später zurück.

Als auf „König“ um 8:00 morgens die rote Flagge nicht hoch ging – das Schiff lag vis a vis dem Satori Kai im Schwimmdock -, erhielt „König“ von Land her scharfes Gewehrfeuer. Die Mannschaft drang nun darauf, daß die rote Flagge unter allen Umständen gesetzt werden müsse, um Blutvergießen zu verhindern. Doch der Kommandant Kapitän z. See Weniger<sup>81</sup>, der I.O. und ein Leutnant verhinderten mit vorgehaltenen Pistolen das Befestigen und Heißen der roten Flagge. Die radikale Mannschaft aber wollte ihren Wunsch erfüllt sehen und drang nun ebenfalls bewaffnet auf die Offiziere ein. Der Kommandant schoß darauf einen der wütendsten Angreifer<sup>82</sup> nieder. Es wurde nun auch von seiten der Mannschaft geschossen, wobei der I.O. fiel und der Kommandant und der Leutnant schwer verwundet wurden.<sup>83</sup>

Als der Widerstand der Offiziere gebrochen war, ging unter Gejohle und Gebrüll der Mannschaft die rote Flagge hoch.

Es war ein glänzendes Zeugnis von Treue, was diese drei tapferen Offiziere vom „König“ für die Ehre ihrer alten und ruhmreichen Flagge abgelegt haben. Mehr Schneid<sup>84</sup> und Willen von den anderen Offizieren<sup>85</sup>, und es wäre niemals zu einer solchen Schmach, wie sie

S. 44

das deutsche Volk<sup>86</sup> erleben musste, gekommen.

Auf „Schlesien“, welches Schiff schon seit längerer Zeit Schulzwecken diente und daher auch eine größere Anzahl von Seeoffiziersanwärtern an Land hatte, spielte sich ebenfalls ein Kampf wegen des Flaggenheißen ab, der aber ohne Blutvergießen verlief. Mehrmals war schon die rote Flagge geheißen worden, doch immer wieder gelang es den Offizieren, diese Flagge wieder niederzuholen und an deren Stelle die Kriegsflagge zu setzen.

Unter dieser Flagge verließ dann auch das Schiff den Kieler Hafen und dampfte zunächst nach [Wort wurde evtl. ausradiert], um sich von den dänischen Behörden Wasser und Proviant zu erbitten. Doch

---

<sup>80</sup> Nach den Europeana Dokumenten von Curt Richter (Fähnrich auf SMS SCHLESIEN) und den Erinnerungen von Rolf Johannesson, Offizier in kritischer Zeit, 1989, gab es auf SCHLESIEN keine bewaffneten Auseinandersetzungen oder eine Verteidigung der Fahne.

<sup>81</sup> Im Original fälschlich: „Weninger“.

<sup>82</sup> Nach zeitnahen Berichten war Mews unbewaffnet und wurde vom (bereits verwundeten) Kommandanten als er auf ihn zusprang mit vier oder fünf Pistolenschüssen niedergestreckt. Siehe Wilhelm Weniger: Bericht I, geschrieben im November 1918 im Lazarett Kiel-Wik. BArch RM 8/1008.

<sup>83</sup> Einige Widersprüche zum Bericht Wenigers (archiviert im BA-MA).

<sup>84</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Ehre“.

<sup>85</sup> Ursprüngliche Formulierung vom Autor umgeändert: „vonseiten der anderen Offiziere“.

<sup>86</sup> Hier werden offensichtlich die Mannschaften nicht als Teil des deutschen Volkes angesehen. Dies deckt sich mit dem Empfinden der Mannschaften, wie es von Richard Stumpf ins seinem Tagebuch zum Ausdruck gebracht wird, dass die Offiziere sie nicht als Menschen sondern eher als Kinder oder Tiere ansahen.

wurde dieses Ersuchen abgelehnt. Schwere, arbeitsreiche Tage hatte das Schiff noch zu bestehen, bis es in Swinemünde das erhielt, worum es die Dänen vergeblich gebeten hatte. In Swinemünde wartete dann dieses Schiff den Verlauf der weiteren Ereignisse ab und kehrte später unter erschwerten Umständen und Verhältnissen wieder nach Kiel zurück.<sup>87</sup> Ähnlich verhielten sich einige Torpedo- und Unterseeboote.<sup>88</sup>

## **1.12. Fahrt nach Travemünde**

Nun möchte ich im großen und ganzen den weiteren Verlauf der Dinge auf meinem Schiff „Kronprinz“ schildern.

Wie ich bereits erwähnte, gab es am Sonntag nachmittag wegen des erfolgten Stadtalarms keinen Urlaub.<sup>89</sup> Am nächsten Vormittage hielt der

S. 45

Kommandant eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

Die Verhältnisse in Kiel und überhaupt die Ereignisse der letzten Zeit haben sich derart zugespitzt, daß an eine Besserung innerhalb kurzer Zeit nicht gedacht werden könne. Er schilderte dann kurz noch die Vorkommnisse des Sonntags und des nächsten Vormittags soweit sie bekannt waren und ermahnte die Besatzung zur Vernunft und Ruhe. Auch sollte jeder einmal einen Blick in die Zukunft tun und nicht vergessen, daß die Reue über eine begangene Tat oft zu spät kommt. Die Rede des Kommandanten wurde durch keinen Zwischenruf unterbrochen und hinterließ im großen und ganzen einen guten Eindruck in der Besatzung.<sup>90</sup>

Zum Schluß erklärte der Kommandant, daß der Geschwaderchef nach einer Rücksprache mit den Kommandanten den Entschluß gefasst hätte, wegen der Kiel herrschenden Unruhen den Hafen noch am selben Tage zu verlassen, um in Brunsbüttel noch einige Tage der Ruhe zu pflegen. Um 4:00 nachmittags sollte seeklar sein. Kurz vor dem Loswerfen von der Boje wurde aber die Fahrt nach Brunsbüttel aufgegeben, da inzwischen Meldung eingelaufen war, daß in B. bereits ein Geschwader liege.

Darauf bestimmte der Admiral die Reede von Travemünde als Reiseziel. „Kronprinz W.“ verließ als erstes Schiff den Hafen. Im Vorbeifahren an „Kurfürst“ wurden von der Besatzung dieses Schiffes Zurufe laut wie: „Hier-

S. 46

---

<sup>87</sup> Bei Rolf Johannesson (Offizier auf SCHLESNIEN): Offizier in kritischer Zeit. Herford und Bonn 1989, S. 17 ff. und bei Curt Richter (Seekadett auf SCHLESNIEN) Briefe zugänglich auf Europeana werden die Vorgänge auf dem Schiff deutlich anders geschildert: Es gab keine Auseinandersetzung um die Flagge. SCHLESNIEN verließ am 5. November Kiel, ehe sich der Kieler Matrosenaufstand an Bord ausbreiten konnte. Als das Schiff vor Flensburg ankerte, erlaubte der Kommandant den Besatzungsangehörigen, die sich zur Revolution bekannten, das Schiff zu verlassen. Es blieb weniger als die Hälfte der Besatzung und nur wenig Maschinenpersonal. Zwischen dem 6. und 9. November unternahm SCHLESNIEN eine Irrfahrt durch die Ostsee, um den revolutionären Kräften zu entgehen.

<sup>88</sup> Darüber ist nichts bekannt.

<sup>89</sup> Auch der Schreiber war deshalb vermutlich nicht an Land und hat nur aus zweiter Hand berichtet.

<sup>90</sup> Curt Richter, Seekadett auf der SCHLESNIEN schreibt aber in den erwähnten EUROPEANA Dokumenten (vermutlich auch über den Tag des Ablegens des III. Geschwaders nach Travemünde): „Neben uns lagen die Schiffe der „König“-Klasse, unser modernstes Geschwader. Plötzlich entstand an Deck des „Kronprinz“ ein Auflauf der Mannschaften und Geschrei, das wir uns nicht erklären konnten. Ebenso auf den anderen Schiffen.“

bleiben! Schmeißt den Anker weg! Verräter. u.a.m.“ Unsere Besatzung verhielt sich vollkommen ruhig. Die anderen Schiffe verzögerten das Auslaufen aus nicht näher bekannt gewordenen Gründen.<sup>91</sup>

Als wir mit „Kw“ etwa querab vom Bülker Leuchtturm standen, versammelte sich plötzlich die gesamte Besatzung auf dem Mitteldeck und forderte den Kommandanten auf, die Maschinen zu stoppen, da die anderen Schiffe des III. G. nicht nachkämen und sie die „Kw“ Besatzung nicht als Verräter verschrien werden möchten. Die Aufforderung an den Kommandanten, die Maschinen sofort zu stoppen, ist wohl die größte Insubordination die überhaupt von einer Besatzung begangen werden kann. Der Kommandant, der von keiner Seite irgendwelche Unterstützung erhielt musste sich schließlich fügen und den Befehl zum Stoppen der Maschinen erteilen. Es wurde dann mit Scheinwerfern bei den zurückgebliebenen Schiffen angefragt, ob das Auslaufen der übrigen Schiffe bereits begonnen hätte. Die Antwort fiel bejahend aus und als die anderen Schiffe des III. G. nach einiger Zeit ebenfalls in unserer Nähe stoppten, rangierte sich das Geschwader und fuhr im geschlossenen Verbands nach Travemünde Reede, wo es gegen 11:00 abends zu Anker ging.

### **1.13. Die Vorgänge vor Travemünde**

Am nächsten Mittag fuhr der Geschwaderchef von Schiff zu Schiff<sup>92</sup> und hielt an die Besatzungen Ansprachen, in denen er den Besatzungen

S. 47

vor Augen führte, wie verwerflich es sei, in einer Zeit der schwersten Prüfung, die das deutsche Volk durchmache, der Regierung in den Rücken zu fallen, die sich alle erdenkliche Mühe gebe, einen sofortigen Waffenstillstand und Frieden herbeizuführen. Er sagte auch, daß wir alle geschlossen hinter der Regierung stehen müssen, damit die Waffenstillstandsverhandlungen, auf die jeder von uns die größten Hoffnungen setze, nicht zunichte werden.

Zum Schluß verlas noch ein Admiralstabsoffizier einen Aufruf der Regierung an die Seeleute und Arbeiter, den ich nachstehend im Wortlaut<sup>93</sup> folgen lasse.

Seeleute!      Arbeiter!

Tiefbedauerliche Ereignisse haben sich in den letzten Tagen zugetragen. Zwischen Mannschaften, welche die Ordnung gewaltsam zu stören versuchten, und anderen, die beauftragt waren, sie aufrechtzuerhalten, ist es zu Zusammenstößen gekommen, bei denen es Tote und Verwundete gegeben hat.

Eine Untersuchung der Vorfälle ist eingeleitet,

bei der alle Umstände sorgfältig geprüft werden sollen, die zu diesen beklagenswerten Ereignissen geführt haben.

---

<sup>91</sup> Diese Aussage wirkt wenig glaubwürdig. Der Schreiber scheint hier negative Aspekte bezgl. der Offiziere nicht äußern zu wollen; vergleiche dazu die Darstellung bei Dähnhardt, Revolution in Kiel, S. 77: Die Mannschaften rührten keine Hand um die Leinen los zu machen. Ca. 1000 Matrosen blieben an Land zurück. (Angewandte Quellen bei Dähnhardt: Akten des Marinearchivs.)

<sup>92</sup> Das Auftreten des Geschwaderchefs auf „Markgraf“ wird auch im Tagebuch des dortigen I.O. Loewenferld erwähnt, BArch RM 3/11682, Bl. 110–119.

<sup>93</sup> Der Text entspricht voll dem Wortlaut des Flugblatts mit ganz geringen Abweichungen bei zwei Kommata! Das Flugblatt hat dem Schreiber offenbar vorgelegen. Interessant ist, dass es bei Bock und Kunowski von der MARKGRAF nicht erwähnt wird. Evtl. ist es dort nicht verlesen worden.

Nach den uns bisher gewordenen Nachrichten ist die herrschende Erregung durch unsinnige Gerüchte hervorgerufen worden. Es wurde behauptet, die Offiziere der Kriegsflotte seien mit der Friedenspolitik der Regierung nicht einverstanden und planten einen Handstreich, der die Mannschaften nutzlos dem Tode überliefern würde. Die Offiziere der Kriegsflotte leisten der Regierung Gehorsam,

S. 48

und der gegen sie gerichtete Vorwurf, sie hätten diesen Gehorsam verletzt oder wollten ihn verletzen, ist unberechtigt.<sup>94</sup> Niemand denkt daran, das Leben von Volksgenossen, Familienvätern zwecklos aufs Spiel zu setzen. Die Regierung hat schon am 5. Oktober den Gegnern den Abschluß eines Waffenstillstands vorgeschlagen, um zweckloses Blutvergießen zu vermeiden.

Wenn der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen ist, so kommt das daher, daß die Gegner ihre Bedingungen noch nicht genannt haben. Solange die Kriegshandlungen durch den Willen der anderen Seite fortgehen, bestrebt sich die deutsche Kriegsführung zu Lande und zur See, mit Menschenleben so zu sparen, wie dies mit den Zwecken notwendiger Abwehr vereinbar ist.

Die Aufgabe, unnützes Blutvergießen zu vermeiden, kommt aber nicht nur der Regierung, sondern dem ganzen Volke zu. Wir wollen den Völkerkrieg nicht abschließen, um den Bürgerkrieg zu beginnen. Gewissenlos handelt, wer durch Ausstreuung phantastischer Gerüchte Unruhe verbreitet und die Flamme des Bürgerkriegs entfacht.

Beschwerden sollen untersucht, berechnigte Forderungen erfüllt werden.

Die Regierung ist aber auch verpflichtet, mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, das Volk vor dem Elend zu schützen, das ihm aus der Zerstörung jeglicher Ordnung erwachsen würde, sie ist verpflichtet, nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren, dafür trägt sie vor dem ganzen Volk und seiner gewählten Vertretung, dem Deutschen

S. 49

Reichstage, die volle Verantwortung.

Seeleute! Arbeiter!

Seid auch Ihr Euch der Verantwortung bewußt, die Ihr vor Euren Volksgenossen tragt. Sorgt dafür, daß die traurigen Ereignisse der letzten Tage vereinzelt bleiben und daß wir ohne blutige Wirren unsere inneren Angelegenheiten in gesetzlicher Freiheit ordnen können, dem deutschen Volk und Euch selbst zum Heil!

gez. Max, Prinz von Baden  
Reichskanzler.

gez. Scheidemann  
Staatssekretär.

gez. Ritter von Mann  
Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Ein Aufruf des Flottenchefs, Admiral von Hipper hatte folgenden Wortlaut:

---

<sup>94</sup> Diese Aussage der Regierung bedeutete, wie Wilhelm Deist schreibt, dass die Regierung dazu gebracht wurde „die Konsequenzen einer ihr verheimlichten, verfehlten und gescheiterten Aktion zu tragen“ (Deist, W.: Die Politik der Seekriegsleitung und die Rebellion der Flotte Ende Oktober 1918. In: Rothfels, H. & Eschenburg, T. (Hrsg.), Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, (4. Heft) Stuttgart 1966. Zugänglich unter: [http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966\\_4.pdf](http://ifz-muenchen.de/heftarchiv/1966_4.pdf)). Die Matrosen erhielten den schwarzen Peter, denn sie standen jetzt als diejenigen da, die sich weigerten, die Küsten zu verteidigen.

In einen Teil der Besatzungen sind Gedanken hineingetragen, daß die Bemühungen um Frieden den Kampf an der Westfront zum Stehen gebracht haben und daß nun auch die Marine nicht mehr zu kämpfen brauche. Es tauchen auch Gerüchte auf, daß die Marineoffiziere den Kampf mit der feindlichen Übermacht suchen, damit die Flotte zusammengeschoßen und nicht beim Waffenstillstand ausgeliefert wird.

Das sind Irreführungen, das sind unwahre Gerüchte. Niemand will einen nutzlosen Kampf nur um unsere Flotte vom Feinde versenken zu lassen. Wir wollen alle den Frieden. Noch ist es aber nicht so weit.

Lesen sie die Zeitungen, lesen sie die Heeresberichte, unsere und die unserer Gegner. Immer neue feindliche Massen greifen mit gewaltigem Kriegsmaterial unsere

S. 50

Landfront an. Die Feinde zeigen noch keinen Friedenswillen, noch wollen sie unsere Front durchbrechen, bei uns einbrechen, unsere Heimat verwüsten, täglich und stündlich wehrt unser Heer in harter Verteidigung und kraftvollen Gegenstößen den Gegner ab.

Auch vor unserer heimatlichen Nordsee sammelt sich der Feind zum Einbruch auf unsere Küsten. Immer häufiger tönt der Ruf gerade aus der englischen Marine herüber: Keinen Frieden, ehe unsere Übermacht die Flotte nicht niedergeschlagen und ihr den Ruf vom Skagerrak wieder entrissen hat.

Wir wollen die deutsche Flotte nicht frivol diesem Vernichtungswillen des Feindes ausliefern. Wir müssen aber bereit sein, mit unserem Geist, unseren Schiffen und unseren Waffen den Feind von unserer deutschen Nordsee, von unserer deutschen Küste abzuwehren, genau wie es dieses unser Heer, an der Westfront tut, durch zähe Verteidigung und kräftigen Gegenstoß, wo sich uns eine Möglichkeit zeigt, den Gegner zu schädigen. Wir müssen weiterhelfen unseren U-Booten, unseren Minensuchern, Torpedobooten und allen den kleinen Fahrzeugen, die in jedem Wetter Schwerstes auf sich nehmen. Wir müssen ihnen weiter Schutz und Rückhalt sein.

Wir wollen Frieden. Darin sind wir alle einig: Regierung, Volk, Offiziere und Besatzungen. Wer aber jetzt nachlässt fördert nicht den Frieden, der fördert nur die Begierde unserer Feinde nach unserem Gut und Blut, nach unserer völligen Vernichtung.

S. 51

Wer jetzt nachlässt, wer sich jetzt dazu hergibt, die Waffen zu schwächen, stempelt sich zum Feigling vor sich und seiner Heimat. Denken sie nach, stärken sie sich selbst gegen sinnlose irreführende Gerüchte. Sie kommen von unseren Feinden. Suchen sie Halt bei Vorgesetzten, zu denen sie Vertrauen haben. Wir stehen alle gleich vor dem Feinde, keiner mehr gedeckt als der andere. So haben wir gestanden während der vergangenen 4 Kriegsjahre. So standen alle, die gesiegt haben und gefallen sind, die vom Kreuzergeschwader, die von der Flotte, vor Coronel, bei den Falklandinseln und bei dem Skagerrak. So kämpfte manches U-Boot sich wacker durch. Nun helfe auch von uns einer dem anderen, nicht schwach, nicht Feigling zu werden vor seinen Kameraden und vor seiner Heimat.

Habe auch jeder den Mut, unsinnigen und böswilligen Verhetzungen und Gerüchten entgegenzutreten.

Wir wollen kein nutzloses Opfern vor dem ersehnten Frieden, wir wollen aber in starker Einigkeit uns mit scharfen Waffen vor die Tore der Heimat stellen, bis der Friede wirklich da ist.

Darauf vertraut die Heimat, das sind wir der Heimat schuldig! Dafür müssen wir alles hergeben.

gez. von Hipper.



S. 52

100<sup>95</sup>

### **1.14. Ereignisse in Lübeck**

Am Dienstag, den 5./XI. 18. erhielt die Besatzung, soweit sie nicht zu den Wachen gehörte, schon am frühen Nachmittag Urlaub.<sup>96</sup> Der größte Teil der Mannschaft fuhr mit Torpedobooten an Land, die meisten gleich nach Lübeck. In Lübeck war für diesen Nachmittag eine Versammlung der unabhängigen Sozialdemokraten anberaumt worden, die bis gegen 4:00 tagte.

Nach Schluß der Versammlung bildete sich ein großer Demonstrationzug, in der Hauptsache aus Marinemannschaften des III. G. bestehend, die rote Fahnen tragend, sich wie toll auf den Straßen gebärdeten.

Am frühen Morgen desselben Tages war ein Transport Feldgrauer unter Führung des Vizefeldwebels mit Namen Richter in L. angelangt. R. ließ den Transport unter Führung eines Gefreiten in der vorgesehenen Marschroute weiterleiten um die Feldgrauen los zu sein und bereitete alles vor, um mit den eintreffenden Geschwadern auch in Lübeck die revolutionäre Bewegung durchzuführen. Denn gerade die Marinemannschaften waren auch nach seiner Meinung am besten dazu geeignet.

Richter selbst war für das Kommende die Hauptperson und die Seele des ganzen. Er verstand es meisterhaft, die Masse mit sich fortzureißen.

Zunächst bewegte sich der Demonstrationzug unter Führung von R. in der Richtung nach der Infanterie-

S. 53

Kaserne, deren Belegschaften sich sofort solidarisch mit den Revolutionären erklärten und Waffen, Munition und Mäntel unter die Marinemannschaften verteilten. Die Kleiderkammern wurden bei dieser Gelegenheit völlig ausgeplündert. Von der Kaserne zogen dann die Demonstranten nach dem Generalkommando und verhafteten den General, der gefesselt in Arrest geführt wurde. – Die Infanteristen waren mitbeteiligt. – Ebenso erging es allen übrigen Offizieren, die sich irgendwie blicken ließen. Auch in L. wurde sofort ein Soldatenrat gebildet<sup>97</sup>, dessen I. Vorsitzender der Vizefeldwebel Richter wurde. Zwei andere Beisitzer waren Oberheizer von „Kronprinz“. Noch am selben Tage erschienen Aufrufe des Soldatenrates an die Bevölkerung, in der diese ermahnt wurde, sich ruhig zu verhalten und den Anordnungen des Soldatenrates Folge zu leisten. Gegen Abend wurden sofort alle Stadtausgänge, der Bahnhof und sämtliche öffentliche Gebäude militärisch besetzt. Ein großer Teil der Schiffsbesatzungen konnte infolgedessen nicht mehr an Bord gelangen und mußten die Nacht in L. zubringen und wurden zum Postenstehen, Patrouillengängen und sonstigen Verrichtungen verpflichtet und herangezogen. Der I. Vorsitzende des Soldatenrates verlangte außerdem von den Mannschaften des III. G. Solidarität mit der Lübecker Garnison, die auch zugesichert wurde.

In den späten Abendstunden fand

S. 54

---

<sup>95</sup> Links oben auf der Seite vermutlich mit Bleistift geschrieben; Bedeutung unklar.

<sup>96</sup> Auch bei diesen Ereignissen scheint der Autor nicht selbst dabei gewesen zu sein und schildert vermutlich Erlebnisse aus zweiter Hand.

<sup>97</sup> Ein Arbeiter- und Soldatenrat bildete sich in Lübeck vermutlich erst einen Tag später am 6.11. Siehe Gonschior (2005). Die Freie und Hansestadt Lübeck - Ereignisse 1918–1933. Aufgerufen am 31. Dezember 2015, unter: [http://www.gonschior.de/weimar/Luebeck/Uebersicht\\_Jahre.html](http://www.gonschior.de/weimar/Luebeck/Uebersicht_Jahre.html).

dann noch eine Versammlung der Schiffsbesatzungen statt, in der beschlossen wurde, sofort sämtliche Offiziere abzusetzen, an deren Stelle einen Soldatenrat auf jedem Schiff zu bilden und am nächsten Morgen um 8:00 bei Flaggenparade die rote Flagge zu setzen zum Zeichen dafür, daß das Geschwader sich in vollem Umfange der Bewegung angeschlossen habe. Um 9:00 sollte seeklar sein für die Rückfahrt nach Kiel.<sup>98</sup> Ein anderer Teil der Besatzungen amüsierte sich mit ihren Mädchen in Tanzlokalitäten, während sich die Obrigkeitsumwälzung in der Stadt selbst vollzog.

Gegen 12:00 nachts kehrte der größte Teil unserer Besatzung an Bord zurück, um sofort die Bildung eines Soldatenrates vorzunehmen. Dazu mußten innerhalb der einzelnen Divisionen Wahlen getätigt werden. Nachdem die einzelnen Vertrauensleute gewählt waren, wurde der sogenannte äußere Ausschuß gebildet, von dem sich wieder der innere Ausschuß abgliederte und den eigentlichen Soldatenrat darstellte. Nach oben zu gab es dann noch einen Geschwader- bzw. Flottensoldatenrat<sup>99</sup> als oberste Instanzen.

Durch die bereits früher an Bord gekommenen U.O. und Mannschaften wurden die an Bord gebliebenen Leute über die Vorkommnisse an Land unterrichtet und mancher ahnte, was da kommen würde. –

Die an Land gefaßten Beschlüsse wurden uns U.O. durch einen stark angetrunkenen Obermatrosen  
S. 55

unterbreitet, der von der Zugangstreppe zu den U.O. Räumen seinen Worten die Zügel schießen ließ. Zudem war er nicht einmal der deutschen Sprache ganz Herr – Pole<sup>100</sup> – Als er nun gar noch erklärte, daß am nächsten Morgen bei Flaggenparade die rote Flagge statt der ruhmreichen Kriegsflagge gesetzt werden sollte, ging es uns U.O. wie ein Stich durchs Herz. Mich überlief ein Schütteln, was ich auch bei vielen anderen Kameraden wahrnehmen konnte. Alles rannte aufgeregt hin und her oder diskutierte in größeren oder kleineren Gruppen.

Schließlich wurde der älteste U.O. zum I.O. gesandt, der um Auskunft bitten sollte, wie sich die U.O. verhalten sollten. Auch die Deckoffiziere taten dasselbe. Doch der Bescheid, der<sup>101</sup> den U.O. zu Teil wurde, sagte genug. „Machen sie was sie wollen!“ sagte der I.O. dem U.O., und damit waren<sup>102</sup> die Unteroffiziere erledigt. Das Offizierskorps war also nicht mehr willens, für die Ehre der deutschen Kriegsflagge mit Unterstützung durch Deck- und U.O. einzutreten. Welche Gründe das Offizierskorps im besonderen bewegt haben mögen, die Deck- und U.O. einfach fallen zu lassen, entzieht sich meiner Kenntnis, auch möchte ich nicht näher darauf eingehen.<sup>103</sup>

Von den Mannschaften zur schnellen Entschließung gedrängt, die nur danach trachteten, auch die Deck- und U.O. auf ihre Seite zu bekommen, mußten auch die Deck- und U.O. zur Wahl des Soldatenrates

S. 56

schreiten, zumal versichert wurde, daß auf den anderen Schiffen die Soldatenräte bereits gebildet seien.

---

<sup>98</sup> Siehe dazu Karl Bock und Karl v. Kunowski: Nach deren Darstellung war dies ein wesentlich länger dauernder Prozess, der sich über mehrere Tage hinzog.

<sup>99</sup> Die Existenz eines Flottensoldatenrats erscheint wenig wahrscheinlich und wird auch von keinen anderen Berichten/Aussagen gestützt.

<sup>100</sup> Vermutlich handelte es sich um einen polnisch gesinnten Menschen, der eventuell gegen seinen Willen für Deutschland kämpfen musste. Ähnlich verhielt es sich mit dänisch gesinnten Mitbürgern aus Nordschleswig. Siehe dazu den Bericht Frederik Matzens aus Gråsten/Gravenstein (vor dem ersten Weltkrieg zu Deutschland gehörig), der in zwei Artikeln des Jahrbuchs dänisch gesinnter ehemaliger Kriegsteilnehmer (DSK) über seine Erlebnisse während des Ersten Weltkriegs berichtet (veröffentlicht auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)).

<sup>101</sup> Vom Autor durchgestrichen: „uns“.

<sup>102</sup> Vom Autor durchgestrichen: „wir“.

<sup>103</sup> Auch hier wirkt der Autor unglaubwürdig, offenbar möchte er keine zu deutliche Kritik an den Offizieren äußern.

Nachdem der äußere Ausschuß gebildet war, fuhren Abordnungen der einzelnen Schiffe auf das Geschwaderflaggschiff zur allgemeinen Sitzung beim Geschwaderchef. Die Sitzung dauerte bis gegen 4:00 morgens. Während dieser Zeit hat wohl kaum jemand an Bord an Schlaf gedacht; denn die Aufregung war zu groß und die Ereignisse stürmten zu heftig auf die Gemüter ein.

Nach der Rückkehr der Abordnungen wurden alle Mann aufs Mitteldeck gepfiffen, um die Beschlüsse, die auf dem Geschwaderflaggschiff gefaßt worden sind, bekanntzugeben. Auch sollten der Kommandant und das Offizierskorps sofort in Kenntnis gesetzt werden.

Bevor sich eine Kommission nach achtern begab, um ihre Mission zu erfüllen, wurde die Mannschaft noch angewiesen, sich auf die Stb. Schanze bzw. das Stb. Mitteldeck zu begeben, zum Schutze der Vertrauenskommission, die wahrscheinlich befürchtete, vom Offizierskorps angegriffen zu werden. – Heldengeist der Novemberleute! -

Dem Kommandanten und den Offizieren wurden nun die Bedingungen auf der Schanze bekanntgegeben, die der Kommandant tränenden Auges anhörte. Als der Kommandant jedoch wahrnahm, daß die gesamte Besatzung gewissermaßen wie eine gierige Meute in nächster Nähe bereitstand, um im gegebenen Falle über die Offiziere herfallen zu können, richtete er sich straff auf, schritt bis

S. 57

zur Mitte der *Steuerbord* Schanze und rief den Leuten folgendes zu: „Der Vertrauenskommission geschieht von unserer Seite nichts. Wenn sie kein Vertrauen zu mir haben, dann schmeißen sie mich über Bord.“ Diese Worte gingen einem durch Mark und Bein, und die Wirkung blieb auch nicht aus. Still und ruhig, ohne einen besonderen Befehl dazu erhalten zu haben, trollte sich die Mannschaft davon.

Das Bild, das der Kommandant und seine Offiziere beim Scheine der Nachtlampen boten, werde ich in meinem ganzen Leben in Erinnerung behalten.

Doch nur wenige waren es, die ihre Offiziersehre nicht beschmutzen ließen. Kapitän z. See Seidensticker, der letzte Kommandant der „Kronprinz Wilhelm“ war ein leuchtendes Vorbild seines Offizierskorps, und auch späterhin bei dem Zusammenarbeiten mit den Soldatenräten hat er es stets verstanden, sich die gebührende Achtung und Ehrerbietung zu verschaffen, ohne die eben ein Offizier, ein Vorgesetzter, mit Mannschaften nicht in Berührung treten kann.<sup>104</sup>

Bei dem mehrmaligen Antreten in der Nacht, besonders aber bei dem Antreten frühmorgens, bei dem abgestimmt werden sollte, ob das Schiff unter roter Flagge nach Kiel fahren sollte, wurden die Leute, die sich der ganzen Sache fern halten wollten, unter Bedrohung mit Waffen gezwungen, auf dem Mitteldeck zu erscheinen.

Später fuhr mehrmals eine Kommission mit dem Kommandanten zusammen

S. 58

aufs Flaggschiff, auf dem sich auch die Kommandanten und Vertrauensleute der übrigen Schiffe zusammenfanden. Man versuchte, eine Einigung in der Flaggenfrage zu erzielen, doch umsonst! – Durchgesetzt aber wurde auf seiten des Geschwaderchefs und der Kommandanten, daß die Offiziere schon vor dem Setzen der roten Flagge unbehelligt von Bord gehen durften. Den übrigen Besatzungsteilen, also auch den Deck-Offz., U.O. und Mannschaften wurde das Vonbordgehen unter derselben Zusicherung anheimgestellt.

---

<sup>104</sup> Damit widerspricht Fabian seiner weiter unten doch einmal etwas deutlicher geäußerten Kritik an den Offizieren (Tagebuchdoppelseite 71) sowie seiner hier und da durchschimmernden Aussage, die Offiziere hätten sich der Entwicklung nicht energisch genug widersetzt.

Es blieb also zunächst dabei, daß die Schiffe um 8.00 morgens die rote Flagge setzen und zu 9.00 seeklar sein sollten, um nach Kiel zu fahren.

Wie ernst die Lage an sich schon war, ging am besten daraus hervor, daß dasjenige Schiff, welches die rote Flagge nicht setzen würde, von den anderen Schiffen sofort unter Feuer genommen werden sollte. –

Diese Einschüchterung genügte auch, um die Mannschaften gefügig zu machen. Im allgemeinen war aber die große Masse der Besatzung natürlich ausschließlich der Unabhängigen, der Ansicht, daß die Flaggenfrage lediglich politische Ereignisse zeitigen sollte und daher auch von den *Unabhängigen Sozialdemokraten* nach jeder Richtung hin ausgeschlachtet wurde. Auch waren viele Leute wieder ruhiger und vernünftiger geworden und wandten sich ganz energisch gegen das Setzen der roten Flagge. Äußerungen, wie:

S. 59

„Wir sind doch keine Hottentotten“ oder „sind wir denn Seeräuber oder Riffpiraten?“ hörte man immer häufiger.

Der größte Teil der Besatzung stand hinter der Regierung und war fest entschlossen, nichts zu tun, was die Regierung unter keinen Umständen billigen würde.

Trotzdem blieb die Flaggenfrage vorläufig ungeklärt. Die U.O. und die D.O. haben aber alles getan, um den Mannschaften vor Augen zu führen, daß das Setzen der roten Flagge zum Verderben für Schiff und Mannschaft werden könne. Ein großer Teil sah das auch ein. Doch die Unabhängigen waren überall am Werk und schürten immer heftiger das Feuer der Revolution.

Die große Masse der Besatzungen verlangte dann, daß eine Abordnung von jedem Schiff nach Berlin zur Regierung, eine andere nach Kiel zum Obersten Soldatenrat fahren sollte, um Informationen einzuholen, wie sich das Geschwader weiterhin verhalten sollte. Dies ging nun selbstverständlich gegen den Strich der *Unabhängigen Sozialdemokraten*, die nicht schnell genug zum Ziele kommen konnten. Doch mußten sie sich fügen und die Kommissionen reisten ihren Bestimmungsorten entgegen. Bis zu ihrer Rückkehr sollte alles so bleiben wie es bisher gehandhabt worden<sup>105</sup> war.-

Vorläufig wurde also die rote Flagge nicht gesetzt.

Die Kriegsflagge, unter der wir vor dem „Skagerrak“ und vor dem „Moonsund“ gefochten haben ging wieder

S. 60

hoch zur Freude und zum Trost aller Patrioten. „Seeklar“ wurde „belegt“.

Bemerken möchte ich noch, daß an diesem Morgen sämtliche Offiziere, Deckoffiziere und ein großer Teil der U.O. sich bereits klagemacht hatten von Bord zu gehen und zum Teil schon mit gepackten Koffern etc. auf der Schanze standen. – 6./XI.1918 -

Nach der Abfahrt der Berliner und Kieler Kommissionen trat eine gewisse Ruhe unter der Besatzung ein, die aber bald wieder in das Gegenteil umschlug.

Wie ich bereits bei der Lübecker Schilderung erwähnte, kehrte ein größerer Teil der nach L. beurlaubten Mannschaften an Bord nicht zurück. Sie wurden auf Befehl des Lübecker Soldatenrates als Geiseln festgehalten, um auf die Schiffe des Geschwaders jederzeit einen Druck ausüben zu können. Verlangt wurde dann vom L. Soldatenrat, daß sich das Geschwader unbedingt und sofort der revolutionären Bewegung anschließen solle, auch ohne erst die Rückkehr der Kommissionen abzuwarten.

Die Schiffe beurlaubten infolgedessen ihre Mannschaften nicht mehr. Durch besonders geeignete Leute, die an Land geschickt wurden, versuchte man eine Klärung der Sachlage

---

<sup>105</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ist“.

herbeizuführen. Vor allem sollten zuerst einmal die zurückgebliebenen Beurlaubten wieder an Bord der Schiffe. – Von Kw. fehlten allein schon 130 Mann.-

Wir es kam, daß gerade die Radikalsten zur Führung von Verhandlungen

S. 61

an Land geschickt wurden, ist mir noch heute ein Rätsel. Aber die Besatzung tappte völlig im dunkeln und wurde von den Unabhängigen ganz und gar beherrscht. Machte sich trotzdem einmal eine Gegenströmung bemerkbar, so boten die Revolutionäre alles auf, um das Gegenteil zu beweisen.

Wenn ich heute<sup>106</sup> an die Tage innerster Erregung und an die komisch und befremdend wirkende Weiterentwicklung der Dinge denke, dann will es mir scheinen, als ob wir Deutsche die doch sonst in allen anderen Dingen als Muster oder Beispiel dienten, bei der Gestaltung unseres eigenen Geschickes völlig versagt haben.

Woran liegt das nur, daß gerade unsere Besten und unsere Tüchtigsten im Hintertreffen bleiben und sich ganz abseits der Neuordnung der Dinge stellten? Ich begreife das nicht! Es ist vielleicht eine krankhafte Erscheinung an unserem geistigen Volk, das diese Krankheit erst überstehen muß, um „wiedergeboren“ neu aufzuleben.

Die an Land gesandten Vertrauensleute erreichten tatsächlich, daß die noch fehlenden Leute nach und nach an Bord geschickt wurden. War aber die Besatzung in den letzten Stunden verhältnismäßig ruhig, so wurde sie wiederum durch übertriebene Gerüchte der Zurückgekehrten revolutionär beeinflusst.

Am Mittwoch, den 6./XI.18 nachmittags versammelten sich die U.O. im Mittschiffs-

S. 62

U.O. Raum, um sich über die ganze Sachlage auszutauschen. Dabei platzten die Meinungen manchmal hart aufeinander. Der größte Teil U.O. war aber dafür, das nichts geschehen oder getan werden dürfe, was der Regierung zuwiderlaufen könnte.

Am Donnerstag, den 7./XI.18 nachm. fand eine allgemeine Aussprache auf dem Mitteldeck statt, in der mehrere Redner versuchten, ihre Ansichten durchzudrücken. Vom I. Vorsitzenden unseres Soldatenrates wurde betont, daß der Zweck der augenblicklichen Bewegung lediglich der wäre, die Macht des Militarismus zu brechen. – I. Vors. war ein Tk.Ob.Msch.Mt Heise, jetzt im Besitz eines Uhrwarengeschäftes im Knooperweg. – Ich selbst war jedoch von vornherein der Ansicht, daß dieser Grund nur zum Vorwand für die Durchführung höherer politischer Ziele herhalten mußte. Auch stand ich auf dem Standpunkt, daß die große Mehrzahl der gewählten Soldatenräte überhaupt nicht wußten, worum es sich eigentlich handelte und dann auch noch politisch völlig ungeschult waren.

Die eigentlichen Führer saßen ja auch schon bereits in höheren Stellen. Es genügte ja vollkommen, wenn die Soldatenräte nur dafür sorgten, daß zunächst alles drunter und drüber ging.

Das war wohl auch vorerst nötig, denn sonst wäre schließlich der „olle ehrliche Michel“ doch wohl noch zu früh erwacht und hätte dann noch erkannt,

S. 63

was mit seinem Vaterlande durch Verbrecher für „Schindluder“ getrieben wurde. –

Dieser Zustand unter der Besatzung, vor allem aber die Charakterlosigkeit der Irreführten wurden von den Unabh. aufs beste ausgenutzt. Wer in jenen Tagen es überhaupt wagte, seine Meinung in entgegengesetzter Richtung zu äußern, wurde einfach totgeschrien. Dazu tauchten noch allerhand Gerüchte auf, die besagten, daß die Kommissionen, die nach Berlin und Kiel gefahren waren, unterwegs abgefangen worden wären. Die Stimmung der Besatzung wurde dadurch wesentlich beeinflusst. Aufgefangen Funktelegramme besagten,

---

<sup>106</sup> Vom Autor durchgestrichen: „so“.

daß Schiffe, die unter roter Flagge führen, als feindliche Schiffe behandelt werden würden. Später wurde in einem anderen Telegramm das ganze Gegenteil behauptet. Es war sich also kein Schiffskommando mehr darüber klar, was es nun eigentlich tun sollte. Verderben drohte nach den Funksprüchen unter jeder Flagge.

So kam es, daß der in der Ostsee befindliche kleine Kreuzer „Dresden“ mit Absicht auflief, um so wenigstens Schiff und Mannschaft zu retten. Die Mannschaft erhielt auf längere Zeit Urlaub. Ein anderer kl. Kreuzer lief Swinemünde an und wurde gewissermaßen desarmiert. Die Besatzung verkaufte unter der Hand was nicht niet- und nagelfest war. Auch brannten ein oder zwei Abteilungen des Schiffes gänzlich aus.

S. 64

Wenn man über alle diese Geschehnisse nachdenkt, gerät man wohl heute noch in Zweifel, ob man darüber lieber lachen oder weinen soll.-

Am Donnerstag, den 7./XI. 18 abends erhielten wir ein Telegramm aus Berlin, welches das Eintreffen der Kommission bestätigte. Gleichzeitig wurden die Besatzungen angehalten, vorläufig regierungstreu zu bleiben.

An diesem Abend kam noch ein U'Boot längsseits von „Kronprinz“ und bat um Öl, Wasser und Proviant. – Kommandant war Kaptlt. Stamer, früher W.O. auf „Kw.“ - Wasser erhielt das Boot; doch Öl und Proviant wurde durch den Soldatenrat verweigert. Darauf legte das Boot wieder ab und ging in See.

In derselben Nacht fand noch eine erregte Sitzung der Soldatenräte auf dem Flaggschiff „Bayern“ statt, in der aber schließlich die Abordnungen der übrigen Schiffe gegen die Vertreter der radikalen „Markgraf“ Besatzung als Sieger hervorgingen. Die „Markgraf“ Vertreter hatten mit allem Nachdruck darauf bestehen wollen, daß am Freitag Morgen auf sämtl. Schiffen die rote Flagge gehißt würde.

Die Situation auf den einzelnen Schiffen wurde immer heikler, und einige Seeoffizieranwärter und zwei meiner Hilfsschreiber wollten noch in dieser Nacht einen Fluchtversuch<sup>107</sup> mit der Dampfpinnaß unternehmen. Ich selbst wollte die Pinnasse führen, um nach irgend einem anderen Ort der pommerschen Küste zu gelangen.

S. 65

Der Kommandant, der von der Sache unterrichtet wurde, ersuchte uns aber, von dem Vorhaben abzusehen, da die Folgen, die die zurückbleibende Besatzung treffen könnte, nicht abzusehen wären. Und damit mußten wir uns zufrieden geben.

Am Freitag, den 8./11. Vormittags kam ein Vertrauensmann des Travemünder Soldatenrates an Bord, der der Besatzung in großen Umrissen Zweck und Ziele der Travemünder Bewegung erläuterte. Da seine Rede von Sachlichkeit getragen war und auch in keiner Weise aufreizend wirkte, blieb die Besatzung im allgemeinen ruhig.

Unter dem Vorwand, daß in L. immer noch einige Leute der Schiffe festgehalten würden, fuhren an diesem Morgen noch einmal Abordnungen an Land, um mit dem Lübecker Soldatenrat wegen der festgehaltenen Leute zu verhandeln. Die Abordnungen, durchweg Unabh. –wurden von dem L. Soldatenrat dahingehend bearbeitet, daß sie allen ihren Einfluß aufbieten mußten, die Besatzungen zu bewegen, wenn irgend möglich noch am selben Tage mit dem Geschwader nach Kiel zu fahren, dessen Liegen dort dringend erwünscht wäre.

Da aber die Vertreter der einzelnen Schiffe nicht volle Garantien für die Ausführung des gehegten Planes geben konnten, wurde beschlossen, am Nachmittage eine Generalversammlung einzuberufen, zu der auch größere Abordnungen der Schiffe

S. 66

---

<sup>107</sup> Vom Autor durchgestrichen: „in“.

erscheinen sollten. Einzelne Vertreter der Geschwaderschiffe fuhren daraufhin sofort an Bord ihrer Schiffe zurück und erstatteten der Besatzung Bericht. –

Der Mann unserer Besatzung, der an Bord zurückgekehrt war, war ein inaktiver Obmt. mit Namen Pobantz, ein ganz radikaler Geselle. Dieser Mann ließ sich kaum Zeit ruhig an Bord zu kommen, so aufgeregt war er. Er begab sich sofort auf Turm „Cäsar“ – mittl. Turm -, von dem aus er in der erregten Weise auf die Besatzung einsprach, und gebärdete sich wie toll. Auch verlangte er von der Besatzung, daß sie auf die Versammlung an Land verzichten solle, wodurch nur kostbare Zeit verloren ginge, in der das Geschwader schon auf dem halben Wege nach Kiel sein könnte. Der Redner befürchtete also allem Anschein nach noch, daß durch das Abstimmen in der Nachmittagsversammlung die Ausführung des geplanten Streiches zunichte gemacht werden könnte. Die Gebärden, mit denen er seine Worte begleitete, waren raubtierähnliche, und brüllte wie der leibhaftige Satan in die Menge hinein. Und was tat die Besatzung? Sie brüllte und johlte ebenfalls und war für alles Feuer und Flamme.

Von welchen Gefühlen mag der Turmredner – Obmt. Pobantz – beseelt gewesen sein, als er die Früchte seines aufhetzerischen Gebrüll's unter seinen eigenen Kameraden wahrnahm?

S. 67

Unsereiner wäre ihm am liebsten an den Hals gesprungen und hätte ihn zu des Teufels Großmutter gejagt. So aber, und unter den obwaltenden Verhältnissen konnte man nur unter Ingrimms Zusehen und mußte abwarten, da man als Vorgesetzter ja jede Autorität verloren hatte.

Um das Maß ganz voll zu machen, ordnete Pobantz noch an, daß die Mitglieder des Soldatenrates sofort Waffen – Schutzwaffen – anlegen sollten, um jede Gegenmaßnahmen und Propaganda sofort im Keime ersticken zu können. Dann wurden etwa 200 Mann abgeteilt, die an der Generalversammlung an Land teilnehmen sollten. Annähernd ebensoviele Mannschaften wurden auch von den anderen Schiffen entsandt.

Gegen 3 ½ Uhr nachm. wurden die Leute mit einem Torpedoboot, welches bereits längsseit lag, an Land gebracht. Dort fand dann eine sehr erregte Versammlung in einem Lokal statt, in der wild von den einzelnen Parteien durcheinander geschrieen wurde. Als Hauptredner traten der Vorsitzende des L. Soldatenrates und ein unabh. Zivilist aus Kiel auf. Beide versuchten mit ihrem Rednertalent die Massen für sich zu gewinnen und mit sich fortzureißen.

Der gehässigste Redner war jedenfalls der kleine bucklige Zivilist aus Kiel dessen Schlagworte: „Rot oder tot“ hellste Begeisterung unter den Versammlungsteilnehmern auslöste und von der Menge immer mit „rot“ beantwortet wurde.<sup>108</sup>

S. 68

### ***1.15. Rückkehr nach Kiel***

In der Versammlung wurde dann endgültig beschlossen am nächsten Morgen – 9./XI18 Sonnabends – nach Flaggenparade die Anker zu lichten und im Geschwaderverbande nach Kiel zu fahren.

Spät abends kehrten die Besatzungsteile, die an Land zur Versammlung gewesen waren, wieder an Bord zurück. Die Soldatenräte der Schiffe hatten dann noch im Beisein ihrer

---

<sup>108</sup> Auch hier scheint der Autor nicht selbst dabei gewesen zu sein und berichtet aus zweiter Hand.

Kommandanten bei dem Geschwaderchef, Vizeadmiral Kraft, eine Sitzung, in der alles Nötige für das Inseegehen des Geschwaders besprochen wurde.

Bestimmt wurde jedoch noch, daß es nur den Offizieren, Fähnrichen, Seekadetten, Ing. Aspiranten und -Appl. freigestellt sein sollte, entweder das Schiff vor dem Inseegehen zu verlassen oder an Bord zu bleiben.

Die letzte Nacht auf der Reede von Travemünde verlief im großen und ganzen ruhig. Nur einige Schwarzseher und Angsthasen verbreiteten Gerüchte, nach denen U'boote auf bestimmten Positionen liegen sollten, um das Geschwader, noch bevor es Kiel erreicht hätte, zu torpedieren. Andere wieder wollten aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß auch Torpedobootszerstörer und die Forts und Batterien der Kieler Förde sich an der Vernichtung des Geschwaders beteiligen wollten u.v.a.m. Später hat sich herausgestellt, daß niemand auch nur daran gedacht hat, den Schiffen ein Leid zuzufügen.

Am nächsten Morgen war die gesamte

S. 69

Besatzung schon früh auf den Beinen und harrte der Dinge, die da kommen sollten- Alles war gespannt! –

Die Offiziere, Ingenieure, Fähnriche, Seekadetten, Aspiranten und Applikanten, die es vorzogen, doch lieber von Bord zu gehen<sup>109</sup>, waren emsig dabei, ihre Sachen zu packen. – Die allermeisten Burschen machten einfach nichts mehr. –

Gegen 8.00 Uhr kam ein Torpedoboot längsseit, um die Vonbordgehenden an Land zu bringen, die dann mit einem Zug nach Kiel weiterfahren wollten. Von 4 Torpedobooten, die mit uns zusammen vor Travemünde lagen und den Verkehr zwischen dem Lande und den Schiffen vermittelten, haben sich 2 Boote, deren Besatzungen treu zu ihrem Kommandanten hielten, in der letzten Nacht aus dem Staube gemacht. Wohin sie sich gewandt haben, vermag ich nicht anzugeben. Wahrscheinlich sind sie nach einem kleineren Ostseehafen gefahren, um dort ruhigere Zeiten abzuwarten.

Als das Torpedoboot kurz nach 8.00 von Bord ablegte, war fast die gesamte Besatzung an der *Backbord* Reeling versammelt. Doch kann ich nicht sagen, daß häßliche Zurufe oder sonstige Bemerkungen gegen Offiziere pp. gemacht worden wären. Auch die an Bord gebliebenen Offiziere waren auf der Schanze und standen in größeren und kleineren Gruppen plaudernd beisammen. Die Meisten unterhielten sich mit den bereits auf dem Boot befindlichen Offizieren pp. -

S. 70

Aus allen Schornsteinen der Schiffe des III. G. quoll dichter Rauch, und es dauerte nicht lange, da wehte vom Flaggschiff das Signal: „Anker lichten zugleich.“ Das war nun das erste Manöver, das ohne Offiziere ausgeführt wurde und bald darauf formierten sich die Schiffe zur Kiellinie.

Zwei Flieger und ein Luftschiff übernahmen die Aufklärung.

Das Geschwader fuhr in der Reihenfolge: „Bayern“ – Flaggschiff – „Großer Kurfürst“, „Kronprinz W.“ und „Markgraf“. Die Schiffe führten alle die Kriegsflagge. Bis zum Inseegehen wurde keine Flagge geheißt.

An den beiden Flugzeugen bemerkte man lange rote Wimpel, die man frei auswehen ließ. Während der Fahrt wurde die Besatzung auf Kriegsmarschstationen verteilt und die Geschütze usw. wie bei Kriegswache am Tage besetzt. Obwohl es bei der ersten Verteilung

---

<sup>109</sup> Kunowski beschrieb, dass die Offiziere der MARKGRAF an Bord blieben. Dähnhardt stellte bezogen auf das III. Geschwader und gestützt auf die Akten der Kaiserlichen Marine im Bundesarchiv fest, dass ein „Großteil der Offiziere“ die Schiffe verließ, bevor diese nach Kiel zurückkehrten; Dähnhardt, Revolution in Kiel, S. 77. Damit unterstützt er an dieser Stelle die Ausführungen Fabians.



nicht recht klappen wollte, spielte sich doch der ganze Betrieb sehr schnell ein und ich kann ruhig sagen, daß die Ordnung und Disziplin während der Fahrt sehr gut waren-

Als Kommandant fungierte ein Obersteuermannsmaat, der seine Aufgabe mit Hilfe des übrigen Personals – der Steuermann fuhr als Navigations- bzw. W.O. – gewachsen war.

Die Leitung der Artillerie übernahmen zwei Ober- bzw. Stückmeister.

Der eigentliche Kommandant, der ja nun abgesetzt war, hatte sich Erlaubnis erbeten, auf der Brücke verweilen zu dürfen, um, wenn

S. 71

es gewünscht würde, jederzeit mit Rat und Tat helfend eingreifen zu können. Aber es war nicht nötig!

Ich habe selbst aus dem Munde des Kommandanten gehört, wie er mehrmals sagte: „Kinder, das macht ihr ja großartig.“ Und in der Tat hat diese Fahrt aufs beste bewiesen wie sehr gut geschult und auch verfestigt unser unser Untersonal war.

Mir selbst lachte das Herz im Leibe, wenn man beobachtete, wie schneidig ein Tp.

Oberbootsmannsmaat seinen Zerstörer führte oder gar zum Durchbruch ansetzte. Auch die Kiellinie des Geschwaders war über alles Lob erhaben.

Bei dieser Gelegenheit mag wohl manchem jungen Offizier die Erkenntnis gekommen sein, daß es nicht allein nur tüchtige Offiziere, sondern auch hervorragend tüchtige U.O. gab, deren Tüchtigkeit und Fähigkeit aber nie in gerechter Weise eingeschätzt wurden.<sup>110</sup>

Der blutjunge Leutnant oder Fähnrich mit ihrer sehr geringen Dienstzeit leisteten aber auch auf Grund ihrer besseren Schulbildung natürlich bedeutend mehr, als<sup>111</sup> ein an Erfahrung und Praxis wirklich reicher Deck- oder U.O.

Wäre dieser Dünkel nicht vorhanden gewesen und wäre die Selbstüberhebung der jüngeren Offiziere nicht systematisch genährt worden, ich glaube, daß Seeoffizierkorps und überhaupt die ganze Marine hätte sich vielleicht besser dabei gestanden.<sup>112</sup>

Ich erwähne das nur so nebenher. -

Während der Fahrt bekamen wir ein F.T. Telegramm aus Kiel,

S. 72

welches besagte, daß wir gegen Mittag eine Zerstörerhalbflottille als U'bootssicherung bekämen. Die Zerstörer stießen dann auch gegen 11.00 vorm. zu uns und übernahmen die Sicherung gegen deutsche U'boote denen man dann doch nicht recht traute.

Die Zerstörer führten alle anstatt der Kriegsflagge die rote Flagge. Am Nachmittag stieß dann noch eines der unsrigen Torpedoboote zu uns – es war das Boot, welches die von Bord gegangenen Offiziere pp. an Land gebracht hatte – und brachte die Berliner Kommission mit, die gerne noch während der Fahrt an Bord der einzelnen Schiffe gehen wollte. Dies wurde aber nicht gestattet, da festgestellt wurde, daß Kontreadmiral Feldt, der mit den

---

<sup>110</sup> Hier klingt Kritik bezüglich mangelnder Menschenführung durch die Offiziere an. Siehe auch ALBOLDT, Emil: Die Tragödie der alten deutschen Marine - Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstags". Berlin 1928. Doch Fabian sieht nur die mittlere Führungsebene als Opfer, er versetzt sich nicht in die Lage der einfachen Besatzungsmitglieder.

<sup>111</sup> Vom Autor durchgestrichen: „der“.

<sup>112</sup> Richard Stumpf, Matrose auf der HELGOLAND, kritisiert in seinen Tagebüchern zwar auch besonders die jüngeren Offiziere, sieht aber den Dünkel und die Schikanen bei allen Offizieren (mit ganz geringen Ausnahmen). Man kann vermuten, dass Deck- und Unteroffiziere besonders unter den jüngeren Offizieren zu leiden hatten. Immerhin steckt hier auch eine indirekte Kritik an den älteren Offizieren, da diese ja für das „systematisch genährt“ verantwortlich sind. Der Schreiber fokussiert seine Betrachtungen auf die mittlere Führungsebene und nimmt offensichtlich die Probleme der Mannschaften nicht wahr oder sieht sie als nicht wichtig an.

Kommissionen in Berlin gewesen war, sich ebenfalls auf dem Torpedoboot befand und man von ihm allerlei befürchtete.

Gegen 5.00 nachm. standen wir vor der Kieler Einfahrt und fuhren in Kiellinie in den Hafen. Im Vorüberfahren an anderen Schiffen und Fahrzeugen wurden von Bord zu Bord brüllende Hurra's ausgebracht.

Das Andiebojgehen der Schiffe war mustergültig und eine seemännische Glanzleistung.

Ich glaube auch, daß manchem älteren Seeoffizier bei diesem Anblick recht warm ums Herz geworden ist. Es ist wieder ein Beweis dafür, wie durchgreifend die Ausbildung der Untergebenen geleistet worden ist.

Bereits während des Einlaufens kam ein Vertreter des obersten Sol-

S. 73

datenrates an Bord und gab der Besatzung Aufklärung über den Weiterverlauf der Ereignisse in Kiel.

Bevor er seine Rede begann, ließ er auf der Schanze sämtliche Luken und Niedergänge schließen, sodaß die Offiziere in ihrem Wohndeck bzw. in ihren Kammern während der Dauer der Ansprache eingeschlossen waren. –

Der Vertreter des obersten Soldatenrates war ein F.T. Obermaat Peters<sup>113</sup>, der vorher auf „Kw.“ Dienst getan hatte. –

Im Anschluß hieran fand die Beurlaubung der Mannschaften statt; wobei die große Mehrheit nicht versäumte, die Insignien der Revolutionshelden anzulegen, wozu in der Hauptsache die roten Schleifen gehörten, die im Knopfloch des Überziehers oder sonst irgendwie am blauen Hemd befestigt, getragen wurden. Auch wurden die beiden Buchstaben S.M. entweder durch Ausbrennen oder durch Übermalen mit Tusche oder Tinte entfernt. Andere wieder verdeckten diese Stelle der Mützenbandschrift durch eine kleine, mit einer Nadel befestigte Schleife. Alle diese Weisungen gab der Vertreter des obersten Soldatenrates.

Offiziere und Beamte gingen an diesem Abend zum größten Teil in Zivil von Bord und kamen auch in der Folgezeit stets nur in Zivil an Bord.

Die Flaggenfrage war aber immer noch nicht geregelt und so bangte wohl manchen ängstlichen Gemütern vor dem nächsten Morgen.

S. 74

Doch auch diesmal fand man einen Ausweg, indem angeordnet wurde, daß vorläufig über der Kriegsflagge ein roter Wimpel wehen sollte. Unter dieser Flaggenführung war das Geschwader auch gegen Abend in den Hafen eingelaufen.<sup>114</sup>

Zwei oder drei Tage später wurde bestimmt, daß bei Flaggenparade sämtliche Schiffe und Fahrzeuge die Handelsflagge zu setzen haben. Damit war also zunächst die leidige Flaggenfrage gelöst, die die Gemüter bisher genug ungeheuer erregt hatte.

So revolutionär das 3.G. auch gehandelt haben mag, es ist doch trotzdem nimmer dazu gekommen, daß auch nur einmal die rote Flagge an der Gaffel oder am Heck geheißt worden wäre.

---

<sup>113</sup> Fragezeichen vom Autor gesetzt.

<sup>114</sup> Bei Bock und Kunowski von MARKGRAF heißt es dazu (zugänglich auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)): "Am 9.11.18 sind wir unter ungeheurem Jubel im Kieler Hafen mit roter Flagge angelangt" (Bock). Kunowski schrieb: "Auf Bülk Feuerschiff wurde die Kriegsflagge nicht heruntergeholt, sondern ein roter Wimpel darunter gesetzt. Admiralsflagge und Kommandantenwimpel waren bereits vor dem in-See-gehen heruntergeholt worden."

## 1.16. **Überführung der Schiffe nach Scapa Flow**

Beim Einlaufen in den Kieler Hafen war uns schon zu Ohren gekommen, daß der weitaus größte Teil der Hochseeflotte ausgeliefert werden sollte. Demzufolge begannen schon in den nächsten Tagen die Desarmierungen der Schiffe, die für die Auslieferung in Frage kamen. Es wurde allerorts fieberhaft gearbeitet, so daß die Schiffe zu dem dafür bestimmten Zeitpunkt ablieferungsbereit waren. Die gesamte Munition und die Verschlüsse, auch sonstige wichtige Geheimgeräte verblieben in Deutschland.

Zu dieser Zeit begann wohl auch die Blütezeit der Revolutionsgewinnler und der Großschieber.

So kam dann der 17. November 1918 [Sonntag] heran, an welchem Tage die Trauerfahrt

S. 75

der einst so stolzen und siegreichen deutschen Flotte begann.

Da außerdem von englischer Seite angeordnet worden war, - wir hatten inzwischen einen bedingungslosen Waffenstillstand abgeschlossen – daß die Schiffe nur mit reduzierter Besatzung übergeführt werden durften, mußten noch erhebliche Teile der Besatzungen bis zu diesem Zeitpunkte entlassen werden. Tatsächlich gingen dann auch die Schiffe des III.G. mit einer durchschnittlichen Besatzungsstärke von nur 600 Köpfen in See.

Der Ausfahrttag aus Kiel war ein regnerischer Sonntag.<sup>115</sup> Den Mannschaften bis zu den Deckoffizieren aufwärts wurde von der Regierung eine sogenannte Überführungsprämie zugestanden. Da die bestimmte Zusage der Regierung aber bis zur Stunde der Abfahrt noch nicht eingegangen war verzögerte sich das Einlaufen der Schiffe in den K.W. Kanal um einige Zeit. Erst als ein Regierungsvertreter den Soldatenräten der einzelnen Schiffe bei einer Ansprache auf einem dieser Schiffe feste, bindende Zusagen machen konnte, warfen die Schiffe von den<sup>116</sup> Bojen los und ließen sich zur Fahrt durch den Kanal einschleusen.

Geführt wurden sie Schiffe wieder durch ihre Kommandanten oder deren Stellvertreter. Sonst waren nur wenige Offiziere an Bord.

W'haven war Treffpunkt sämtlicher für die Auslieferung in Frage kommender Verbände.

Nachdem die kleineren Fahrzeuge

S. 76

und Zerstörerflottillen ihre Kohlen- bzw. Ölvorräte ergänzt hatten ging die für die Internierung bestimmte deutsche Armada am 20. November mit nördlichem Kurs in See. An der Spitze fuhren die Panzerkreuzer, dann kam das IV. und hinterher das III. G. Einige Seemeilen entfernt fuhren die kl. Kreuzer und die Torpedobootsflottillen. Jedem ehrlichen Seemann und Soldaten mußte sich bei diesem Anblick das Herz zusammenkrampfen; denn unbesiegt von jedem Feind bisher gefürchtet fuhr die deutsche Flotte ihrem Schicksal entgegen.

Noch niemals wurde einer unbesiegten Flotte eine solche Schmach angetan.<sup>117</sup> –

---

<sup>115</sup> Nach Dähnhardt (Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S.117) fand die Überfahrt von Kiel nach Wilhelmshaven am Montag, 18.11.1918 statt. Dähnhardt führt als Quelle das Kriegstagebuch der Station Ostsee an (BA-MA, F 3974a/63919). Gustav Noske spricht dagegen in seinem Buch "Von Kiel bis Kapp" (Berlin 1920, S. 37) vom 17.11.

<sup>116</sup> Vom Autor gelöscht: „der“.

<sup>117</sup> Grundsätzlich wäre hier zu fragen, ob eine Flotte als unbesiegt gelten kann, wenn das ganze Land besiegt wurde, doch auch gemessen an den Zielvorstellungen der Marineführung muss die Kriegführung als gescheitert angesehen werden; siehe dazu Rahn, W: Deutsche Marinen im Wandel, München 2005.

Was die Reichsregierung bewogen haben mag, gerade diese das Ehrgefühl eines jeden Deutschen treffende Klausel des Waffenstillstandsvertrages unumwunden anzuerkennen und die sofortige, restlose Durchführung dieser unverschämten Forderung der Entente anzuordnen entzieht sich meiner Kenntnis.<sup>118</sup> Die Hände der Unterzeichner des Waffenstillstandsvertrages hätten nach den Worten Scheidemanns wirklich „verdorren“ müssen, so ungeheuerlich ist und bleibt diese Tatsache.

Es hat auch nicht an Stimmen in der Flotte gefehlt, die diese übereilte Durchführung der Ablieferung unserer Flotte scharf kritisiert haben.

Am Morgen des 23. November 1918 standen wir etwa 40 Seemeilen von Firth of Forth entfernt wo uns das Gros der englischen Flotte mit verschiedenen Ein-

S. 77

150<sup>119</sup>

heiten der französischen, amerikanischen und japanischen Flotte erwartete.

Das war wohl der traurigste Augenblick der ganzen Fahrt. Schnell wurden wir von kl. Kreuzern und Zerstörerflottillen umringt, während Fliegergeschwader und Luftschiffe uns von oben her in Augenschein nahmen. Bald darauf tauchten auch die feindlichen Großkampfschiffe auf, deren Umriss und Formationen durch das vorherrschende diesige Wetter leider nicht genau auszumachen waren. Als es dann gegen Mittag aufklarte, bemerkten wir, daß zu beiden Seiten unserer Linie die feindlichen Einheiten die Eskorte bis zum Vorankergehen im Firth of Forth bildeten. –

Während dieser Fahrt nach dem Firth of Forth hielt der befehligende Admiral Beatty – bekannt als Führer der Schlachtkreuzer in der Skagerrakschlacht – eine Ansprache an die Besatzung seines Schlachtschiffes, in der u.a. ausführte, daß dieser für die englische Flotte von ganz großer Bedeutung sei, da die gefürchtete deutsche Flotte sich nunmehr zwecks Internierung nach englischen Häfen begeben müßte. Wohl mag da manches Britenherz höher geschlagen haben, doch stolz können sie auf diesen zweifelhaften Ruhm nimmermehr sein.

Und daß man selbst uns desarmierten Schiffen noch nicht so recht traute, beweist wohl am besten die Tatsache, daß die gesamte englische

S. 78

Flotte unter vollem „Klarschiffzustand“ uns entgegenfuhr und auch während der Fahrt nach dem Firth of Forth in diesem Zustande verblieb. –

Deutschlands Schiffe dagegen ohne Munition und Verschlüsse! –

Ach, hätten wir doch noch einmal mit diesen Gaunern abrechnen dürfen! Doch leider! Es ist alles anders geworden, und es hat eben nicht sollen sein. – Der 29. Oktober 1918 hat das Schicksal der deutschen Flotte besiegelt.<sup>120</sup>

Gegen 5.00 nachm. war die deutsche Flotte auf den zugewiesenen Ankerplätzen im Firth of Forth. Es dauerte auch nicht lange, da war der Aufmarsch zum Ankern beendet und als

---

<sup>118</sup> Die Reichsregierung hatte vor Unterzeichnung des Vertrages bei Hindenburg nachgefragt, der keine Alternativen gesehen hatte und zur Unterschrift drängte. Fabian scheint auch hier Tatsachen, die nicht seinem Weltbild entsprechen, nicht thematisieren zu wollen.

<sup>119</sup> Vom Autor links oben mit Bleistift eingefügt.

<sup>120</sup> Da ist Richard Stumpf, Matrose der HELGOLAND in seinem Tagebuch wesentlich realistischer: Er stellte fest, dass auch ein Sieg der deutschen Flotte keinen Zugang zu den Weltmeeren ermöglicht hätte (siehe Horn, D. (Ed.), War, Mutiny and Revolution in the German Navy – The World War I Diary of Seaman Richard Stumpf, New Brunswick, New Jersey (USA) 1967, S. 163). Das Schicksal der Flotte wurde besiegelt durch die unrealistische Strategie und die mangelnde Flexibilität der Marineführung (siehe Rahn, W.: Deutsche Marinen im Wandel, München 2005).

unsere Anker in den Grund rasselten waren auch die Engländer dabei, durch ebensolche Ankermanöver einen stählernen Wall um uns zu legen.

Kurz darauf erschienen von den englischen Schiffen die Besichtigungskommissionen an Bord der deutschen Kriegsschiffe, um sich vom Zustand der Schiffe zu überzeugen, indem die Schiffe nach dem Waffenstillstandsabkommen sein sollten.

Ich befand mich in unmittelbarer Nähe des Seefallreeps, als die für „Kw.“ bestimmte englische Kommission an Bord kam und kann nur sagen, daß sich die englische Offiziere sowohl als auch die Deck- und U.O. und auch die Mannschaften wohl kühl und zurückhaltend, aber doch höflich und korrekt benommen haben.

Dagegen ließ das Benehmen unserer Leute sehr viel zu wünschen übrig. Schon das Zuhaukommen der ge-

S. 79

samten Mannschaft konnte unmöglich auf die Feinde einen guten Eindruck machen. – Nach der Bordetikette ist es streng verboten, sich beim Längsseitkommen von Offiziersbooten, insonderheit solcher von fremden Nationen, an der Reeling herumzulümmeln oder sich gar in ganzen Gruppen auf dem Achterdeck zu zeigen. – Und als dann gar noch einige ehrlose Gesellen ihre Kriegsdekorationen gegen englische Mützenbänder eintauschten, mag wohl mancher dieser Engländer mit Verachtung auf uns geblickt haben.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war die Besichtigung des Schiffes beendet und die Kommission schickte sich an, wieder von Bord zu fahren, dabei drängte sich fast die ganze Besatzung nach dem Seefallreep zu um sich aus Neugier nichts entgehen zu lassen. Nur mit vieler Mühe gelang es dem Kommandanten die Leute davon zu überzeugen, daß es im höchsten Grade unschicklich und vor allem sehr unmilitärisch sei, bei einer solchen Gelegenheit sich so zu benehmen.

Am anderen Tage wurde auf Befehl des führenden engl. Admirals eine eingehendere Besichtigung der Schiffe vorgenommen, die ebenfalls zur Zufriedenheit der Engländer verlief. Bei dieser Gelegenheit versuchte ein engl. Artillerieoffizier eines unsere 15 cm Geschütze<sup>121</sup> mit Anlagen zu skizzieren. Doch als die Zeichnung fast fertiggestellt war, wurde diese dem engl. Offizier durch einen ehrlich und

S. 80

deutsch denkenden Matrosen unter den Händen weg entwendet und vernichtet. Alle Bestürzung und Verlegenheit half dem engl. Offizier nichts. – Die Zeichnung war und blieb verschwunden.

Nach diesem zweiten Besuch blieben wir bis auf weiteres von derartigen Kommissionen verschont.

Als besonderes Kennzeichen für die Nacht mußten die deutschen Schiffe am Bug drei, am Heck zwei weiße Laternen übereinander führen.

Nachdem die Hauptdurchsuchung auf allen Schiffen durchgeführt war, wurde die verbandsweise Abfahrt der Schiffe nach Scapa Flow angeordnet und durchgeführt. –

Unser Verband (III. G.) war der letzte, der den Firth of Forth verließ um der eigentlichen Internierung entgegenzufahren.

Nach zweitägiger Fahrt standen wir vor Scapa Flow, wo uns die Überwinterungsliegeplätze zugewiesen wurden.

Trostlos und öde<sup>122</sup> liegt diese Bucht mit ihren kleinen Inseln, Bänken und Klippen.<sup>123</sup> Eine rauhe, unwirtliche Gegend, in die wir verbannt wurden; so recht dazu geeignet, übermütige und revolutionäre Charaktere allmählich wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

---

<sup>121</sup> Vom Autor durchgestrichen: „zu“.

Daß aber dieses Internierungsleben sich gar so eintönig gestalten würde, hätte niemand von uns geglaubt. Jeder Verkehr von Schiff zu Schiff wurde auf das Strengste untersagt. Später wurde allerdings gestattet, daß brieflicher Verkehr innerhalb der internierten Flotte stattfinden könnte.

S. 81

Sonst aber wurden unsere Schiffe durch englische Bewachungsfahrzeuge unter strenger Kontrolle gehalten.

Täglich einmal kam eines dieser Bewachungsfahrzeuge längsseit um die Dienstpost des Kommandos und sonstige Post auszutauschen bzw. an Bord zu geben.

Jeder einzelne an Bord suchte sich das Leben so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten. Doch machte die Langeweile dieses Leben zur Qual und es sehnten sich wohl<sup>124</sup> viele danach,<sup>125</sup> abgelöst zu werden, um nach der Heimat zurück<sup>126</sup>kehren zu können.

Doch nicht jedem sollte dieser Wunsch gleich in Erfüllung gehen! – Der Engländer, der sich nun alle Frechheiten herausnehmen durfte, bestimmte ganz einfach, daß auf jedem Schiff soundsoviele Mann zu verbleiben hätten, bis das Schicksal der internierten deutschen Flotte auf der Friedenskonferenz endgültig entschieden wurde.

Aber einige Tage darauf wurde bekannt gegeben, daß Anfang Dezember  $\frac{3}{4}$  der Besatzung<sup>127</sup> nach Deutschland zurücktransportiert werden würden. Und nur  $\frac{1}{4}$ , ca. 130 Mann einschl. der Offiziere als als Bewachungsmannschaften an Bord bleiben dürften.

Der Engländer war sich wohl auch der Gefahr bewußt, die für ihn eintreten konnte, wenn die bolschewistische, überhaupt, umstürzlerische Propaganda auch die Besatzungen seiner Bewachungsfahrzeuge erreichte. Deshalb hat er wohl auch von vornherein die Besatzungsstärken so scharf reduziert.

S. 82

Der größte Teil U.O. wollte das Schiff nicht verlassen und baten inständigst darum, an Bord belassen zu werden. Da dies aber aus Billigkeitsgründen nicht genehmigt werden konnte, wurde diese 130 Köpfe betragende Besatzung einfach ausgelöst.

Auch ich zog ein Los, das mich aber<sup>128</sup> zur Rückfahrt nach Deutschland einlud.

Nun begannen die für die Rückreise vorgesehenen Kameraden allerseits ihre Kleidersäcke zu packen, während die zurückgebliebenen Mannschaften nach neu aufgestellten Wachstropsps ihren Dienst taten.

Da die Weinvorräte der *Offiziers* Messe noch lange nicht erschöpft waren<sup>129</sup>, konnte man<sup>130</sup> noch oftmals im trauten Kameradenkreise bei einer guten Flasche gegenseitige Erinnerungen austauschen.

<sup>131</sup>Auch sprach man über den Weiterverlauf der Revolution und war sehr gespannt, da wir während unserer Internierungszeit nicht ein einziges Mal Post oder Zeitungen bekommen haben und daher auch in keiner Weise über die weiteren Geschehnisse in Deutschland unterrichtet sein konnten.

---

<sup>122</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sind“.

<sup>123</sup> Vom Autor durchgestrichen: „so sah unser“.

<sup>124</sup> Vom Autor durchgestrichen: „jeder“.

<sup>125</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ausgetauscht“.

<sup>126</sup> Vom Autor durchgestrichen: „zu“.

<sup>127</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sstärken“.

<sup>128</sup> Vom Autor durchgestrichen: „wieder“.

<sup>129</sup> Ein indirekter Hinweis, dass sich die Revolutionäre durchaus verantwortungsvoll verhielten.

<sup>130</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sich“.

<sup>131</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Alles“.

Außer dem technischen Personal, das ja in beschränktem Umfange den Betrieb aufrecht erhalten mußte, tat die übrige Besatzung so gut wie gar nichts. In der Hauptsache vergnügte sich jeder mit Fischfang, der sich ziemlich lohnend gestaltete, denn jeder dieser Sportjünger fing sich mit tödlicher Sicherheit sein Frühstück und sein Abendbrot mit Angeln, die einfach an

S. 83

der Bordwand festgebunden wurden. Es gab nur eine Sorte Fische und zwar von der Art der kleinen Makrelen, die gebraten oder in Essig gelegt, vorzüglich schmeckten.

### **1.17. Rückreise von Scapa Flow nach Kiel**

So verging ein Tag wie der andere, und der 6. Dezember 1918 hieß uns Abschied nehmen von unserem „Kronprinz Wilhelm“ auf dem wir manches Leid und mancherlei Strapazen und Entbehrungen aber auch viele Freude erlebt haben.

Schon am frühen Morgen kam eine englische Yacht, der englischen freiwilligen Flotte angehörig, längsseits, um uns nach dem inzwischen eingetroffenen Truppentransporter „Pretoria“ überzusetzen.<sup>132</sup>

Als dann an der Hand einer Verleseliste die Vollzähligkeit der für den Rücktransport vorgesehenen Leute nachgeprüft werden sollte, wurde festgestellt, daß der Heizer Jabusch fehlte. Nachforschungen ergaben, daß J. am Abend vorher im Kameradenkreise noch einigen Flaschen den Hals gebrochen hatte, um vergnügt Abschied zu feiern. In der Nacht ist dann J, an Oberdeck und von dort aufs Seitendeck gegangen um frische Luft zu schöpfen, dabei ist er wohl in der Dunkelheit gestolpert und aller Wahrscheinlichkeit nach über Bord gefallen. Am nächsten Morgen fand man auf dem *Backbord* Außendeck seine Mütze. Für diesen Mann war es ein tragischer Abschied von seinem Leben. –

Später nahm ich persönlich Gelegenheit, der Mutter des Verstorbenen mit schonenden Worten den wahren

S. 84

Sachverhalt seines Heimganges<sup>133</sup> brieflich zu schildern.

Für ihn kam nun ein anderer Mann mit in die Heimat.

Nachdem wir bis gegen 2:00 nachm. längsseit von „Kw“ gelegen hatten, legte unser Fahrzeug endlich ab und setzte sich unter gegenseitigen „Hurrarufen“ langsam in Bewegung. Doch noch lange sollte es dauern, bis wir endlich längsseit von „Pretoria“ lagen. Von einem regelrechten Anlegen war gar keine Rede, da jedes einzelne Fahrzeug versuchte, als Erstes den besten Längsseitplatz zum Übergeben<sup>134</sup> zu bekommen.

Schon beim ersten Versuch längsseit zu gehen, liefen wir mehrfach Gefahr zu rammen oder gerammt zu werden.

Das Chaos der Einschiffung ist gar nicht zu beschreiben. Wir trieben mit unserem Fahrzeug dem Transporter ziemlich quer vor den Bug und machten buchstäblich an der Ankerkette fest. Nun begann ein Hasten und Jagen; jeder wollte der Erste sein. An Jakobsleitern, an den Stagen der Jacht wurde aufgeentert, nur um so schnell als möglich sich und sein Gepäck in

---

<sup>132</sup> Auch Karl Bock von SMS MARKGRAF fuhr mit diesem Dampfer nach Hause. Er schreibt allerdings nichts über die Zustände an Bord während der Rückfahrt.

<sup>133</sup> Vom Autor durchgestrichen: „zu“.

<sup>134</sup> Vom Autor geänderte vorherige Version: „zur Übernahme“.

Sicherheit zu bringen. Eine kameradschaftliche Hilfsbereitschaft gabs nicht mehr. Jeder war sich selbst der Nächste. So kam es auch, daß auf dem Dampfer alles drunter und drüber ging.

Für 2088 Personen eingerichtet, mußte der Dampfer 4050 Mann<sup>135</sup> an Bord nehmen, einschließlich der zurückreisenden Offiziere. Noch nie wo anders habe

S. 85

ich eine solche Lotterwirtschaft beobachten können, wie gerade an Bord dieses Dampfers. Das Deckspersonal war nicht einmal in der Lage, sachgemäß die Heißwinden zu bedienen, wodurch einzelne Gepäckstücke und sonstige Inventarien beim Heißen ins Wasser fielen und so in Verlust gerieten.

Bevor alles an Bord genommen und in die besonders angewiesenen Laderäume pp. verstaut worden war, war es Nacht.

Zum Unglück traf mich noch das Mißgeschick, daß ich für unsere 450 Mann starke Abteilung von „Kw.“ die Funktion als Proviantmeister übernehmen mußte. Ich entledigte mich dieser Aufgabe aber mit aller mir eigenen Ruhe und war immer froh, wenn es mir fast durchweg gelang, allen Anforderungen gerecht zu werden. Bei dem wüsten Durcheinander war es nicht immer leicht. –

Im übrigen war von der Ausrüstungsstelle an Bord des Dampfers „Pretoria“ nichts getan worden, um das Leben der eingeschifften Besatzungsteile während der Dauer der Überfahrt einigermaßen erträglich zu gestalten. Die Wohnräume, in denen die Leute auch schliefen, waren in einem Zustand, der gar nicht zu beschreiben ist. Das Betreten der Klosettanlagen war schon nach wenigen Stunden nicht mehr möglich, da durch Verstopfungen die Räume selbst völlig überflutet waren. Es kam sogar soweit, daß jeder einzelne Mann der Besatzung für das Reinigen der Klosettanlagen seinen Obulus entrichten mußte, da eben für diesen Reinigungsdienst sich niemand mehr kommandieren

S. 86

ließ. Doch aus diese Maßnahme führte zu keiner Besserung, da wohl das Geld kassiert wurde, doch inbezug auf die Reinigung aber kaum eine Hand gerührt wurde. Es war im höchsten Maße ekelerregend, wie die Klosetts aussahen. Man mußte sich schließlich eben dazu bequemem, seine Notdurft über der Reeling des Schiffes zu verrichten. Von keiner Seite wurde Abhilfe geschaffen. Die Soldatenräte waren immer froh, wenn alles klar ging, ohne daß sie selbst in Aktion zu treten<sup>136</sup> brauchten.

Wasch- und Trinkwasser waren Raritäten an Bord. In nicht genügender Menge an Bord genommen, mußte schon am 2. Tage der Rückfahrt der Verbrauch derartig eingeschränkt werden, daß nur noch Frischwasser zur Zubereitung der Speisen und Getränke verwendet werden durfte. So blieb also nichts weiter übrig, als zur Morgentoilette Salzwasser zu verwenden. Von einem regelrechten Waschen mußte eben unter diesen Umständen abgesehen werden. Dazu kam noch, daß das Schiff gänzlich ohne Ballast fuhr und infolgedessen wechselseitig stets starke Schlagseite hatte, hervorgerufen von starkem, böigen Wind von querab und durch das Drängen der mehrtausendköpfigen Besatzung nach der Leeseite.

Von der verantwortlichen Stelle war es nahezu ein Verbrechen, das Schiff in einem solchen Zustande und unvollkommen ausgerüstet in See zu schicken.

Am 3. Tage nach der Abfahrt von Scapa Flow befanden wir uns plötzlich in einem großen Minenfeld und mußten ankern. Schon vor dem Ankern bemerkten

S. 87

---

<sup>135</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Köpfe“.

<sup>136</sup> Vom Autor durchgestrichen: „mußten“.



wir zu beiden Seiten des Schiffes treibende Minen.

Als nun gar in Erfahrung gebracht wurde, daß die Kompassse seit Jahren nicht mehr reguliert<sup>137</sup> worden waren – das Schiff lag während der Dauer des Krieges unbenutzt in eine Hafen und wurde mit größter Hast in Dienst gestellt – und die Schiffsführung infolge Fehlens eines gut funktionierenden Chronometers nicht in der Lage war, eine genaue Schiffsortbestimmung vorzunehmen, wurde die Situation an Bord im höchsten Grade ungemütlich. Die vorgenommenen Schiffsortbestimmungen der beiden Dampfer „P.“ und „B.“ ergaben Differenzen von ca. 60 Seemeilen.

Die Besatzung, die davon Kenntnis erhielt, wurde immer erregter, zumal gegen Abend beide Schiffe die Anker lichteten um das Doggerbank-Feuerschiff zu suchen., das einen sicheren Anhaltspunkt geben sollte für die weitere Navigation. Gleichzeitig wurde nach Deutschland gefunkt und um Entsendung eines kl. Kreuzers gebeten, der uns sicher durch die Minenfelder nach der deutschen Bucht bringen sollte. Am Tage darauf, als wir gegen Abend wieder vergeblich das Feuerschiff suchten, meldete sich der kl. Kreuzer „Graudenz“ durch F.T. und gab uns den Kurs nach seinem Standort.

Alles atmete erleichtert auf und war froh, den kl. Kreuzer in unmittelbarer Nähe querab zu sehen.

Der letzte Teil der Fahrt verlief dann ohne weitere Fährnisse. Nur trug starker Nebel mit dazu bei, das unangenehme Leben an Bord noch um Stunden zu verlängern.

Vor Helgoland wurde dann für kurze

S. 88

Zeit geankert, um die der Nordseestation angehörigen Offz., U.O. und Mannschaften auszuschiffen, die mit „Graudenz“ nach W’haven fuhren.

Nachdem der letzte dieser Leute von Bord gegangen war, lichteten wir die Anker und fuhren die Elbe aufwärts nach Brunsbüttel um für die Kanalfahrt nach Kiel einzuschleusen. –

Am nächsten Morgen gegen 10:00 lagen wir in der Schleuse von Holtenau, wo wir das Anbordkommen des Gouverneurs Noske abwarteten, der eine Entscheidung inbezug auf die Gewährung und sofortige Zahlung der Überführungsprämie herbeiführen sollte. In einer Ansprache, die er an die versammelte Besatzung hielt, warnte<sup>138</sup> er eindringlichst davor, den Staat nicht noch besonders dadurch zu schädigen, daß nun von den Zurückgekehrten übertrieben hohe Überführungsprämien gefordert würden. In einer besonderen Sitzung sämtlicher Soldatenräte gelang es Noske dahin zu wirken, daß die ursprüngliche Forderung von 500 Mk. Pro Kopf, einheitlich für alle Personen auf 225 Mk. herabgedrückt wurde. Judaslohn!

Dieser Entscheid wurde der Besatzung bekannt gegeben und nun lag nichts mehr im Wege, daß das Schiff die Schleuse verließ, um an einer inneren Boje des Hafens festzumachen.

Es war auch wirklich hohe Zeit, daß wir Kiel erreicht hatten; denn infolge Fehlens von Wasser konnte nicht einmal für die volle Besatzung an diesem Tage Mittagessen gekocht werden. Auch das Brot war bereits restlos aufgezehrt.

S. 89

Kaum waren wir an der Boje fest, da begann auch schon ein wüstes Hasten und Treiben. Jeder wollte natürlich so schnell wie möglich an Land.

Am nächsten Morgen begann die Ausschiffung der einzelnen Besatzungsteile, die größtenteils mit mehreren „Stämmen“ zusammen auf Wohnschiffen Unterkunft fanden. Die

---

<sup>137</sup> Vom Autor durchgestrichen: „sind“.

<sup>138</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ermahnte“.

„Kw“ Besatzung kam auf [das Wohnschiff] „Fürst Bismarck“ und ich kann mit ruhigem Gewissen sagen, daß wir auf diesem Schiff alles das gefunden haben, was wir nach unserer Rückkehr von England zu finden hofften, nämlich gute Unterkunft und schon einigermaßen geregelte Dienstverhältnisse.

Damit erreicht die Revolutionsperiode in<sup>139</sup> dem III.G., insonderheit auf dem Linienschiff „Kronprinz Wilhelm“ ihren Abschluß, und eine andere, an Begebenheiten mindestens ebenso reich, tritt an ihre Stelle.

### **1.18. Demonstration für die Beibehaltung der Dienst- und Rangabzeichen**

Da wir in England so gut wie nichts von der Entwicklung der Dinge in Deutschland gehört hatten, war es für uns natürlich höchst interessant zu erfahren, was eigentlich gespielt wurde. Aus diesem Grund besuchten wir recht oft alle möglichen Versammlungen, um ein umfängliches Bild über die politischen Zusammenhänge zu gewinnen. – Auch der in den ersten Tagen der Revolution ins Leben gerufene Verband aktiver U.O.<sup>140</sup> der *Reichs Marine* tat ein übriges, uns Zurückgekehrten vollste Aufklärung zu verschaffen, -

Besonderen Unwillen rief der in den Tagen vor Weihnachten durch Beschluß des tagenden Rätekongresses durchgebrachte

S. 90

Antrag hervor, sämtliche Dienst- und Rangabzeichen in Heer und Marine zu entfernen. Dagegen legten der Bund der Deckoffiziere und der Verband aktiver U.O. der *Reichs Marine* bei der Reichsregierung schärfste Verwahrung ein und forderten sofortige Rückgängigmachung dieses Beschlusses.

Am Sonntag den 22. Dezember 1918 wurde zu diesem Zweck von beiden Verbänden eine großzügige Demonstration<sup>141</sup> unternommen, an der ca. 18000 Deck- und U.O. teilnahmen.<sup>142</sup> Der Zug wurde auf dem Wilhelmplatz<sup>143</sup> rangiert und durch die innere Stadt nach dem früheren Stationsgebäude geleitet, wo dem Gouverneur Noske die Forderungen der Verbände unterbreitet wurden. Gleichzeitig wurde nochmals ein Telegramm an die *Reichs Regierung* abgesandt, in welchem um umgehende Entscheidung ersucht wurde. –

Der Gouverneur führte in einer längeren Ansprache aus, daß, solange er Gouverneur von Kiel wäre, die Abzeichenfrage niemals akut werden könne und betonte ausdrücklich, daß er nichts unversucht lassen wolle, die Reichsregierung davon zu überzeugen, daß eine derartige Maßnahme nur neue Unruhen und Gewalttätigkeiten hervorrufen würde.

Dieser Bescheid trug viel zur Beruhigung der Gemüter bei und die Demonstration, die bisher in mustergültiger Weise verlaufen war, fand einen ebensolchen Abschluß.

Der Zug marschierte unter Musik und Singen nach dem Wilhelmplatz

S. 91

zurück, wo er aufgelöst wurde.

---

<sup>139</sup> Vom Autor durchgestrichen: „auf“.

<sup>140</sup> Siehe dazu Alboldt, Emil: Die Tragödie der alten deutschen Marine - Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstags". Berlin 1928.

<sup>141</sup> Davon wurde in der Presse berichtet, mehrere Fotos liegen dazu im Stadtarchiv Kiel (StAK) vor. Zeitgenossen sprachen spöttisch von der „Kinkerlitzchen-Demonstration“.

<sup>142</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Ziel der Demons“.

<sup>143</sup> Im Original hier und im Weiteren fälschlich „Wilhelmsplatz“.

Die Reichsregierung, die durch Gouverneur Noske verständigt worden war, erklärte daraufhin, daß von einer Degradation der Chargen keine Rede sein könne. Vielmehr wäre der Beschluss des Reichsrätekongresses dahin gehend aufzufassen, daß eine Neuregelung der Rang- und Dienstabzeichen unbedingt erforderlich sei. Dagegen war im großen und ganzen auch nichts einzuwenden.

Die großzügige Demonstration aber, die nicht nur in den Marinegarnisonen, sondern auch in allen größeren Städten, in denen Truppen untergebracht waren, durchgeführt wurde, hat doch allenfalls der Regierung gezeigt, daß mit dem Faktor der Berufssoldaten unbedingt gerechnet werden mußte.

Das Heizerschulschiff „Fürst Bismarck“, welches nach Ausbruch der Revolution die Besatzung ganz erheblich reduziert hatte, wurde, wie ich schon vorher erörterte, dem „Kw.“ Stamm nach seiner Rückkehr aus England als Wohnschiff zugewiesen. Die wenigen an Bord gebliebenen Leute der „Bismarck“ Besatzung waren durch ihren W.O. angehalten worden, Zucht und Ordnung zu wahren. Das wurde aber mit einem Schlage wieder anders, als die „Kw.“ Besatzung die Schiffsräumlichkeiten bevölkerte. Einige der Soldatenräte hatten gleich zu Anfang ihre Autorität gänzlich verloren, so daß einige ganz radikale Elemente glaubten, nun sei für sie erst recht ein Leben in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit<sup>144</sup> angebrochen. Und aus dieser Ansicht heraus verwahrloste

S. 92

die Besatzung von Tag zu Tag immer mehr. So war es zum Beispiel kaum möglich, die Leute vor 8 oder 9.00 morgens aus den Hängematten zu bekommen. Dann mußte natürlich erst gefrühstückt werden, so daß der Vormittag schon von vornherein für jeden Dienst und jede Arbeit verloren war. „Reinschiff“ wollte niemand machen. Auch sollten für das Reinigen des Schiffes sowie für jede andere und besondere Dienstleistung Arbeitszulagen gezahlt werden. Die meisten Leute hielten sich überhaupt ein möbliertes Zimmer und kamen nur zu den Mahlzeiten an Bord. Auch die Diebstähle an Inventarien und Material fingen an erhebliche Ausmaße anzunehmen. Einbrüche in Kammern und Lasten waren an der Tagesordnung. Diese Zustände, die sich täglich verschlimmerten, wollten sich schließlich die Deck- und U.O. nicht mehr gefallen lassen und drangen mit Unterstützung der einsichtsvollen Leute der Besatzung sowie des Kommandanten und L.I. darauf, daß eine Neuwahl des Soldatenrates vor sich gehen müsse, damit der Dienst- und Wachbetrieb wieder in ordentliche Bahnen geleitet würde. Bei der Neuwahl zum Soldatenrat wurde auch meine Person mit zur engeren Wahl gestellt, obwohl ich ausdrücklich erklärt hatte, ein derartiges Amt unter keinen Umständen anzunehmen. Ich erkannte auch das Wahlresultat, nach dem ich zum 2. Vertrauensmann gewählt worden war, nicht an. Es mußte also zum zweiten Male gewählt werden. Inzwischen bestürmten mich der Kommandant, Korv.Kapt. Hollmann,

S. 93

der L.I. und fast die gesamte übrige Besatzung, doch beim zweiten Wahlgang anzunehmen, falls ich mit Stimmenmehrheit durchkommen würde. Ich glaubte im Interesse der guten Sache zu handeln, wenn ich „ja“ sagen würde und habe dann auch, als ich zum zweiten Male mit einer Mehrheit gewählt wurde, die Annahme des Postens des 2. Vertrauensmannes, sowie intensiver Mitarbeit im Interesse des Ganzen zugesagt.

---

<sup>144</sup> Die Ideale der französischen Revolution wurden von den Konservativen und Rechtsradikalen sowie der ihnen nahestehenden evangelischen Kirche abgelehnt. Gottfried Mehnert zitiert in seiner Arbeit: "Evangelische Kirche und Politik" (Düsseldorf 1959, S. 71) aus Wilhelm Schubrings Aufsatzserie im Protestantenblatt: "Wir müssen unsere Seelen und die unserer deutschen Brüder losmachen von den Idealen von 1789, wir müssen uns statt für 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit' begeistern für die deutschen protestantischen Ideal, wie ich sie zu kennzeichnen suchte mit den Worten: Wachstümlichkeit, Selbstverantwortlichkeit, Gliedbewußtsein!"

Gleich nach unserem Anbordkommen am 12./XII. auf „Fürst Bismarck“ wurde ich von dem Obmann des alten Soldatenrates, Obmt. Heise, gebeten, die Leitung des gesamten Schriftverkehrs etc. zu übernehmen, was ich auch tat. Die Anordnung die ich aber vorfand,, spottete jeder Beschreibung.

Viele hatten herumgepfuscht und doch nichts richtig gemacht. Alles war wie ein heilloses Durcheinander. Die Art, wie Leute entlassen und abgefunden worden sind, ließ darauf schließen, daß sich niemand irgendwelche Gewissensbisse gemacht hat.

Mit meiner Wahl zum 2. Vertrauensmann, der 1. Vertrauensmann war ein Ob.Msch.Mt. Schmidt vom alten „Bismarck“ Stamm – übernahm ich außer der Leitung des Schriftverkehrs auch die Leitung des inneren Dienstes und ich muß leider sagen, daß ich hierin nicht immer so unterstützt worden bin, wie man es von Deck- und U.O., auf deren Drängen allein ich überhaupt dieses Amt übernommen habe, eigentlich erwarten konnte.

Es war sehr schwer, wieder einigermaßen geregelte Verhältnisse zu schaffen. Doch  
S. 94

im Interesse der guten Sache mußte eben langsam aber stetig weitergearbeitet werden.

Zunächst verlangte ich mit allem Nachdruck, daß wieder früher aufgestanden würde, damit zunächst einmal wieder die einzelnen Decks und Wohnräume, die vor Schmutz und Unrat starren, ordentlich jeden Tag gesäubert werden könnten. Um nun sicher zu gehen, daß sich auch keiner vor der Reinigungsarbeit drückte, ließ ich bei der Verteilung der Leute auf Reinschiffstationen gleichzeitig die Marken für das Mittagessen verausgaben. Wer also morgens nicht zum Dienst erschien und kein „Reinschiff“ mitmachen wollte erhielt also keine Essensmarke. Dieses Mittel verfehlte seine Wirkung auch nicht und nach einiger Zeit konnte ich sogar davon absehen, morgens schon die Essensmarken zu verabfolgen.

Das Wachegehen wurde nun auch besser geregelt, so daß nicht wie vorher alles an Land lief und nur 2 oder 3 Mann freiwillig an Bord blieben. Für Vergehen irgendwelcher Art wurden in der Hauptsache Geldstrafen verhängt, die in jeder Beziehung gefürchtet waren. Für schwerere Vergehen wie Diebstahl etc. waren sofort die Kriegsgerichte zuständig, die auch wirklich derartige schwere Vergehen exemplarisch<sup>145</sup> ahndeten. Als Beisitzer bei den Kriegsgerichten fungierten damals kommandierte U.O. oder Mannschaften.

### **1.19. Wahlen zur Nationalversammlung**

In den ersten Januartagen 1919 setzte dann die Agitation der verschiedenen politischen Parteien<sup>146</sup> für die Wahl zur Nationalversammlung ein.

S. 95

Wenn bis dahin die Spartakusleute sich ruhig verhalten hatten, so deuteten jetzt alle Anzeichen darauf hin, daß von seiten dieser politischen Gruppe alles gegeben werden würde, um die Wahlen zur Nationalversammlung zu unterbinden.

Den Führern der ganz links stehenden Parteien – Spartakisten und Unabhängige – war der frühe Wahltermin zur Nationalversammlung ein Dorn im Auge und stand zu ihren Wünschen und Zielen im Widerspruch.

In vielen öffentlichen und geheimen Versammlungen wurde der Kampf bis aufs Messer gepredigt. Angelockt durch Versprechungen und durch Geldmittel, die auffallender Weise

---

<sup>145</sup> Vom Autor durchgestrichen: „disziplinarisch“.

<sup>146</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Abteilungen“.

recht reichhaltig diesen Parteien zur Verfügung standen, gewannen die Radikalen immer mehr Anhänger. Auch Waffen aller Art standen ihnen in reichlicher Menge<sup>147</sup> zur Verfügung. Der Gouverneur Noske aber, der die Gefahr, die von dieser Seite drohte, richtig erkannt hatte, traf seine Gegenmaßnahmen und organisierte mustergültig eine sogenannte Sicherheitswehr<sup>148</sup>, die sich in der Hauptsache aus Berufssoldaten zusammensetzte und den Zweck hatte, jedem Putsch, ganz gleich von welcher politischen Seite er erfolgen sollte, sofort und mit den schärfsten Mitteln entgegenzutreten.

Gleichzeitig organisierten die im Hafen liegenden Wohnschiffe eigene freiwillige Wachen, die in der Hauptsache Reserven je nach Bedarf sein sollten. Einzelne Schiffe dagegen, darunter in erster Linie „Bismarck“ besetzten unter eigener Leitung E Werke und ähnliche Anstalten, sowie öffentliche Gebäude. –

S. 96

Wohl wurde viel von Putschersuchen geredet, doch blieb vorläufig in der Stadt alles ruhig. Die neu gebildete Sicherheitswehr bot dem Gouverneur Noske die Gewähr dafür, daß alle Unruhen schon im Keime erstickt werden würden. Am Tage der Wahl zu Nationalversammlung waren besonders umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Die Sicherheitswehr und die freiwilligen Wachen wurden durch besonders ausgesuchte Leute aus den verschiedenen Formationen ergänzt und verstärkt. Sämtliche öffentliche Gebäude wurden durch starke Wachen besetzt. Durch die Straßen zogen vom frühen Morgen an zahlreiche Patrouillen in der Stärke von je 30 Mann unter selbstgewählten Führern, in der Regel Deckoffiziere, oder Feldwebel oder Wachtmeister.

Die Mannschaften der Sicherheitswehr als auch die Wachmannschaften waren von einem wirklich deutschen Geist beseelt, der sich auch auf alle übrigen Soldaten übertrug, die ein Interesse daran hatten, daß die Wahl ungestört vonstatten gehen konnte.

Die große Mehrheit des Volkes fühlte eben, daß das Konsortium der bisherigen provisorischen Regierung weder befähigt noch in der Lage war, irgend etwas Positives zum Heile und zum Wohle des Vaterlandes zu leisten.

Die Unabhängigen dagegen und mit ihnen die Spartakisten und Kommunisten waren anderer Meinung. – Von einer Wahnidee befallen, gaukelten sie dem Volk Luftschlösser vor und gaben Versprechungen ab, die in Wirklichkeit nie in Erscheinung treten bzw. in Erfüllung

S. 97

190<sup>149</sup>

gehen konnten.

Wenn das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung auch nicht so ausgefallen ist, wie es wohl alle deutsch denkenden und deutsch fühlenden Männer und Frauen erhofft hatten, so wurde doch

---

<sup>147</sup> Vom Autor durchgestrichen: „genügender Anzahl“.

<sup>148</sup> In wiederholten Auseinandersetzungen zwischen Noske und dem Soldatenrat über eine revolutionäre Sicherheitstruppe gab es schließlich den Kompromiss, dass der Rat eine solche Truppe aufbauen konnte, dass aber andererseits die von Noske geschaffene Eiserne Brigade eine Einheit in dieser Truppe stellte. Die Eiserne Brigade bestand hauptsächlich aus Unter- und Deckoffizieren und diese standen in Opposition zu den Seeoffizieren, sie waren jedoch auch kritisch der Revolution gegenüber eingestellt. Später wurde die Brigade wieder Offizieren unterstellt. Parallel dazu baute Korvettenkapitän Wilfried von Loewenfeld ein Freicorps auf. Wette schreibt in seiner Noske Biografie, dass es sich um eine konspirative Vereinigung von Seeoffizieren, handelte, die die politische Entwicklung möglichst vollständig zurückdrehen wollten. Der Aufbau geschah zunächst heimlich, jedoch mit Wissen Noskes. Siehe dazu: Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 142- 145; sowie Wette, Wolfram: Gustav Noske – Eine politische Biographie, Düsseldorf 2. Aufl. 1988, S. 232-262.

<sup>149</sup> Vom oben links Autor mit Bleistift eingetragen.

wenigstens erreicht, daß nun wieder ein festes Staatengebilde zustande kam mit einer Regierung, die nach dem Willen des Volkes gewählt worden war. Damit war dem Bolschewismus der Einzug nach Deutschland versperrt.

## **1.20. Aufstellung der „Eisernen Division“ und die Unruhen im Februar 1919**

In die ersten Tage des Januars fällt auch die Aufstellung der sogenannten „Eisernen Division“<sup>150</sup>, die, zusammengesetzt aus fast nur Berufssoldaten mit Offizieren als Führern, bei der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Reich, hervorragenden Anteil nahm.

Anfang Februar 1919 versuchten die Spartakusleute noch einmal durch einen Putsch Herren der Lage in Kiel zu werden.

Den Anlass hierzu gab ein Streik der Werftarbeiter. Eine Gruppe von etwa 200 Spartakisten versammelte sich vor dem früheren Stationsgebäude und verlangte von dem inzwischen neu gewählten Gouverneur Garbe – Soz. - - Noske war inzwischen Reichswehrminister geworden – und dem obersten Soldatenrat die unbedingte und sofortige Annahme ihrer Forderungen. Es handelte sich in erster Linie um den Abtransport von Kieler Lebensmitteln für die vor Bremen stehende Eiserne Division. Der Gouverneur Garbe und der Vorsitzende des *Obersten Soldaten Rats* erklärten den

S. 98

Streikenden, daß auf rein parlamentarischer Grundlage mit der Eisernen Division Verhandlungen angebahnt werden müßten und verboten sich jeden Terror. Doch beide Redner wurden glatt überschrien und im Nu war der Doppelposten im Eingang des Stationsgebäudes entwaffnet und somit der Weg in das Innere des Gebäudes freigegeben. In unglaublich kurzer Zeit war es den Spartakisten gelungen, von dem Stationsgebäude Besitz zu ergreifen. Es ging alles so schnell vonstatten, daß nicht einmal Hilfe herbeigerufen werden konnte, denn die Telefonzentrale war natürlich in erster Linie von den Spartakisten besetzt worden.

Trotzalledem gelang es doch noch, die Sicherheitswehr zu benachrichtigen, die dann ihrerseits alle Maßnahmen traf, um sich wieder in den Besitz des Stationsgebäudes zu setzen. Die Spartakisten durchsuchten inzwischen alle Räumlichkeiten der Station nach Waffen und Munition. Die Menge vor dem Stationsgebäude aber, die sich durch Zulauf erheblich verstärkt hatte, und sich in ihrer Hoffnung, recht viel Waffen und Munition aus dem Gebäude erhalten zu können, arg enttäuscht sah, machte Propaganda dafür, sofort nach der Matrosendivisionskaserne zu ziehen und diese zu stürmen, um auf diese Weise in den Besitz von Waffen zu gelangen.

Doch hierbei hatten sich die Spartakisten verrechnet, denn in der M.D. war man auf der Hut und empfing die Eindringenden mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, wobei es Tote

S. 99

und Verwundete gab. Diese Lektion verfehlte auch ihre Wirkung nicht und in wilder Hast stoben die Angreifer fluchtartig auseinander. Inzwischen war auch ein Teil der Sicherheitswehr nach dem Stationsgebäude beordert worden und dieser gelang es auch durch zielbewußtes und energisches Vorgehen, ohne daß dabei ein Schuß gefallen wäre, sich wieder in den Besitz des Stationsgebäudes zu setzen. Dies alles geschah um die Mittagsstunde. Der Gouverneur

---

<sup>150</sup> Die Aufstellung fand früher statt und es gab zunächst keine Offiziere in der Einheit; siehe Anmerkung oben.

verhängte daraufhin den verschärften Belagerungszustand, der aber schon am nächsten Tage wieder aufgehoben wurde.<sup>151</sup>

Der Obmann des im Hafen liegenden Wohnschiffes „K.W.d.G.“<sup>152</sup>, der selbst Spartakist war und auf seinem Schiff ziemlichen Anhang besaß – es handelte sich um Leute des früheren Linienschiffes „Bayern“, die von England gekommen dort untergebracht waren –, versuchte mit allen Mitteln seine Leute gegen die bestehende Autoritätsgewalt in Kiel aufzuhetzen, so daß man mit Sicherheit annehmen mußte, daß auch von dieser Seite irgendwelche Gefahr drohte.

Der Leiter der Sicherheitswehr hatte jedoch auch hierfür alle Vorkehrungen treffen lassen und ein Torpedoboot, auf dem eine Abteilung Sicherheitswehr eingeschifft war, wurde mit der Durchführung dieses besonderen Auftrages betraut.

Das Torpedoboot ging dann am Nachmittag des 5. Februar 1919 längsseits

S. 100

von „K.W.d.G.“ und forderte die Besatzung – speziell den spartakistischen Teil – auf, sofort das Schiff zu verlassen, widrigenfalls das Schiff sofort torpediert würde.

Dieses scharfe Vorgehen half. Die Haupträdelsführer wurden dingfest gemacht und in sicheren Gewahrsam gebracht. Das Torpedoboot hatte damit seine Aufgabe glänzend gelöst.<sup>153</sup>

Für den Abend desselben Tages wurde angeordnet, daß sämtliche Lokalitäten um 8:00 zu schließen hätten. Die Durchführung wurde durch Patrouillen überwacht. In der Stadt selbst blieb es im großen und ganzen ruhig und bis zu den unruhigen und blutigen Tagen des Kapp-Putsches ereignete sich nichts mehr von Bedeutung.

## ***1.21. Abschließende Bemerkungen, u.a. zum Aufbau der neuen Marine***

Jeder einsichtsvolle Sozialist ist sich wohl heute darüber im klaren, daß die Entwicklung und Weitergestaltung der Dinge, hervorgerufen durch die Revolution, dem deutschen Volk keinen Nutzen, wohl aber ungeheuren, nie wieder gut zu machenden Schaden und namenloses Elend und Unglück gerade den unteren Volksschichten gebracht haben.<sup>154</sup> Und wen trifft die Schuld, daß es sogar noch zum Bruderkrieg kam? Nur die unabhängigen Sozialdemokraten und die noch radikaleren Kommunisten, die förmlich danach fieberten, ihre Wahnideen mit Feuer und Schwert durchgeführt und verwirklicht zu sehen.

Ja, es haben sogar Führer der Mehrheitssozialisten einmal betont, daß das arbeitende Volk seit mehr als 50 Jahren systematisch verhetzt worden ist.<sup>155</sup> Das

---

<sup>151</sup> Die Darstellung der Februar-Ereignisse - des sog. Spartakus-Putsches - widerspricht anderen Berichten und Dokumenten in einigen Details; siehe dazu Dähnhardt, Dirk: Revolution in Kiel, Neumünster 1978, S. 156 f., die Pressedokumentation im Anhang der Videobegleitbroschüre zur Revolution in Kiel und den Zeitzeugenbericht Otto Preßlers (beides auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)).

<sup>152</sup> Vermutlich „SMS KAISER WILHELM der GROSSE“.

<sup>153</sup> Dieser Vorgang findet sich sonst in keinen Berichten aus der damaligen Zeit.

<sup>154</sup> Hier hätte man erwarten können, dass der Autor reflektiert hätte, was denn der von Ludendorff, Hindenburg, der Vaterlandspartei und der lutherischen Kirche propagierte „Widerstand mit äußersten Kräften fortsetzen“ und „In Ehren untergehen“ dem deutschen Volk gebracht hätte. In der Volks-Zeitung Schleswig-Holstein vom 7.11.1918 heißt es dazu, dass das Hetzen der Alldeutschen zur Fortsetzung des nutzlosen Blutvergießens und zur Fortführung des Krieges bis zum Äußersten die völlige Vernichtung Deutschlands bedeuten würde. Auch der oppositionelle Kieler Pastor Otto Baumgarten äußerte sich ähnlich (siehe Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik. Düsseldorf 1959).

<sup>155</sup> Diese Aussage erscheint unglaubwürdig, Fabian gibt keine Quelle an.

S. 101

ist ohne Zweifel ein Eingeständnis, das zum Nachdenken Anlass gibt.

Die ganze Revolution, die im wahrsten Sinne des Wortes zur Lohnbewegung auf allen Gebieten ausartete und deren Gefahren in dieser Hinsicht noch lange nicht beseitigt sind, droht dem deutschen Volke zum wirtschaftlichen Ruin zu werden. Wehe, wehe allen denen, die das Volk, insonderheit das arbeitende Volk, noch weiterhin verblenden und betören! Und jede politische Partei versucht sich reinzuwaschen und zu beweisen, daß die Schuld bei anderen liegt.

Ob und wann es einmal einer deutschen Regierung gelingen wird, den gordischen Knoten inner- und außenpolitischer Verwicklungen zu lösen, muß der Zukunft überlassen bleiben. Der schmachvolle Diktatfrieden, der nur aufgezwungen worden ist, zwingt uns mehr denn je, alle unsere Kräfte anzuspannen, um aus dem Chaos noch zu retten, was zu retten ist. Jede innere Parteipolitik mußte hintenan gestellt werden, jedem von uns mußte nur das eine Ziel vor Augen schweben, Deutschland, unser heißgeliebtes und mit dem Blut unserer Väter zusammengeschweißtes Vaterland, vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren.

Sollte das wirklich erreicht werden können – und bei größerem nationalen Empfinden jedes Einzelnen wäre das zu erreichen – dann würden auch Mittel und Wege gefunden werden die unser niedergebrochenes Volk wieder aufrichten und neuem, selbstbewußterem

S. 102

Leben entgegen führen würden.

Die Wunden, die uns der große Krieg geschlagen hat, werden erst allmählich und nach Verlauf vieler Jahrzehnte ganz vernarbt sein. Eines aber mußte sich das deutsche Volk zum Bewußtsein werden lassen und auch dessen stets eingedenk sein, daß Hochmut stets vor dem Fall kommt.

Zum Schluß möchte ich noch kurz schildern, in welcher Weise sich die Bildung der neuen „Reichsmarine“ vollzogen hat.

Durch die Wiedereinführung der Kommandogewalt, die im März 1919 bei allen Truppenteilen und Schiffsbesatzungen durchgedrückt wurde, wurden wieder Verhältnisse geschaffen, die die einzelnen Kommandostellen in die Lage versetzten, nach Entlassung aller für den militärischen Dienst nicht mehr geeigneter Elemente, an den Aufbau neuer Verbände und Formationen heranzugehen, die den Grundstock für die Bildung der neuen Reichsmarine darstellen sollten.

Alle Dienst- und Kommandostellen wurden wieder mit Offizieren besetzt, wenn auch vorläufig noch die Soldatenräte als Vertrauensleute der einzelnen Formationen bestehen blieben.

Das Berufspersonal, - U.O. & Deckoffiziere, auch Kapitulanten – wurden und mußten wegen der Verringerung der Marine auf ihr weiteres Verbleiben hin gesichtet werden, da der Gesamtetat der neuen Marine 15000 Köpfe nicht überschreiten durfte.<sup>156</sup>

Für dieses Berufspersonal bedeutete diese Maßnahme nicht nur einen

S. 103

Eingriff in wohlerworbene Rechte, sondern mußte sich geradezu katastrophal auswirken insofern, als<sup>157</sup> vorerst gar keine Möglichkeit bestand<sup>158</sup>, die vielen zur Entlassung kommenden Berufssoldaten mit Zivildienstberechtigung alle auf einmal irgendwie unterzubringen. Und wenn heute noch tausende dieser alten, bewährten Soldaten immer noch keine Anstellung trotz größter Bemühungen erhalten haben und nun kümmerlich mit

---

<sup>156</sup> Der Autor nimmt seine oben angedeutete Kritik insbesondere an den jüngeren Offizieren hier nicht wieder auf. Hier wäre es angebracht gewesen, aus den früheren Fehlern Lehren zu ziehen.

<sup>157</sup> Vom Autor durchgestrichen: „eine wei“.

<sup>158</sup> Vom Autor durchgestrichen: „geboden war“.



ihren Familien ihr Dasein fristen, so liegt das nur daran, daß der Staat, der seinen Dienern gegenüber auch Pflichten hat, sich dieser Pflichten bisher immer zu entziehen gewußt hat. Wenn manchem dieser Berufssoldaten noch<sup>159</sup> während des Krieges die Sorge um seine späteres Weiterkommen<sup>160</sup> etc. beschlich, so konnten ihn nur die<sup>161</sup> damals sehr häufig gebrauchten Schlagworte: „Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß!“ aus seinen trüben Ahnungen herausreißen. Und diesen Worten glaubten alle, waren doch auch alle davon überzeugt, daß auch der Staat ihnen gegenüber seine Pflicht erfüllen würde.

Ende 1919 begannen dann die Massenentlassungen des Berufspersonals, die sich bis in das Jahr 1920 hinzogen.

Die neu gebildeten Formationen übernahmen eine Teil des Berufspersonals – vorzugsweise solche, die noch eine Reihe von Pflichtjahren zu dienen hatten – und ergänzten den übrigen Teil aus Freiwilligen, die sich nach den Vorschriften des Friedensvertrages auf 12 Jahre im voraus verpflichten mußten.

Wenn es im Laufe der Jahre gelungen

S. 104

ist eine Marine zu schaffen, deren Personal<sup>162</sup> an Zahl sehr gering und deren Material zum größten Teil veralteten Typen angehört, so ist doch ganz besonders hervorzuheben, daß es der unermüdlichen Arbeit tüchtiger und kriegserprobter Männer zu verdanken<sup>163</sup> ist, wenn wir heute wieder mit Stolz und Achtung von unserer zwar kleinen aber tüchtigen und zielbewußten<sup>164</sup> Marine sprechen können.

Die Erinnerungen an die herrlichen Taten der alten Marine werden aber im Volke fortleben, trotz der Schmach, die unser Volk und Vaterland durch sie erlitten hat.

Fritz Fabian.

---

<sup>159</sup> Vom Autor durchgestrichen: „schon“.

<sup>160</sup> Vom Autor durchgestrichen: „Versorgung“.

<sup>161</sup> Vom Autor durchgestrichen: „ein“.

<sup>162</sup> Vom Autor durchgestrichen: „und Material“.

<sup>163</sup> Vom Autor durchgestrichen: „gelungen“.

<sup>164</sup> Fabian enthält sich einer Stellungnahme, welche Ziele sich die neue Marine hätte setzen sollen und gesetzt hatte.

# Abkürzungen

## Verzeichnis der bei Fabian verwendeten Abkürzungen

I.O.	Erster Offizier
III.G.	Drittes Geschwader (zu dem auch SMS KRONPRINZ WILHELM gehörte)
D.O.	Deckoffizier(e)
Kdo.	Kommando
Kw	SMS KRONPRINZ WILHELM
L.I.	Leitender Ingenieur
Obmt.	Obermaat
SMS	Seiner Majestät Schiff
Tk.Ob.Msch.Mt	Abkürzung unklar, evtl: Technik Obermaschinenmaat
U.O.	Unteroffizier(e)
W.O.	Wachoffizier